106

Kurzer Inbegriff

von dem

Leben und den Thaten

des

Joseph Balsami

oder des sogenannten

Grafen Cagliostro.

Ein Auszug aus dem wider denselben im Jahre 1790 in Rom angestellten Untersuchungsprocesse, wodurch man zugleich mit dem Geiste der Freymäurerey bekannt wird.

Rom, 1791.

RBR
Tante
#1216

Vorrede.

Das Leben eines Mannes, das durch eine Reihe von 47 Jahren in den Schleyer des Räthsels und des Geheimnißes eingehüllet war; das, von vielen für ein Muster des Heldenmuthes, der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, und wieder von andern für den Inbegriff von Unglauben, Betrug und Gottlosigkeit angesehen, das Urtheil des größern Haufens immer noch zurück hielt; das durch seinen auffallenden Glückswechsel die ganze Welt mit seinem Ruf erfüllte, und das in seiner letzten Crisis alle Blicke auf sich zieht, und die Erwartung des Publikums erregt: dieses Leben ist nun ein Gegenstand der ernsten Betrachtung geworden, seitdem es der göttlichen Vorsicht gefiel, das Räthsel zu enthüllen. Der Ungläubige wird darin Stoff finden, seinen Irrthum einzusehen; der Rechtgläubige wird daraus lernen, wider die Nachstellungen des bösen Geistes auf seiner

Hut zu seyn; der Gelehrte wird fühlen, wie schwankend seine Kenntnisse ohne die Stütze der Religion sind; der Unwissende wird in seiner Demuth bleiben, und keinen Aufflug wagen, zu dem ihm die Kräfte fehlen; der Mensch wird Ursache finden, über sein eigenes Elend zu zittern; und die ganze Welt wird den Triumph der Religion und Wahrheit erkennen.

Wir reden von dem Leben des Joseph Balsamo, den die Welt unter dem Nahmen des Grafen Cagliostro kennt, und der mit zwey Worten ein unseliger Betrieger war. Viele verlachen und verachten mit Recht das vergangene Jahrhundert, wo es ebenfalls dergleichen Leute gab, die in Ansehen standen, und für Halbgötter angesehen wurden; allein das achtzehente, das sich den Titel des aufgeklärten, des vorurtheilfreyen des philosophischen Jahrhunderts anmaßt, ist noch weit makelhafter als alle vorhergehende, und sollte seine Lobredner mit einer heilsamen Schamröthe bedecken. Wie konnte aber, wird mancher fragen, ein Betrieger solchen Ruhm erwerben, wie konnte er in aufgeklärten Ländern, und von einsichtsvollen Personen so vielen Beyfall

fall erhalten? Der Unglauben war seine Stütze, sein Führer, sein Alles.

Vormals gab es öfters Leute, die aus Mangel regelmäßiger Studien, und gründlicher Kenntnisse, eine gewisse Einfalt und Nachgibigkeit besassen, durch die sie sich leicht durch jeden Reiz von Neuheit hinreissen liessen, und jedes noch so unzusammenhangende und lächerliche System annahmen, sobald es nur etwas unerhörtes und wunderbares an sich hatte. Nun aber müssen wir die Uiberschwemmung von Allwissern beweinen, welche die billigen Gränzen des Wissens überschreiten; die, indem sie sich über sich selbst zu erheben suchen, und jeden Zügel zerreissen, ihre eigene Kräfte für hinreichend halten, den wirklichen Gesetzen der Natur entgegen zu arbeiten, die Gesetze der Religion umzustürzen, um dann bis in den Himmel zu steigen und das zu berechnen, was noch kein Auge sah, und kein Ohr hörte, und um endlich die Lästerung auszustossen: es ist kein Gott! Daher haben viele mit Recht behauptet, daß die Unwissenheit der Alten weniger schädlich war, als die Weisheit der jetzigen Welt.

Wann

Wann war wohl auch in der That Europa, von so vielen Londner-Teufeln, Vampirrn, Sylphen, Rosenkreutzern, Begeisterten, Magnetisten und Cabalisten überschwemmt, als in unsern Zeiten? Was für einen Endzweck haben die Freymaurer, die sich bis zur Raserey vermehren, und die sogenannten Illuminaten mit ihren Verbindungen, ihren Geheimnissen, ihren Sprüchen und Ceremonien? Einige suchen den Stein der Weisen und des ersten Urstoffes, um den unwiderruflichen Fluch zu widerlegen: du sollst im Schweiß deines Angesichtes dein Brod essen, und des Todes sterben. Andere verleitet ihr Hochmuth das Geboth zu überschreiten: du sollst vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen nicht essen; und sie streben nach der Wissenschaft verborgner und künftiger Dinge. Diese hören gern die Stimme des Geistes der Versuchung: warum verboth euch der Herr von jedem Baume zu essen? und so werfen sie sich ruhig in die Arme der Schwelgerey und Ausgelassenheit. Endlich gibt es einige, die durch das: ihr werdet den Göttern gleich seyn, das Joch der Unterwürfigkeit und des Gehorsames abwerfen, und, um

den

den höchsten Mächten gleich zu werden, Meuterey und Aufruhr erregen.

Diese sind die Urheber der so gerühmten Fortschritte der Vernunft, in deren Mund man nichts als die Worte: Menschlichkeit, Oekonomie, Freyheit, Gleichheit der Stände, Religion, und gereinigte Sittenlehre ertönen hört. Indessen sucht man doch durch diese verführerische Ausdrücke jedes Verbrechen zu rechtfertigen; es fließen Ströme von Bürgerblut, man raubt ohne Schwertstreich, indem man die Rechte des Eigenthumes vernichtet, und die Rangordnung der Stände aufhebt, die doch das engste Band der Gesellschaft ausmacht; überall herrscht Verwirrung; Verdorbenheit der Sitten bringt Ruhm und Ehre, und das Laster wird im Triumphe getragen.

Man sieht eine Menge Menschen, die der wahren Religion entsagen, die sie doch hier und dort glücklich gemacht hätte; die sich unter das Joch von Schatten und Geistern schmiegen, die sich dem seltsamsten Aberglauben überlassen; die blind auf die Worte eines listigen Betriegers bau-

en, und jedes noch so abgeschmackte, lächerliche System annehmen; wenn es nur ihren Leidenschaften schmeichelt, und ihnen, auch nur in der Ferne, die Befriedigung ihrer Begierden zeigt.

Es ist daher eine wichtige Bemerkung, daß diese Weltbetrieger gerade da am meisten Glauben finden, und Ruhm und Schätze sammeln, wo die wenigste Religion, und die meiste Modephilosophie anzutreffen ist. Rom ist kein Land für sie, weil in dem Mittelpunkte und in der Hauptstadt des wahren Glaubens der Irrthum nicht einwurzeln kann. Das Leben des Cagliostro ist ein überzeugender Beweis all dieser Wahrheiten. Man hielt also für gut gegenwärtige kurze Lebensgeschichte zu entwerfen, wozu man die Daten treulich aus den unwiderleglichen Prozeßakten gezogen hat. Es haben auch Se. päbstl. Heiligkeit diesmahl der unverletzbaren Pflicht der Verschwiegenheit nachgesehen, die sonst aus Gründen der Billigkeit und Klugheit mit der Verfahrungsart des H. Inquisitionsgerichtes verbunden ist.

Das Publikum pflegt gewöhnlich für solche Compendien oder Skizzen eingenommen zu seyn, worin es das Wesentliche der Geschichte antrifft, und das ganze Gewebe und Skelett in wenig Blättern übersieht. Inzwischen ist es doch nicht schwer, in diesem Werkchen einen von beyden Mängeln zu bemerken: daß der Verfasser entweder zu viel gesagt, und also die Gesetze eines Auszuges überschritten habe, oder daß er sich zu kurz faßte, und also die Geschichte entstellte. Der Verfasser gestehet, daß er bey jedem Schritte einer von beyden Gefahren ausgesetzt war. Von der einen Seite war der Stoff so übermäßig reich, an unzähligen, seltsamen Begebenheiten dieses Mannes, daß nur die Hälfte davon einen ungeheuern Band ausgemacht hätte. Es war auch schwer eine Auswahl zu treffen, weil man immer besorgen mußte, daß jede Lücke entweder der Neugierde des Publikums oder der Vollständigkeit der Geschichte nachtheilig seyn könne!

Von der andern Seite konnte man weder alle, noch einige besondere, obschon an sich wichtige Nebenumstände anführen, und selbst bey vielen bekannt gemachten befahl Billigkeit, Menschenlie-

liebe und Klugheit, um fremden Ruf zu schonen, sowohl die Nahmen der Personen, als auch den Ort und den Zeitpunkt zu unterdrücken.

Indessen wird doch der Leser schon aus demjenigen was man glaubte, öffentlich bekannt machen zu dürfen, hinlänglich den Helden der Geschichte kennen lernen.

Cagliostro ist unter zwey Gesichtspunkten zu betrachten: als ein böses schädliches Mitglied der Gesellschaft, und als ein Ungläubiger, der die katholische Religion, vorzüglich zur Erreichung seines Privatnutzens, mit Füssen trat.

Als man die Beweise sowohl für die eine als die andere dieser Wahrheiten sammelte, hatte man auch Gelegenheit, einige nähere Kenntnisse von der Rotte der Freymaurer einzuziehen; denn indem man noch vor Cagliostros Verhaftnehmung seine Schritte belaurte, entdeckte man eine Loge, welche die Freymaurer schon seit einiger Zeit in Rom errichtet hatten.

Man

Man wird also das Werk in vier Abschnitte eintheilen: Der erste wird das Privatleben des Cagliostro von seiner Geburt an bis zu seiner Verhaftnehmung in Rom enthalten. Im zweyten wird man einen kurzen Begriff von der Maurerey überhaupt geben, und zugleich die egyptische, wovon er der Wiederhersteller und Fortpflanzer war, etwas näher beleuchten. Im dritten findet man alles, was er zur Wiederaufliebung und Ausbreitung dieser Maurerey unternommen hat. Im vierten wird man endlich den Zustand besagter in Rom entdeckter Freymaurer-Loge auseinander setzen.

Der Styl soll dem Geschichtsschreiber angemessen seyn. Wir werden die Thatsachen in ihrer Einfachheit vortragen, und nur den Nachdruck geben, der zur Einsicht und Bildung einer billigen Kritik nöthig ist; wir werden aber auch dem Leser das weitere Nachdenken, die Schlußfolge, und das Urtheil überlassen.

Was die Quelle der Beweise betrifft, auf welche sich diese Thatsachen stützen, so könnte man (da man dem Publikum nur einen histori-

schen

schen Auszug liefert) nicht alle rechtlichen Zeugnisse anführen. Wir werden indessen nicht ermangeln, da wo es thunlich ist, einen Fingerzeig zu geben, und überdies jeden von der Wahrheit überzeugen, daß wir diejenigen Handlungen, von deren Wirklichkeit wir keine moralische Gewißheit hatten, lieber verschweigen als bekannt machen wollten.

Er=

Erster Abschnitt.

Privatleben des Cagliostro von seiner Geburt, bis zu seiner Verhaftnehmung in Rom.

Joseph Balsamo ward in Palermo 1743 den 8. Juny geboren. Sein Vater war Peter Balsamo, und seine Mutter Felicia Braconieri, beyde von geringer Geburt. Nach dem Tode seines Vaters, der die Handlung trieb, und den er noch als Kind verlor, nahmen sich die Verwandten seiner an, und liessen ihn in der Religion und den Wissenschaften unterrichten. Er zeigte aber von dem ersten Augenblicke zu beyden keine Neigung, und entfloh mehrmahlen aus dem Seminarium di St. Rocco, wohin man ihn gegeben hatte.

Im 13ten Jahre überließ man ihn dem P. General der barmherzigen Brüder, der ihn mit sich in das Kloster von Cartagirone führte. Hier trat er als Novitz in den Orden; und da er der

Auf-

Aufsicht des Apothekers anvertrauet war, so konnte er, wie er sagt, die Anfangsgründe der Chymie und Arzneykunst von demselben erlernen. Sein Aufenthalt aber war von keiner Dauer. Da er immer neue Beweise eines bösen Herzens von sich gab, so sahen sich seine Vorgesetzten gezwungen, ihn öfters zu bestrafen. Unter andern weiß man, daß er, wenn ihn die in Klöstern bey Tische gewöhnliche Vorlesung traf, nicht was im Buche stand, sondern nach seiner Phantasie etwas herab las. Vorzüglich gestand er, daß er bey Erklärung der Legende, anstatt der Nahmen der Heiligen, jene der berüchtigsten Huren unterschob.

Da er die Züchtigungen und Strafen nicht länger ertragen wollte, so verließ er das Kloster, und kehrte nach Palermo zurück. Er verlegte sich dann einige Zeit auf die Zeichenkunst, ohne aber in Sitten zuzunehmen. Er beging eine Menge Streiche aller Art. Als ein Freund von Schlägerey gesellte er sich zu den liederlichsten Jungen des Ortes, und es gab keinen Raufhandel, bey dem er nicht gewesen wäre; wobey es immer sein Hauptvergnügen war, sich den Dienern der Gerechtigkeit zu widersetzen, und die Eingezogenen aus ihren Händen zu befreyen: man gab ihm Schuld, das er einige Theaterbillets verfälschte: er stahl einem Vetter, der ihn bey sich im Hause hatte, viel an Geld und Geldesworth: als eine gewisse Person mit einer seiner Nahmen einen

Lie-

Liebeshandel unterhielt, trug er die Briefchen hin und her, und indem er sich diese Gelegenheit zu Nutzen machte, gab er dem Liebhaber zu verstehen, daß seine Geliebte bald Geld, bald eine Uhr, bald andere Dinge wünschte, und eignete sich dann was er empfing, diebischer weise zu. Da er sich bey einem seiner Anverwandten, einen Notar, in Gunst zu setzen wußte, so fand er Gelegenheit, zum Vortheil eines gewissen Marquis Maurigi und zum grossen Nachtheil einer milden Stiftung, ein Testament zu verfälschen. Der Betrug ward einige Jahre hernach, als er schon von Palermo abwesend war, entdeckt. Der darüber verfaßte Prozeß machte sein Verbrechen öffentlich bekannt. Man schrieb ihm auch die Ermordung eines Canonicus zu; und man behauptet überdies, daß er einen Geistlichen, der ihn gebethen hatte, ihm von seinen Obern die Erlaubnis zur Entfernung aus dem Kloster zu verschaffen, durch eine verfälschte Licenz um eine Summe Geld geprellt habe.

Er gerieth daher öfters in Arrest, aus dem er aber entweder aus Mangel an Beweisen, oder wegen der Eigenschaft des Verbrechens, oder durch den Anhang seiner Verwandten immer wieder los kam. Endlich mußte er doch aus dem Lande entfliehen, und das wegen eines neuen Betruges von 60 und mehr Goldunzen den er einem gewissen Goldschmid Marano spielte. Diesem machte er weiß, daß in einer Höhle auf dem

Lan-

Lande ein beträchtlicher Schatz vergraben liege, und daß er ihm denselben verschaffen wolle. Als er nun unter diesem Vorwand die besagte Summe herausgelockt, und am Orte selbst verschiedene abergläubische Ceremonien vorgenommen hatte, endigte sich die Handlung mit einer guten Tracht Schläge, die Marono von Wesen davon trug, die wie Teufel aussahen, im Grunde aber Freunde des Balsamo waren, die mit seiner Einverständniß diese Rolle über sich nahmen. Der aufgebrachte Marono begnügte sich nicht, ihn bey Gerichte anzugeben, sondern nahm sich vor, ihn aus Rache umzubringen; daher ergriff Cagliostro die Flucht, und verließ Palermo.

Eine Nachricht, die während seiner gegenwärtigen Lage von dorther eintraf, läßt vermuthen, daß er sich auch mit Zauberey abgab. Zwey Thatsachen geben Anlaß zu dieser Vermuthung. Die erste ist, daß er sich unter dem Vorwand, als hätte er eine besessene Schwester, von einem Landpfarrer von in das heilige Oehl getauchter Baumwolle, als ein Gegenmittel, geben ließ: es ist aber falsch, daß er eine vom bösen Feinde besessene Schwester hatte. Die andere ist die Erscheinung einer Dame. Man glaubt, daß einige seiner vertrauten Freunde, die mit ihm in Gesellschaft waren, zu wissen verlangt hätten, mit was sich eben in dem Augenblicke diese Dame beschäftige. Balsamo war bereit ihre Neugierde zu befriedigen; er zeichnete ein Viereck auf den

Bo-

Boden hin, legte die Hände darauf, und es erschien eine abgezeichnete Gestalt dieser Dame, wie sie eben mit ihren Freunden Trisette spielte. Man schickte alsogleich in ihr Haus, und sie befand sich wirklich in dieser Stellung und Beschäftigung. Aus dem ganzen übrigen Leben dieses Mannes wird jeder selbst urtheilen können, welchen Glauben dergleichen Erscheinungen verdienen.

Als Balsamo aus Palermo entflohen war, durchirrte er verschiedene Theile der Welt. Wir werden hier dem Faden seiner eigenen Aussage folgen (bis auf den Zeitpunkt, wo er in Rom eintrift) weil die anderwärtigen Bestätigungen und Spuren fehlen. Er begab sich mit dem oben berührten durch Betrug gewonnenen Gelde nach Messina. Hier machte er mit einem gewissen Altotos Bekanntschaft (er weiß selbst nicht, ob er ein Grieche oder Spanier war) einem Manne, der mehrere Sprachen redete, verschiedene arabische Manuscripte besaß, und sich für einen großen Chymiker ausgab. Sie schifften sich beyde nach dem Archipelagus ein, und landeten zu Alexandria in Aegypten, wo sein Begleiter durch 40 Tage mehrere chymische Versuche machte, worunter auch jener war, aus Hanf und Flachs einen Zeug nach Seidenart zu verfertigen, wodurch sie viel Geld gewannen. Von Alexandria gingen sie nach Rhodis, wo sie sich durch andere chymische Operationen ebenfalls Geld machten. Ihre

Absicht war, nach groß-Cairo zu gehen; allein durch einen Gegenwind wurden sie nach der Insel Malta verschlagen, in deren Stadt sie sich niederliessen, und nahe bey dem Laboratorium des Großmeisters Pinto arbeiteten. Nach einiger Zeit starb Altotas, und Balsamo wendete sich nach Neapel, wohin er sich in Gesellschaft eines Cavaliers begab, welchem der Großmeister ihn empfohlen hatte.

Mit der Summe, die ihm dieser vorstreckte, und dem Gelde, das er von dem Cavaliere erhielt, lebte er einige Zeit in Neapel. Er erwarb sich die Freundschaft eines Fürstens, der ein großer Liebhaber von der Chymie war, und ihn mit sich auf einige seiner Güter in Sicilien nahm. Da er nun bey dieser Gelegenheit öfters eine Reise nach Messina machte, begegnete er einem Weltgeistlichen, einem Landsmanne und Freunde von ihm. Er gesteht selbst, daß dies ein wilder Mann gewesen, und daß wenig gutes an ihm war; so daß seine Verwandten, als er sich noch in Palermo befand, wegen seiner bösen Eigenschaften ungern seinen Umgang mit ihm sahen; zugleich bekannte er, daß dieser Geistliche einer von den Teufeln war, die, wie man bereits gehört hat, den Marano mißhandelten. Dessen ungeachtet gesellte er sich zu ihm, und nachdem er vom Fürsten seinen Abschied genommen, gingen sie beyde nach Neapel. Während der Reise wurden sie in einem Gasthofe zu Pizzo angehalten.

Man

Man hatte sie im Verdacht, daß sie ein Weib entführt hätten; da man dasselbe aber nicht bey ihnen fand, so ließ man sie wieder los. Nach einem kurzen Aufenthalt in Neapel entschloß er sich, wie er es wirklich that, nach Rom zu gehen.

Hier zog er verschiedene Kleidungen an, und ging bald als Abbe und bald im Weltkleide. Vermittelst der Empfehlungen, die er von Neapel mitbrachte, erhielt er bey einigen ansehnlichen Personen den Zutritt. Er machte mit dem Baron Bretueil Bekanntschaft, der damahls als Bothschafter von Malta in Rom stand, und noch mit verschiedenen Ordensgeistlichen, die seine Landsleute waren, und so erhielt er sich sowohl durch fremde Unterstützung, als durch eigene Industrie. Diese bestand, wie er selbst aussagte, im Verkauf von Zeichnungen, die er, obschon sie gestochen, und nur mit Tusche verschönert waren, für ein Werk der Reißfeder ausgab.

Als er im Gasthofe bey der Sonne alla rotonda wohnte, hatte er eine Schlägerey mit einem der Aufwärter, weswegen er auf drey Tage in Arrest kam. Inzwischen lernte er ein gewisses Mädchen Lorenzo Fellelari kennen, das bey der trinità de Pellegrini wohnte. Er verliebte sich, und begehrte sie von ihren Aeltern zur Ehe, die auch gegen eine ihrem Stande angemessene Mitgabe darein willigten.

Die Trauung ging auch wirklich in der Pfarrkirche St. Salvadore in campo vor sich, und Balsamo erwies seinen ledigen Stand vermittelst des H. Officium. Das junge Ehepaar wohnte einige Zeit in dem Hause des Schwiegervaters.

Die ersten Grundsätze, welche der Mann seiner jungen Gemahlinn beybrachte, waren, wie sie selbst aussagte, daß sie den Männern zu gefallen, und sie an sich zu locken suche. Gang, Geberde, Blicke, freche Kleidung — dies alles war ein Gegenstand des Unterrichtes, den er ihr gab. Deswegen kam es zwischen ihm und der Mutter der Lorenza, die sich daran ärgerte, öfters zum Zank, wodurch er bewogen wurde, sich um eine andere Wohnung umzusehen. Hier hatte er mehr Bequemlichkeit, das Herz und die Sitten seiner Gattin zu verderben.

Er führte sie bey zwey Männern von Ansehen auf, wobey er sie vorläufig unterrichtete, wie sie beyde in ihr Garn zu locken habe; mit dem einen gewann man nichts; aber sehr viel mit dem andern. Er brachte sie auf ein Landhaus, das dieser Person gehörte, und ließ sie beyde allein, indem er sich indessen in einem andern Zimmer unterhielt. Das Gespräch und die Forderungen waren nach seinem Wunsche. Das Weib widerstand dem ersten Angriff, und ging unberührt hinweg. Sie erzählte dem Manne den Auftritt, der ihr die bittersten Vorwürfe machte, und sie mit Drohungen begleitete. Bey

die-

Dieser Gelegenheit fing er an, ihr den nach der Hand so oft wiederhohlten Grundsatz einzuprägen: daß der Ehebruch keine Sünde an einem Weibe sey, daß sich aus Eigennutz, und nicht aus bloßer Liebe gegen einen andern Mann ergibt.

Er fügte diesen Worten noch den Reitz des Beyspieles bey, wodurch er ihr bewies, wie er die Gesetze der ehlichen Keuschheit in Ehren hielt. Wir werden in der Folge der Geschichte noch mehrere Züge davon sehen. Nur dies müssen wir bemerken, daß seine abscheuliche Ausschweifungen in diesem Fache sich durch den täglichen Gebrauch eines ägyptischen Weines entschuldigen lassen, den er selbst mit vielen zu dieser Absicht dienenden Gewürzarten ansetzte.

Sie gab endlich nach, und daher brachte sie ihr Mann noch zwey oder dreymahl nach dem berührten Lusthause, wo sie bald Handschuhe, bald sehr wenig Geld zum Lohne bekam. Es schrieb sogar Balsamo eines Tages unter dem Nahmen seiner Gattinn an eben diesen vornehmen Herrn um einige Scudi, die ihm auch pünktlich geschickt wurden; zugleich versprach er, daß sie ihn am folgenden Tage besuchen würde, so auch geschah.

Sie bewohnten damahls verschiedene Häuser. Während der Zeit machte Balsamo mehrere Bekanntschaften, und vorzüglich mit dem so berüchtigten Ottavio Nicastro, der des vorsetzlichen Todtschlages überwiesen, sein Leben am Galgen en-

endigte, und mit noch einem gewissen sogenannten Marquis Agliata, beyde Sicilianer. Der Character des Marquis stimmte mit jenem unsers Inquisiten ziemlich überein.

Man bemerkte, daß, sie sich während ihres vertrauten Umganges öfters in ein Zimmer verschlossen, worin sie sehr lange verweilten. Man weiß nicht, was sie darin machten; wohl aber weiß man durch die Aussage einer Person, die davon Augenzeuge war, daß der Marquis eines Tages, als sie beyde zusammen aus dem Zimmer kamen, zwey Zettel in der Hand hielt, und indem er das eine mit dem andern verglich, sich mit den Worten: daß man es nicht besser machen könne, gegen den Balsamo kehrte. Dies läßt auf die Verfälschung eines öffentlichen Papiers schließen; wie auch wirklich die Spuren dieses saubern Handwerkes in der Folge an den Tag kamen.

Balsamo selbst läugnete nicht, daß sein Freund in der Kunst Papiere und Siegel zu verfälschen ausserordentlich geschickt war. Er gestand noch überdies, daß dieser Marquis, der sich für einen Obersten im Dienste des Königs von Preussen ausgab, ihm zum Besten ein preussisches Offizierpatent ausgefertiget habe, das mit dem Nahmen: König Friederich unterzeichnet war. Vermittelst dieses Patentes zog Balsamo die Uniform von einem dieser Regimenter an.

End-

Endlich entschlossen sich beyde Rom zu verlassen. Was sie zu dieser Abreise bewog, läßt sich aus der Aussage des Schwiegervaters des Balsamo abnehmen: es wäre nämlich Nicastro, nachdem er sich mit diesem zerworfen hatte, zur Regierung gegangen, und habe ihn als einen Papierverfälscher angegeben, mit dem Anerbiethen, ihn sammt dem Corpus delicti der Gerechtigkeit zu überliefern; es ist also zu muthmassen, daß Balsamo und Agliata davon Wind bekamen, und deswegen Rom verließen.

Sie reiseten jeder in einem besondern Fuhrwerke ab. Im erstern war der Marquis und die Gattin des Balsamo, und in dem andern dieser mit dem Secretär des Agliata. Der Mann machte kein Geheimniß daraus, wie sehr zu seiner vollkommenen Zufriedenheit, die ehliche Treue während dieser Reise gelitten habe. Agliata hielt auch in der That beyde von allen Kosten frey. Sie nahmen den Weg durch das Venetianische über Loreto, und kamen nach Bergamo, indem sie auf dem Wege mehrere Schurkenstreiche begingen. Man sah, daß Cagliostro und Agliata sich sehr oft allein in ein Zimmer verschlossen. Freylich sah man nicht, was sie dort machten; da sie aber an verschiedene Leute Empfehlungen hatten, so läßt sich schliessen, daß sie Papiere verfälschten, durch die sie sich dann nicht wenig Geld verdienten.

Sie hielten sich einige Tage in Bergamo auf, wo ihre Beschäftigung in Rekrutiren bestand. Die Regierung kam dahinter. Balsamo wurde sammt seinem Weib und den Bedienten des Agliata, der sich eben noch durch die Flucht rettete, eingezogen, und nach erfolgter Untersuchung aus der Stadt gejagt.

In dem Augenblicke, als man ihn in Verhaft nahm, steckte er seinem Weibe unvermerkt einen Umschlag mit Banknoten zu, wobey er es beschwor, dieselbe zu verschlucken, um sein Leben zu retten.

Lorenza steckte sie in den Busen, und als sie sich allein sah, zerriß sie dieselben in kleine Stükchen. Sie bemerkte bey dieser Gelegenheit, daß das Papier nicht die gewöhnlichen Zeichen hatte; man brauchte also die List sie zu zerrunzeln, als wären sie gleichsam durch den Gebrauch abgenützt, und klebte sie dann auf ein anders Papier, um den Betrug nicht kennbar zu machen.

Wir wissen durch die Aussage eben dieses Weibes, daß Balsamo auch in der Folge den Gedanken nicht aufgab, dieses böse Handwerk fortzusetzen.

Er ließ sich auf seinen fernern Reisen in einem Orte des genuesischen Gebietes, Papier mit obgesagten Zeichen verfertigen, durch dessen Hülfe er eine falsche Banknote von 25 Scudi machte, die er sich betrügerischerweise in Savona baar aus-

auszahlen ließ. Doch wir wollen wieder nach Bergamo zurückkehren.

Als sie von da vertrieben wurden, befanden sich beyde in dem äussersten Elende; denn Agliato hatte bey seiner Flucht ihre ganze Habschaft mit sich genommen. Balsamo wäre gern nach Rom zurückgekehret, wenn ihn die Furcht wegen seinen Verfälschungen dort Verdruß zu bekommen, nicht abgehalten hätte. Er entschloß sich daher, anstatt dessen mit seinem Weibe eine Wallfahrt zum H. Jakob von Compostell zu machen. Er gab in seinem Verhöre vor, daß er diese Reise aus frommen Antriebe, und zur Abbüssung seiner und seiner Gattinn Sünden unternehmen wollte. In der That aber gingen sie gar nicht nach diesem heiligen Orte. Er bekannte auch selbst, daß er es für bequemer fand, auf einem Fuße zu leben, wovon wir in der Folge reden werden, und daher diesen Gedanken gänzlich aufgab. Der weitere Faden der Geschichte wird seine Absicht klar genug zu erkennen geben. Sie zogen beyde das Pilgerkleid an, durchreiseten die Staaten von Sardinien und Genua, und kamen nach Antibo. Durch diese ganze Zeit lebten sie vom Almosen, und um dieses reichlicher zu machen, gaben sie vor, daß ihnen diese Wallfahrt zur Strafe wegen heimlicher Ehe wäre auferlegt worden. Da das Almosen indessen immer noch sehr sparsam ausfiel, so drang Balsamo in seine Gattinn, daß sie dasselbe durch eine gräßliche Industrie,

durch

durch Preisgebung ihrer Reitze vermehren möge; und unter den Drohungen, mit denen er öfters diesen Vorschlag begleitete, stieß er auch die gottlosen Worte aus: Was nützt dir deine Tugend? So steht dir dein Gott bey! Siehst du nicht das Elend, das uns zu Boden drükt?

Einige Seeofficiere in Antibo erfuhren die Wirkungen dieser Lehren. Mit dem Gelde, das sie auf diese Art verdienten, und was sie durch Betteln erhielten, kamen sie nach Barcellona, wo sie ungefähr sechs Monate blieben. Als ihnen auch hier das Geld zu mangeln anfing, gab er seiner Gattinn den Rath, daß sie in einer nicht weit von ihren Gasthause gelegenen Kirche, die einigen Ordensgeistlichen gehörte, zur Beicht gehe, und dem Priester weiß mache, daß sie beyde von vornehmen römischen Geschlechte wären, daß sie sich heimlich verehlichet hätten, und daß sie wegen ausgebliebenen Wechsel sich in einiger Verlegenheit befänden.

Lorenza führte den Plan aus. Der Beichtvater ließ sich bereden; er gab ihnen eine kleine Summe Geld, schickte ihnen Tags darauf einen Schinken zum Geschenke, und begrüßte sie, als er sie besuchte, mit dem Titel: Excellenz. Beyde gestehen diesen Streich ein; nur schob der Mann die Erfindung und Ausführung auf das Weib.

Indessen setzte sie die Wachsamkeit des sich dort befindlichen Pfarrers in große Verlegenheit.

Sie

Sie kamen ihm verdächtig vor; er foderte den Verlobnißschein, den sie nicht hatten.

Um also nicht Verdruß zu bekommen, fiel Balsamo auf den Gedanken, sich um den Schutz eines Mannes von Ansehen zu bewerben, und um diesen zu erhalten, wußte er kein geschickters Mittel, als die Person seiner Gattinn. Ein Weib in der Blüthe des Alters, von mittlerer Figur, von weisser Gesichtsfarbe, mit einem regelmässigen Wuchse, einem runden Gesichte, einem feurigen Auge, voll Anstand, und dabey mit einer sanften pathetischen, schmeichlerischen Bildung, so ein Weib ist fähig Begierden zu erregen. Dies geschah auch sowohl diesmahl als bey andern Gelegenheiten.

Sie warteten beyde dem Grossen auf, und entdeckten ihm ihre Lage. Dieser läßt den Mann abtreten, und befragt das Weib ernstlich, ob sie in Wahrheit verheirathet wären. Als er dessen gewiß war, und indem er es auf sich nahm, den Schein von Rom zu verschreiben, vergaß er über die Schönheit des Weibes, seine eigene Ehre. Sie widerstand; er gab ihr Bedenkzeit, und entließ sie.

Als sie diesen Auftritt ihrem Manne erzählte, überhäufte er sie mit Vorwürfen, und führte sie nach wenig Tagen wieder zu dem Grossen hin. Kaum traten sie ein, so befragte er das Weib, ob es ihm auf den bewußten Vorschlag ja oder nein zu sagen hätte. Der Mann nahm

das

das Wort anstatt des Weibes, antwortete mit ja, und entfernte sich. Diese Antwort, die in Wirklichkeit gebracht wurde, trug eine vierfache Doppie, und diesen Preis erhielt das Weib jedesmahl in der Folge: nämlich alle acht Tage, um welche Zeit es der Mann immer an den gewöhnlichen Ort führte.

Indessen kam der Vermählungsschein aus Rom. Balsamo machte zufälligerweise in Barcellona mit einem Reisenden von Stande Bekanntschaft. Auch dieser verliebte sich in Lorenza, die nicht ermangelte, ihrem Manne davon Nachricht zu geben. Dieser merkte wohl, daß mit der Zeit die Großmuth der vierfachen Doppien aufhören würde: er rieth also seiner Gattinn, dem Fremden zu schmeicheln, und ihn durch Hoffnung aufzuziehen, ohne ihm zu willfahren, um so auf seine Kosten die Reise nach Madrid zu machen, wohin er seine Absicht gerichtet hatte.

Der Plan ging glücklich von statten. Sie reiseten alle drey nach Madrid, und wohnten beysammen, nur schlief der Fremde abgesondert in zwey daranstossenden Zimmern. Da er das ganze Haus aushielt, so wurde er es endlich müde, sich länger aufziehen zu lassen, und drohete, sich von ihnen zu trennen. Nun mußte also Balsamo seiner Gattinn wohl den Rath geben, daß sie ihn befriedige; wie es dann auch durch lange Zeit geschah. Er pflegte sie fast mit jedem anbrechendem Tag mit der Erinnerung zu wecken,

daß

daß es Zeit sey, in dem daran stossenden Zimmer ihren Schlaf zu vollenden; das sie auch that.

Ein Streit, den Balsamo in Madrid mit einem seiner Landsleute hatte, gab ihm Gelegenheit, sein Weib zu einem Minister des dasigen Guberniums um Schutz zu schicken. So überhäuft auch dieser mit Geschäften war, so fragte er doch die Schöne um die kleinsten Umstände ihrer Lage aus. Als sie ihm nun alles und sogar die Freundschaft mit dem Fremden erzählte, machte er ihr den Vorschlag, diesem den Abschied zu geben, und erboth sich, seine Stelle zu vertreten. Sie verwarf den Antrag, worauf der Minister sich äußerte, daß er ihr, wenn sie seinen Schutz angesucht hätte, denselben nie würde zugestanden haben. Er hielt Wort!

Es fiel dem reisenden Fremden unmöglich, länger die Unersättlichkeit des Balsamo, der bald Waare bald Geld wollte, zu befriedigen; er verließ sie. Lorenza begab sich auf Befehl ihres Mannes, der von allem unterrichtet war, neuerdings zum Minister; dieser zog sein Ehrenwort den Versuchungen des Geschlechtes vor, und wies sie ab.

Dieser Umstand zwang nun dieses Ehepaar nach Lissabon zu gehen. Das erste was hier Balsamo that, war, daß er sich nach seiner Gewohnheit um reiche Wollüstlinge erkundigte. Er hörte, daß sich dort ein Kaufmann befände, der beyde Eigenschaften besaß, und schickte also seine

Gat-

Gattinn um ein Almosen zu ihm. Sie erhielt eine Lisbonina (ungefähr 11 fl. Kaisergeld) der Geber aber begleitete die Gabe zugleich mit einer schändlichen Forderung, und bestellte das Weib in eines seiner Landhäuser.

Man begab sich bey drey Monathen sehr oft dahin, und trug jedesmahl acht Doppien davon. Weil man indessen von den Verwandten des Kaufmannes, die über diesen Umgang murrten, einige unangenehme Auftritte besorgte, so fand Balsamo für gut, diese Stadt zu verlassen, und sich nach London zu begeben.

Damit er seine Absichten um so sicherer erreichte, ließ er seine Gattinn noch in Lissabon durch ein junges Mädchen, dessen Sitten er selbst verdarb, in der englischen Sprache unterrichten.

Balsamo verdiente sich in London durch seine Kuppeley unendlich viel Geld. Wir wollen uns begnügen einen einzigen Streich anzuführen, den er einem Quaker spielte.

Nach den englischen Gesetzen darf ein Mann, der sein Weib im Ehebruche überrascht, und dies durch einen Zeugen erweisen kann, den Ehebrecher bey Gerichte anklagen, wo er auf das strengste bestrafet wird, oder sich mit ihm für eine beliebige Summe Geld vergleichen. Während sich nun beyde in London aufhielten, wurden sie mit einigen Quakern, und auch mit einem Sicilianer bekannt, der sich Marquis Vivona nannte. Einer von den Quakern verliebte sich in Lo-

ren-

renza, und suchte, indem er sein ernstes Wesen ablegte, bey ihr sein Glück zu machen. Sie widerstand; gab aber ihrem Manne davon Nachricht.

Nun wurde zwischen Weib und Mann und dem Vivona die Verabredung getroffen, daß sie dem Quaker zu einer heimlichen Zusammenkunft bestellen sollte; die übrigen beyde würden sich um die bestimmte Zeit in einem Nebengemache verbergen, und dann, wenn der Quaker den Kampf beginnen will, auf das gegebene Zeichen, Balsamo als Mann und Vivona als Zeuge eintreten, und ihn durch Vorwürfe, Beschimpfung, und Drohungen zur Erlegung einer Summe Geld zwingen; alles ging nach Wunsch von statten. Der Quaker erschien um die abgeredte Stunde, und bewillkommte seine Schöne nach Quakerart, und die Dame antwortete, daß sie nicht begreife, wie ein Quaker so galant seyn könnte. Das Gespräch wurde feuriger und endlich so lebhaft, daß der Quaker vor Schweiß, Hut, Perrüke und Weste ablegte. Nun aber traten auf das gegebene Zeichen plötzlich Balsamo und Vivona in das Zimmer und überraschten ihn. Der Quaker erschrickt, verliert fast den Athem, und wird aus Gnade gegen Erlegung von 100 Pf. Sterling entlassen, die sie dann unter sich theilten. Es kam aber bald ein Fall, der sie beyde entzweyte. Balsamo hatte eine Anzahl Topase, die er während seines Aufenthalts in Lissabon sammelte; die-

se wollte er nun zu Geld machen, und ersuchte daher seinen Freund, daß er den Verkauf besorge. Vivona übernahm das Geschäft, fand es aber für besser, sich diese Steine zuzueignen und aus London zu entweichen.

Kurze Zeit darauf kam Balsamo, weil er die Hausmiethe nicht bezahlen konnte, in Arrest.

Es scheint vielleicht auffallend und unwahrscheinlich, daß dieser Mann, der doch an Geld und Geldeswerth so viel gewann, sich sehr oft in Dürftigkeit befand. Das Wunderbare fällt weg, wenn man zu der Wahrheit, daß schlecht erworbenes Geld nicht fromme, noch den stolzen, aufgeblasenen Character des Balsamo hinzu denkt, der, um bey der Welt für einen Mann von Wichtigkeit zu gelten, das Geld wegwarf.

Ohne die Geschenke mitzurechen, die er und sein Weib durch die lange Zeit ihrer Reisen, sowohl in Juwelen, als in Gold und Silber erhielten, muß er wenigstens in baarem Gelde über 100,000 Scudi gewonnen haben; und doch fand er sich in den letztern Jahren mehr als einmahl in der Nothwendigkeit etwas von seinen Habseligkeiten zu versetzen.

Die Großmuth eines Engeländers befreyte Balsamo aus dem Gefängnisse. Lorenza besuchte die katholische Kapelle des bayerischen Gesandten, und wurde bey dieser Gelegenheit mit einem rechtschaffenen Manne bekannt. Sie entdeckte ihm die Lage ihres Mannes, und der Engeländer bezahl-

te

te nicht nur die Schuld, sondern nahm auch beyde aus Menschenliebe zu sich in das Haus. Indem sie so mitsammen wohnten, glaubte der Engeländer in Balsamo den Mann zu finden, der ihm auf einem Landhause einige Zimmer ausmahlte. Er zog ihn darüber zu Rath, und Balsamo nahm kühn das Geschäft über sich, obschon er in dieser Kunst gänzlich unerfahren war.

Der Engeländer begab sich ebenfalls nach diesem Landhause, und bey dieser Gelegenheit verliebte sich eine junge Tochter von ihm in den Mahler; man weiß nicht, ob es eigener Antrieb war, oder ob sie von ihm dazu verführt wurde. Nur dies gestand er selbst ein, daß er die Leidenschaft dieses Mädchens bis zur Raserey unterhielt, und daß ihm dies viel Geld eintrug. Man wird sich vielleicht wundern, wie dieser Mann so leicht den Weg zu den Herzen der Weiber fand. Wer ihn sah, und mit ihm umging, wird bezeugen können, daß er weder dem Körper noch dem Geiste nach im geringsten einnehmend sey. Wie konnte dieser Mann, wird mancher fragen, mit seiner kleinen, unansehnlichen Gestalt, seiner braunen Gesichtsfarbe, seinem schwerfälligen, fetten Körper, seinem schelen Blick, seiner sicilianischen, verdorbenen, fast jüdischen Mundart, der überdies nicht einen von den Vorzügen besitzt, die zur feinern Welt gehören, der ohne Kenntnisse, ohne Wissenschaften, und kurz, ohne alle Liebenswürdigkeit ist; wie konnte dieser

Mann sich so sehr in die Gunst der Weiber setzen, daß er sie nicht nur vom Wege der Tugend abführte, sondern noch überdies mit Geschenken von ihnen überhäuft wurde?

Eine einzige Auflösung dieses Räthsels gibt sein Prozeß, und diese ist, daß die Tochter des Engeländers ein häßliches, widriges Geschöpf war, so wie die übrigen Weiber, die er einzunehmen wußte, alte Matronen gewesen, die ausser dem Balsamo nicht leicht einen andern Umgang mehr fanden.

Der Engeländer ward schon aufgebracht, als er sich in Ansehung der Mahlerey betrogen sah, durch die seine Zimmer eher entstellt als verschönert wurden; aber sein Zorn stieg auf das höchste, als er die Verführung seiner Tochter wahrnahm. Dessen ungeachtet that er sich Gewalt an, und begnügte sich damit, daß er diese Leute aus dem Hause jagte.

Diese erste Reise nach London, die zwischen das 1771 und — 72 Jahr fällt, und wovon sowohl er als sein Weib bey der Untersuchung die Umstände gleichförmig erzählten, wurde doch von ihm späterhin in einem öffentlich an die englische Nation gerichteten Schreiben (wovon sich in den Akten ein Exemplar findet) mit frecher Stirne geläugnet; indem er darin die Vorwürfe, die ihm der Verfasser von der Zeitung (il courier de l' Europe) machte, von sich abzuwälzen sucht.

Er

Er verließ darauf Engeland und drehte sich gegen Frankreich. In Bourges gerieth er mit einem gewissen Monsieur Duplesir in Bekanntschaft, der sich anboth, beyde mit sich nach Paris zu führen. Der Antrag wurde angenommen, und wie Balsamo sagt, ging die Reise mit der Post, wobey Duplesir die Lorenza bey sich im Wagen hatte, der Mann aber die Reise zu Pferde machte. Es ist leicht zu errathen, was aus dem Handel wurde. Das Weib ward in der That Madame Duplesir, und war es auch noch lange Zeit in Paris, wo dieser Duplesir das ganze Haus aushielt.

Die Unersättlichkeit des Balsamo, der seine Waare gern immer theuer an den Mann brachte, verdroß endlich auch diesen Liebhaber, dessen Einkünfte eben nicht die größten waren; er gab also der Dame den Rath, daß sie, wenn sie doch diese Lebensart fortführen wollte, den Nutzen davon für sich behalte, und nicht den Geitz des Mannes damit sättige; oder daß sie sich wieder nach Italien begebe, und in dem Hause ihrer Eltern Schutz suche.

Nach ihrer Aussage war sie Willens dem letztern Vorschlage Gehör zu geben. So viel ist gewiß, daß sie eines Tages unvermuthet das Haus ihres Mannes verließ, und sich nach einem andern zog, das eben dieser Duplesir für sie gemiethet hatte, wobey sie nur die benöthigten Kleidungsstücke mit sich nahm.

Der Mann ward darüber in höchsten Grade aufgebracht; er wendete sich an den Hof Ludwigs XV, und bewirkte so viel, daß sein Weib eingezogen, und nach St. Pelagia gebracht wurde, wo sie durch mehrere Monathe eingesperrt war. Er zog inzwischen in das Haus einer betagten Frau.

Der Handel, den er mit einem gewissen Wasser trieb, das nach seinem Vorgeben die Eigenschaft hatte, die Haut der Weiber wieder zu verjüngen, brachte ihm einigen Gewinn; allein er zog noch einen weit grössern von der Freygebigkeit der alten Dame, die in ihren thörichten Liebesanfällen mit ihm sehr zufrieden schien. Auch nachdem seine Gattinn wieder in Freyheit war, wohnte er noch einige Zeit bey dieser Frau, bis er endlich ein eigenes Haus auf dem Boulevard miethete.

Es ist ein ziemlich wichtiger Umstand, daß die Polizeystelle, bey der Verhaftnehmung der Lorenza einige Akten sammelte, die sich in dem Werkchen befinden, das unter dem Titel: mein Briefwechsel mit Cagliostro, im Druck erschien. Unter diesen ist auch das Verhör des Duplessis, welcher aussagte, daß Balsamo, obschon er samt seinem Weibe durch drey Monathe auf seine Kosten lebte, doch für Moden, Frieseurs und Tanzmeister bey 400 Thaler Schulden gemacht habe.

Monsieur Lyon (so hieß der Tanzmeister) wollte am 21 December 1772 für seine Scolaren ei-

einen Ball geben; Balsamo brachte durch List von einigen Trödlern prächtige Kleider heraus, und erschien dabey mit seiner Gattinn im größten Staat.

Und doch läugnete er in seinem oben angeführten Briefe an das englische Volk, diesen seinen Aufenthalt in Paris, und behauptet, daß die ganze Geschichte von diesem Duplessir und St. Pelagia, eine verläumderische Erfindung von seinen Feinden sey; allein wie lassen sich gerichtliche Beweise, und die Personen selbst widerlegen? In eben diesem Briefe sagt er unerschrocken, (er hatte sich damahls schon in den Grafen Cagliostro verwandelt) daß der Joseph Balsamo, dem es bey dieser Gelegenheit untersagt wurde, den Quacksalber zu machen, und die in St. Pelagia eingesperrte Lorenza Fellelari, mit dem Grafen Cagliostro und der Gräfin Seraphine Feliciani nicht das geringste gemein haben; wobey er der ganzen Polizey von Paris trotz both, das Gegentheil zu beweisen.

Wir liessen ihn auf dem Boulevard zurück. Hier äusserte er sich gegen zwey sehr würdige Personen, deren Freundschaft er sich schon vorher erworben hatte, daß er sehr einträgliche chymische Kenntnisse besitze. Beyde hatten eine schwärmerische Vorliebe für diese Wissenschaft.

Er beredete sie, daß er Gold machen könne, und ein Arkanum zur Verlängerung des Lebens besitze. Das Letztere war um so verführerischer,

da einer dieser beyden Herren schon im hohen Alter war. Um sie noch mehr in ihrem Irrthume zu erhalten, spielte er ihnen einige spanische Doppien aus den Händen, die er mit einer andern Materie in einem Tigel schmelzte, wodurch es schien, daß die Goldmasse zugenommen habe.

Durch diese und andre Kunstgriffe zog er nach und nach bey 500 Louisdors von ihnen. Allein da er im Grunde nichts verstand, so konnte er ihnen weder die goldene Wissenschaft, noch das Geheimniß zur Verlängerung des Lebens mittheilen.

Da er also nach Verlauf der festgesetzten Zeit sein Wort nicht erfüllte, so fingen beyde an Verdacht zu schöpfen, und sahen ihm besser auf die Finger. Balsamo sah nun wohl, welcher Gefahr er sich aussetzte; vielleicht erfuhr er auch, daß diese Herrn, die nun den Betrug merkten, bereits mit dem Gedanken seiner Verhaftnehmung umgingen. Er nahm also unter fremden Namen einen Paß; verließ auf das schleunigste den Boulevrad; begab sich nach Brüssel, und traf endlich wieder, nachdem er Deutschland und Italien durchreiset hatte, in Palermo ein.

Hier blieb er nur wenig Tage auf freyem Fuße. Marano, dem er, wie wir bereits hörten, den Betrug spielte, hatte die Beleidigung nicht vergessen, und ließ ihn einsperren.

Das Gericht wollte bey dieser Gelegenheit den Prozeß wegen des zu Gunsten des Marquis

Man-

Maurigi verfälschten Testaments neuerdings vernehmen. Nur der Vorspruch eines Grossen, an den er bey seiner Reise durch Neapel nachdrückliche Empfehlungen erhielt, rettete ihn diesmal von der Galeere. Er wurde frey, doch mit der Bedingniß, daß er augenblicklich die Stadt verlasse.

Er begab sich also auf einem Jachtschiffe sammt seiner Gattinn nach Malta, wo er nach seiner Aussage, mit dem Arkanum der Pomade oder des Wassers, daß die Haut der Weiber wieder verjüngen soll, sich einiges Geld verdiente. Das meiste aber gewann er durch seine gewöhnliche Kuppeley. Nach einem dreymonatlichen Aufenthalt verließ er die Insel wieder.

Man erlaube uns hier einen kleinen Absprung, der nöthig ist, um die Zweifel zu zerstreuen, die vielleicht bey den Lesern über einige Unwahrscheinlichkeiten der Geschichte entstehen dürften. Warum findt dieser Mann keine bleibende Stelle? Warum begibt er sich mit solcher Leichtigkeit von einem Pole zum andern? Alles Muthmassen, alles Vernünfteln hierüber nützet nichts; die Sache ist einmal so. Seine Reisen sind gewiß; sein ewiges Herumschweifen hat seines gleichen nicht. Es ist nicht schwer die Ursache davon zu finden. Er verband mit einem unruhigen Reisegeist, zugleich ein Betragen, das ihm nothwendig früh oder spät, Tadler, Feinde und Verfolger zuziehen muß-

mußte. Ein Beweiß davon ist die weitere Fortsetzung der Geschichte.

Von Malta weg ging der Weg nach Neapel, wo er durch viele Monate blieb. Hier zog er aus seiner chymischen und cabalistischen Wissenschaft große Vortheile. Unter andern gerieth er auch mit einem Mönche und einem Kaufmann in Bekanntschaft, die beyde von dieser Kunst besessen waren. Der Kaufmann war reich, und der Mönch war sein Lehrer. Balsamo suchte also diesen zu entfernen, um allein über den Kaufmann zu herrschen. Da er einmal Herr über ihn war, so fiel es ihm nicht schwer, durch das schmeichelhafte Versprechen, ihn in seine höhere Kenntnisse einzuweihen, ansehnliche Summen vom Kaufmanne heraus zu locken.

Um den Wunsch seiner Gattinn zu befriedigen, ließ er den Schwiegervater, und einen von ihren Brüdern nach Neapel kommen. Man ersuchte ihn, Letztern bey sich zu behalten, das er sich auch gefallen ließ. Es war ein junger schöner, einnehmender Mensch; daher fiel Balsamo auf den Gedanken, ihm ein Weib vom gleichen Schlage zu geben; dieselbe dann, so wie seine Gattinn in eben der Schule zu bilden, und den nämlichen Weg einschlagen zu lassen, in der festen Ueberzeugung daß er mit zwey auf diese Art abgerichteten Weibern den Handel besser treiben könne.

Sie reiseten alle drey von Neapel nach Frankreich ab, und ließen sich einige Zeit in Marseille

nieder. Hier gerieth Balsamo mit einer Frau in Bekanntschaft, die bey ihrem Alter der Galanterie noch nicht entsagt hatte. Er merkte es, und machte sich diese Gelegenheit zu Nutzen. Es sey nun, daß die Alte sich in ihn verliebte, oder daß er sich in sie verliebt stellte, genug sie ließen sich in ein unerlaubtes Verständniß ein, wie er es selbst frey eingestand. Er erhielt auch sehr ansehnliche Geschenke sowohl in Geld als andern Kostbarkeiten von ihr; womit er aber noch nicht zufrieden war.

Madame hatte einst einen gewissen Monsieur zum Anbether, der nun aber ziemlich alt geworden, und wenig Kräfte mehr hatte. Inzwischen hatte er den Posten noch nicht verlassen, und schien also über die Besuche des Balsamo eifersüchtig zu werden. Die Alte wolte nicht gern einen von beyden verlieren: diesen, weil er sehr reich, den andern, weil er bey Kräften war. Sie gab also Letztern den Rath, daß er auf irgend eine Art den Ersten zu gewinnen suche.

Nichts fiel ihm leichter. Der Alte fühlte noch immer Liebe für Madame: aber er war alt. Balsamo versprach ihm also, indem er nach seiner Gewohnheit mit dem Besitz chymischer Geheimnisse auskramte, die Stärke eines Jünglings, und da dieser zugleich vermög seines schwachen Alters einen grossen Hang zur Wissenschaft des Stein der Weisen hatte, so hätte es sich nicht besser für

Bal-

Balsamo fügen können, den Alten nach Belieben am Narrenseile zu führen.

Er zeigte ihm einige Versuche mit dem Distillirkolben, und zog ihn mit dem Versprechen, daß er ihn Gold machen lehre, beständig auf; wobey er ihm inzwischen, unter den Vorwand, daß er einige nothwendige Ingredienzen einzukaufen habe, manche schöne Summe Geldes heraus lockte.

Indem also auf diese Art Madame, der Alte und Balsamo zufrieden waren, ließ Letzterer seinen Plan in Ansehung des Schwagers nicht ausser acht. Er führte ihn als einen sehr vermöglichen Cavalier von Rom auf, und um diesem Betrug einen Anstrich zu geben, ließ er ihn in prächtiger Kleidung auftreten. Er selbst gab sich für einen grossen Herrn aus, und zog deswegen die preußische Uniform an, von der wir bereits geredt haben.

Alles war darauf angelegt, seinem Schwager eine von den beyden Erbtöchtern dieser Frau zum Weibe zu geben, die damals in ihrem 14 Jahre war.

Er selbst machte bey Madame das förmliche Ansuchen, die sich ein Vergnügen daraus machte mit ihm in Verwandtschaft zu kommen. Allein sowohl sein Schwager als auch sein Weib selbst wiedersetzten sich dieser Heirath, und so wurde nichts aus diesem Handel.

Man übergeht hier die Mißhandlungen, die nach ihrer Aussage, beyde von Balsamo ertragen mußten. Es ist ihnen in diesem Stücke auch leicht Glauben beyzumessen, weil man sich leicht den Zorn eines Mannes von diesem Charakter vorstellen kann, dem eine so günstige Gelegenheit entwischt.

Indessen kam die Zeit herbey, wo man die Hoffnungen des alten Herrn zu erfüllen hatte. Man muß daher seine Maaßregeln nehmen. Er sagt also diesem, daß er eine kleine Reise um Kräuter vorzunehmen habe, die zur Vollendung des großen Werkes des Stein der Weisen nöthig sind; bey Madame gab er vor, daß sein Schwiegervater, laut eben erhaltener Nachricht, sich auf dem Tode befände, und daß er eiligst nach Rom müsse. Dieser gibt ihm einen schönen Reisewagen zum Geschenke; er bekommt von beyden noch ein hübsche Geldsumme, und reiset nach Spanien.

Er verkaufte in Barcellona den Reisewagen; von da begaben sich alle drey nach Valenza, und endlich nach Alicante. Eine Schrift von Herrn Chyrurgus Sachi, die 1782 in Straßburg erschien, und 1786 in der Antwort der Madame la Motte angeführt wurde, gibt uns von ihrem Aufenthalt in diesen Städten genaue Nachricht; und der Unsinn, durch welchen Balsamo in dem Brief an das englische Volk diese Schrift zu widerlegen suchte, rechtfertigt sie.

Die-

Dieser Sachi bestätiget es, daß er zu Valenza in Spanien, den Cagliostro, sein Weib und seinen Schwager in der Cur hatte, und daß Ersterer unter dem Nahmen D. Thiscio Napolitano und mit dem Character eines Unterlieutenants reisete. Er fügte noch hinzu, daß sie, nachdem sie von da abgeschafft wurden, nach Alicante gingen, wo D. Thiscio solche demüthigende Auftritte hatte, die wir aus Ehrfurcht für das Publikum mit Stillschweigen übergehen wollen.

Voll solcher Verdienste begaben sie sich nun nach Cadix, wo Balsamo einen andern Schwärmer für die Chymie antraff. Als er durch diesen Weg sein Zutrauen hatte, wußte er unter dem gewöhnlichen Vorwande, daß er zur Verfertigung des Stein der Weisen die Kräuter anschaffen müsse, demselben einen Wechsel von 1000 Scudi abzulocken; wobey er noch überdies eine goldene Repetiruhr, die den Knopf eines spanischen Rohres vorstellte, zum Geschenk erhielt: eine andere ähnliche Uhr entfremdete er ihm mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit der Hand, bey Gelegenheit als er ihm ein Kästchen zeigte. Er wußte bey seiner Untersuchung einen Theil dieser Thatsachen zu läugnen; indem er vorgab, daß er von besagter Person, die sich mit ihm gern in gelehrte Gespräche über die Chymie einließ, aus blosser Großmuth die Repetiruhr, etwas Geld, und,

so

so lang er in Cadix war, eine herrliche Bewirthung erhielt.

In dieser Stadt trennte er sich von seinem Schwager, weil er ihm, nach seinem Vorgeben, verschiedene Sache entwendet hatte. Inzwischen verließ er Cadix, und ging mit seinem Weibe nach London, um dem Zorn des Betrogenen auszuweichen, der den Betrug (wie es auch wirklich geschah) früh oder spät entdecken mußte.

Bey diesem zweyten Aufenthalt in London lernte er eine gewisse Madam Fry, und einen gewissen Monsieur Scott kennen, die beyde ungemein für die Zahlenlotterie eingenommen waren. Er beredete sie, daß er die Cabala verstände, und erhitzte noch überdies die Phantasie des Scott durch das Vorgeben, daß er Gold machen könne. Auf diese Art zog er ein ansehnliches Geld von ihnen. Da aber beyde nie eine Erfüllung ihrer Wünsche sahen, so merkten sie endlich den Betrug, und zeigten ihn bey der gehörigen Stelle an.

Balsamo wurde wegen dieser Anklage mehrmals eingesperrt; endlich ergriff er das Mittel sich durch einen Meineid von aller weitern Untersuchung zu befreyen. Das Geld wurde jedesmahl unter vier Augen gegeben: daher hatte die Aussage der Kläger nicht mehr Kraft als die Aussage des Beklagten. Er schwor feyerlich vor Gericht, daß er nicht das geringste von ihnen erhalten habe: den nämlichen Schwur ließ er sein

Weib ablegen, und so hatte der Handel ein Ende. So viel haben beyde während ihrer gegenwärtigen Untersuchung eingestanden.

Der über diesen Gegenstand in London aufgenommene Prozeß, der sich nach seiner ganzen Weitläufigkeit in dem angeführten Werkchen: mein Briefwechsel, befindet, liefert uns noch einen andern Umstand, der hier Erwähnung verdient.

Balsamo bekannte damahls vor seinen Richtern, daß er die Cabala verstände; daß er die astrologischen Berechnungen zu einer solchen Gewißheit gebracht habe, daß er die Numern des Lotto voraussage; daß die Madam Fry durch diesen Weg 2000 Pf. Sterling gewonnen; daß diese seine Gattinn aus Dankbarkeit mit einer Schnur Brillanten und einer goldenen Tabakir beschenkt habe — und er schloß damit, indem er sie sämmentlich zu einer Wette aufforderte, daß er das erste Numer, daß künftiges Jahr herauskommt, errathen wolle.

Madame Fry behauptete im Gegentheil, daß er, ausser den Geldsummen, die er ihr durch die Hoffnung der Lottonumern herauslockte, sie auch zum Ankauf einer Schnur von 62 kleinen Brillanten und einer goldenen Tabaksdose beredt habe; indem er ihr weiß machte, daß er das Geheimniß besitze, die Brillanten zu vergrössern, und die Goldmasse zu vermehren. Er hatte sie auch in der That glauben gemacht, daß diese kleinen

Bril-

Brillanten, wenn sie eine gewisse Zeit unter der Erde lägen, sich erweichen und aufschwellen würden; und daß er sie dann mit einem gewissen rothen Pulver, daß er ihr zeigte und das festmachende nannte, neuerdings mit einem hundertfachen Nutzen in dieser Grösse verhärten wolle.

Nach der Bekräftigung von mehrern Zeugen hörten sie es mehr als einmal aus seinem Munde, daß er den Merkur in Silber zu verwandeln, und durch verschieden chymische Operationen, bey denen immer das rothe Pulver zu thun hatte, die Masse Goldes zu vermehren wisse. Um diese Zeit war er bald der Hauptmann, bald der Oberste Cagliostro in Diensten des Königs von Preussen, von dem er sein Patent vorwies. Daher ließ er in seinem Brief an das englische Volk, der in den Zeitpunkt seiner dritten Londnerreise fällt, um sich nicht selbst zu untergraben, sieben bis acht Verhaftnehmungen weg, die er sich wegen dieses angemaßten Titels zuzog, und entschuldiget sich bloß durch die Verrätherey der Advocaten und Richter.

Seinem zweyten Aufenthalt in London müssen wir die Vollendung der auffallenden Rolle zuschreiben, die er auf dem Welttheater spielte. Hier war es, wo er sich in die gemeine Freymäuerey aufnehmen ließ, und wo er zugleich seinen Vortheil ersah, eine ganz neue Sekte, oder ein Reforme von ganz neuer Art zu errichten.

Wir werden im zweyten Abschnitte umständlicher davon reden. Hier führen wir nur die Umstände an, die zur Einsicht der fortzusetzenden Geschichte nothwendig sind.

Balsamo wollte eine neue Quelle von Betrug entdecken. Nichts schien ihm dazu tauglicher als die Maurerey; und damit ihm diese um so mehr fruchtete, gab er ihr einen Anstrich von Neuheit, indem er selbst Regeln und Ceremonien entwarf. Es ist unglaublich, wie weit diese Verblendung ging, und welchen Anhang er sich machte. Er selbst gestand in seinem Verhör, daß er eine ungeheure Menge von Leichtgläubigen angeworben, die ihn alle für ihr Oberhaupt und ihren Meister erkennen. Dies ist also der Ursprung des grossen Aufsehens, das er in der Welt machte, und von dem man so viele Jahre sprach. Es gibt noch mehrere Ereugnisse, die auf diesen Gegenstand Bezug haben. Wir übergehen jetzt die so bekannte Halsbandgeschichte, und seinen Arrest in der Bastille, von dem wir in der Folge geben werden.

Sein Betragen, seine Art zu leben, seine Gespräche, dies alles trug sehr viel zur Verbreitung dieser Schwärmerey bey. Sobald er Freymaurer war, legte er den Nahmen Balsamo ab, und nannte sich Cagliostro, wobey er sich den Titel eines Grafen, und seinem Weibe jenen einer Gräfinn beylegte. Dies war sein gewöhnlicher Nahme; aber es war nicht der einzige.

Manch-

Manchmal erschien er auch als Marquis Pellegrini; bald als Marquis d'Anna, oder auch als Marq. Balsam, oder Graf Phönix. Er hielt aber immer Geburt, Stand und Alter geheim. Einigen machte er weiß, daß er schon vor der Sündfluth lebte; andern, daß er bey der Hochzeit zu Cana gegenwärtig war. Bald war er nach seinem Vorgeben in Malta geboren, bald erkennt er seine Eltern in dem Großmeister des Ordens und der Prinzessinn von Trebisonde. Von seinen Reisen, seinen Studien und seinen Kenntnissen sprach er immer im erhabnen, romantischen Tone. Daß er Mecca, Egypten, und andere ferne Länder der Welt durchgereiset; daß er aus den Pyramiden seine Weisheit geschöpft, daß er die Geheimnisse der Natur durchdrungen habe: dies waren seine gewöhnlichen Gespräche. Manchmal beobachtete er auch ein geheimnißvolles Stillschweigen; indem er denjenigen, welche ihn um Nahmen und Stand fragten, die Antwort gab: ego sum, qui sum (ich bin, wer ich bin;) und auf wiederhohltes Bitten zeichnete er höchstens seinen verzogenen Nahmen hin, der eine Schlange vorstellte, die einen Apfel im Maul hielt, und von einem Pfeil durchschossen war.

Wir dürfen hier die chymischen und medizinischen Kenntnisse nicht übergehen, mit denen er prahlte, und die ebenfalls zur Vergrösserung seines Nahmens und Ansehens beytrugen.

Es gibt auf dieser Welt vorzüglich im erstern Fache, Schwärmer genug, und die Begierde durch das Gold machen reich zu werden, oder durch den Stein der Weisen sein Leben zu verlängern, erhält noch immer die Schwachheit so vieler Menschen in schmeichelhafter Hoffnung. Was das zweyte betrifft, so war ihm das Glück manchmahl günstig, indem er einige Kranken zufälligerweise glücklich herstellte. Im Grunde aber verstand er nicht mehr, als jeder Quacksalber und Marktschreyer.

Indessen wurde noch keiner durch ihn reich; und er war es einige Zeit nur durch List und Betrug. Ein gewisses Getränk, das er den egyptischen Wein nannte, und einige Pulver, die unter dem Namen, der erfrischenden Pulver des Grafen Cagliostro bekannt sind, waren die vorzüglichsten Arcana, die er verkaufte.

Wir haben schon gehört, daß dieses Getränk aus gewöhnlichen Weine bestand, und mit vielen Gewürzarten angesetzt war, die zur Erweckung der Sinnlichkeit dienten; die Pulver aber bestanden aus gemeinen Kräutern, aus Wegerich, Endivie, und Gartensallat, wovon er jede Dosis fast um einen Gulden verkaufte, obschon sie ihm nur ½ kr. kostete. Allein das Wasser, oder die Pomade, zur Verjüngung der Haut der Weiber war der Hauptgegenstand seiner medicinischen Arbeiten.

Er sah wohl ein, daß er sich durch dieses Mittel die Achtung und das Zutrauen von der einen Hälfte der Welt gewinnen würde, der es natürlicherweise schmeicheln mußte, in den Augen der Männer nie alt zu werden.

Er lebte auf einen Fuß, der ganz zu dem übrigen paßte. Seine fast immer mit der Post und auch im Gefolge von mehrern Wägen gemachte Reisen; Laufer, Läkeye, Kammerdiener, und was immer zu einem Hause gehört, und diese in prachtvoller Kleidung; dies alles schien seinen vorgegebenen hohen Stand zu bekräftigen. Livreen, die er in Paris machen ließ, und wovon eine einzige auf 20 Luisdors kam; Zimmer nach dem letzten Geschmacke meublirt; eine herrliche, für viele offengestandene Tafel; eine prächtige Guarderobe für sich und sein Weib, dies alles stimmte damit überein.

Noch ein gröfsers Aufsehen erregte seine verstellte Großmuth. Er heilte sehr oft Arme unentgeltlich, und beschenkte sie noch überdies. Viele von seinen Verehrern und Anhängern der Maurerey trugen ihm so wohl in Geld als Kostbarkeiten ansehnliche Geschenke an. Er für seine Person schlug sie aus. Seine Gattinn aber war darauf abgerichtet, daß sie gegen seine Freunde bey Gelegenheit eine geheime Schwermuth affectirte; und wann sie natürlicherweise um die Ursache befragt wurde, dann eine Verlegenheit vorschützte, in die er entweder durch ausgebliebene

Wechsel, oder wegen erlittenen Diebstahles, oder andere Ursachen versetzt wurde; daß er aber dessen ungeachtet aus natürliche Schamhaftigkeit und Delicatesse, und aus Begierde der Menschheit ohne Belohnung gutes zu thun, jedes fremdes Anerbiethen ausschlage.

Auf diese Art verdoppelten die Opferbringer, indem sie die Tugend des Cagliostro bewunderten, ihre Geschenke, und legten sie in die Hände des Weibes nieder, wobey sie dasselbe beschworen, es ja auf eine Art anzugreifen, daß die Delicatesse des Mannes nicht beleidiget werde. Durch diese und noch andere Wege, die wir in der Folge anführen wollen, wußte er sich die gewünschten Reichthümer zu verschaffen.

Also war es die Maurerey, die in Begleitung anderer bereits erzählten Umstände, diesem Manne einen Ruhm zu wegebrachte, der in der Geschichte der Betrieger nicht seines gleichen hat. Wir müssen hier unsere Leser auf zwey Puncte aufmerksam machen. Der erste ist, daß wir, obschon nach der Epoche seiner Maurerey der Ruf seines Nahmens nicht auf einmahl, sondern nur stufenweise stieg, doch denselben unter einem Gesichtspuncte vorstellen zu müssen glaubten; theils um mehr die Wichtigkeit begreiflich zu machen, theils auch, um die häufige Unterbrechung der Geschichte, und die ekelhaften Wiederhohlungen der nämlichen Fälle zu vermeiden. Der zweyte ist, daß in dem bereits gesagten nicht die geringa-

ste Vergrösserung, oder Verdrehung der Wahrheit sich befinde. Wir zogen alles entweder aus seinem eigenen Geständnisse, oder aus den klärsten Nachrichten, die sich im Proceß vorfinden.

Es scheint vielleicht unmöglich, daß es dieser Mann so weit gebracht habe, und doch ist es so. Wer sollte glauben, daß ein Mensch von solchem Character in den aufgeklärtesten Städten, wie ein günstiges Gestirn der Menschheit, oder ein neuer Prophet aufgenommen wurde; daß er sich öfters den Thronen näherte; daß die Großen ihm aufwarteten; daß er von allen Gattungen der Menschen nicht nur Merkmahle des Wohlwollens, der Achtung, und Ehrfurcht; sondern auch der Huldigung, Dienstbarkeit und Anbethung erhielt? Und doch traff dies alles unläugbar in seiner Person zu.

Die Schwärmerey ging so weit, daß man nicht nur auf Fächern, in Ringen und Angehängseln allgemein in Frankreich sein Bild oder jenes seiner Gattinn sah; man theilte nicht nur eine Menge Kupfer mit ihrer Abbildung aus; sondern man schnitzte und goß auch verschiedene Büsten in Marmor und Erz, und stellte sie in den vornehmsten Pallästen auf. Nicht genug: man las auch unter einer dieser Büsten die Inschrift: dem göttlichen Cagliostro.

Allein es ist Zeit den Faden der Geschichte wieder aufzunehmen. Wenn man nun in dieser Fortsetzung sehr schnelle Uibergänge von einem

Or-

Orte zum andern antreffen wird, ob wohl Graf Cagliostro, (wir lassen ihm diesen Nahmen, weil er sich um diese Zeit am gewöhnlichsten so zu nennen pflegte) sich lange an diesen Orten aufhielt, so rührt es bloß daher, weil wir uns vornahmen, von seiner Mäurerey insbesondere zu reden, die den größten Theil seiner weitern Lebensgeschichte ausmacht.

Nachdem er, wie wir hörten, in London zum Mäurer aufgenommen wurde, begab er sich nach dem Haag, wo er einen Holländer, der in das Lottospiel vernarrt war, bey tausend Gulden ablockte, indem er ihm einige sichere Numern gab. Der Holländer ging nach Brüssel, um sie dort zu spielen; in dieser Zwischenzeit verschwand Cagliostro.

Er kam nach Italien, und begab sich nach Venedig, wo er den Nahmen Marquis Pellegrini annahm. Indem er hier seine chymischen Geheimnisse auskramte, gewann er die Freundschaft eines Kaufmannes, den er unter dem Vorwand, daß er ihn die Kunst Gold zu machen, Hanf in Seiden zu verwandeln, und den Merkur zu fixiren, lehren wolle, um tausend Zechinen betrog.

Auf diesen Streich fand er für gut Venedig und Italien zu verlassen. Er kehrte nach Deutschland zurück, und ließ sich, nachdem er sich in verschiedenen Städten aufgehalten hatte, zu Mitau in Curland nieder. Er wurde von den ansehn-

sehnlichsten Personen, die ihn vermög seines ausgebreiteten Rufes für einen ausserordentlichen Mann hielten, mit der größten Achtung aufgenommen. Ich unterließ nicht (sagte er in seinem Verhör) die Person vorzustellen, für die sie mich hielten, und spielte den ersten Hofmann.

Alle Grossen besuchten ihn, und er besuchte sie. Einer von ihnen faßte Neigung gegen die Gräfinn Cagliostro und entdeckte seine Wünsche. Die Dame widerstand anfänglich; allein obwohl ihr Mann seit seiner Maurerey sie zu schonen suchte, so überredete er doch, geblendet durch den Reichthum des Bittstellers, seine Gattinn, daß sie ihn befriedige.

Inzwischen gewann Cagliostro mittelst der Mäurerey einen grossen Theil des Adels, wobey er nicht unterließ, demselben gegen den eigenen Regenten eine Abneigung einzuflößen. Ihre Verblendung ging so weit, daß sie auf Kosten ihres rechtmäßigen Besitzers ihm den Thron anbothen. Nach seiner Aussage widerstand er der Versuchung, und lehnte er das Anerbiethen aus schuldiger Ehrfurcht gegen die Regenten ab. Sein Weib hingegen versicherte, daß er aus der Uiberlegung, man möchte früh oder spät seine Betriegereyen entdecken, den Antrag ausschlug. Wie es immer seyn mag, so ist es doch gewiß, daß er bey dieser Gelegenheit sehr viele Geschenke in Geschmeide, Silber, und Geld sammelte, mit

denen er Mitau verließ, und sich nach Petersburg begab.

In dieser Stadt machte er sehr viele chymische und medicinische Operationen. Er ging dann nach Warschau. Hier bestand ein Hauptzweig seiner Industrie in der listigen Hintergehung eines reichen Fürsten. Dieser ward sowohl von seinen chymischen Versuchen als auch seiner Maurerey eingenommen, und da diese viele Verwandschaft mit der Zauberey zu haben schienen, so wollte er diese Wissenschaft lernen, und verlangte unter andern Dingen, daß er ihm einen Teufel gebe, der ihm zu Diensten stände.

Cagliostro zog ihn immer mit Hoffnung auf, und lockte auf diese Art eine Menge Geschenke heraus, die sich auf mehrere tausend Thaler beliefen. Da er sich im Besitz des dienstbaren Teufels getäuscht sah, so wollte er wenigstens in den Besitz der Gräfinn kommen, die aber seinen Wünschen kein Gehör gab.

Auf beyden Seiten betrogen, ward er nun höchstens aufgebracht, und brach in solchen Drohungen aus, daß beyde Gatten sich gezwungen fanden, alle Geschenke zurück zu stellen, und den Stab weiter zu setzen.

Sie nahmen den Weg nach Frankfurt, und kamen nach einem Aufenthalt von wenig Tagen, in Strasburg an.

Das fabelhafte, vom Himmel herab gestiegene Palladium *) wäre nicht mit so vielem Frohlocken und Ehrenbezeugungen aufgenommen worden, als es Cagliostro in dieser Stadt ward; so groß war der Ruf, der vor ihm herging. Er machte sich ansehnliche Freunde, und erhielt von einer vornehmen Standesperson einen Staatsbesuch. In kurzer Zeit war er, (vorzüglich durch seine Freymäurerarbeiten) nicht nur Herr über den Geist dieses Großen, sondern er beherrschte ihn als Tyrann.

Seine Absicht war also vollkommen erreicht. Er sagte zu seinem Weibe: ich verrücke ihm den Kopf, du thust das übrige: Der Große gerieth also zwischen zwey Feuer, und beyde Leute kosteten ihm eine ansehnliche Summe in Geld, Silber, und kostbaren Juwelen. Von Letztern sind noch einige vorhanden, die von der Großmuth des Gebers zeugen. Um das Werk zu vollenden, und zu der physischen Wiedergeburt zu gelangen, die, wie die Folge zeigen wird, eigentlich die Grundlage seines Maurersystems ist, machte

er

*) Bey den Trojanern ein Heiligthum, das sie für ihren Schutzgott hielten. Eigentlich das Bild der Minerva, das nach ihrem Vorgeben vom Himmel herab gestiegen war, und sich selbst in einem Tempel dieser Göttinn niederließ.

Anm. des Uibersetz.

er seinem erlauchten Freunde den Vorschlag, ein Landhaus zu bauen, und ließ sich eine Summe von 20,000 Livres dazu auszahlen.

Unter seinen vielen Anhängern war auch eine gewisse Madame, die sich eigens nach Straßburg begab, um diesen neuen Abgott näher anbethen zu können. Sie erfuhr auch sowohl bey dieser Gelegenheit, als auch bey einer andern, wo sie sich noch länger und bequemer mit ihm unterhalten konnte, die Wirkung seiner Tugend, von der die Früchte reif wurden.

Reich von geplünderten Vermögen reisete er endlich von Straßburg ab. In einer späterhin dem Parlament von Paris vorgelegten Denkschrift, gibt er vor, daß er auf die erhaltene Nachricht von der gefährlichen Krankheit seines Freundes, eines Cavaliers, der auch wirklich in seinen Armen starb, so eilig von da nach Neapel gereiset sey. Bey seiner hiesigen Inquisition sagte er aus, daß er wegen der Verfolgungen der medicinischen Facultät gezwungen war, diesen Aufenthalt zu verlassen.

Wie es immer sey; so viel ist gewiß, daß er von Straßburg nach Italien zurück kehrte, und nach Neapel ging. Er hielt sich aber in dieser Stadt nur drey Monathe auf. In seiner Aussage schützte er vor, daß er auf das wiederhohlte Zudringen des Grafen Vergennes, der ihn nach Frankreich zurück wünschte, so bald von da abgereiset sey. Man würde das Andenken dieses er-

erhaben Ministers beflecken, wenn man diesem Vorgeben Glauben beymeßte. In obberührter Denkschrift an das Parlament, hat er nach seinem Vorgeben wegen Verfolgung von Seite der Aerzte Neapel verlassen, und ist nach Bordeaux gegangen, um sich nach Engeland einzuschiffen. Sein Weib widerlegte beyde Aussagen, indem es eingestand, daß er bloß deswegen sobald abreisete, weil er hier keinen guten Boden zu seiner Maurerey fand.

Er nahm also den Weg nach Frankreich zurück, und ließ sich in Bordeaux nieder, wo er seine medicinischen und maurerischen Operationen fortsetzte, ohne aber die Kunst des Betriegers zu vergessen.

Er wurde von dem Manne einer gewissen Madame, zu der er grosse Neigung hatte, aus dem Hause gejagt, und fiel darüber in ein schweres Gallenfieber. Als nun eines Tages seine Anhänger um sein Bett herumsassen, stellte er sich, als erwachte er aus einer tiefen Schlafsucht, und erzählte ihnen, daß er eine himmlische Erscheinung hatte. Hier folgt die Beschreibung, die er ihnen davon machte, und die er auch in seinem Proceße bekräftigte.

Er sah sich von zwey Personen am Halse ergriffen, und in eine unterirdische Höhle schleppen. Hier ging eine Thür auf, und er wurde in einen reitzenden Ort geführt, der einem beleuchteten königlichen Saale glich, wo mehrere Perso-

sonen im Mantelkleide ein grosses Fest begingen, unter denen er verschiedene von seinen verstorbenen Maurersöhnen erkannte. Er glaubte bey diesem Anblick die Mühseligkeiten des Lebens überstanden zu haben, und sich im Paradies zu befinden. Man überreichte ihm ein weisses Mantelkleid und ein Schwert, das auf die Art desjenigen gearbeitet war, das man in der Hand des Würgengels erblickt. Er trat vorwärts, warf sich, geblendet von einem grossen Glanz, zur Erde, und dankte dem höchsten Wesen, daß es ihn zu dieser Glückseligkeit gelangen ließ; allein eine unbekannte Stimme gab ihm zur Antwort: das ist der Lohn, den du haben wirst; aber du mußt noch viel arbeiten. Hier hatte die Erscheinung ein Ende.

Man höre nun, welchen Nutzen er daraus zog. Wenn ihm selbst zu glauben ist, so bestätigte sie ihn in dem Vorsatz, die Freymaurerey wo immer möglich auszubreiten; darf man seinem Weibe glauben, so war diese Erdichtung darauf gerichtet, seine Zuhörer in ihrer Blindheit und ihrem Irrthume zu erhalten. Inzwischen ist hier eine von den sittlichen Handlungen, die diese himmlische Erscheinung zur Welt brachte. Eine vornehme Wittwe, die er durch seine Charlanterien verführte, gab ihm 5000 Livers, weil er ihr einen verborgenen Schatz versprach, den, wie er ihr weiß machte, die Geister auf einem ihrer Landhäuser bewachten.

Von

Von Bourdeaux ging er nach Lyon. Hier errichtete er die Mutterloge seines ägyptischen Systems, und vollendete dieses grosse Werk in Zeit von drey Monathen. Bey seiner Abreise verlangte er, unter dem Vorwand, daß er seine Anhänger einige chymische Geheimnisse lehren wolle, vier bis fünfhundert Luisdors.

Diese Geheimnisse bestanden in der Verfertigung seiner erfrischenden Pulver, in Verwandlung der Metalle und dem Goldmachen. Er machte einige Versuche mit dem Merkur, und darin bestand der ganze Beweiß, den er ihnen von letzterer Wissenschaft gab. Allein wie sie sich in der Folge an das Werk wagten, fanden sie sich betrogen. Um diesen üblen Erfolg von sich zu schieben, schützte er bald diese, bald jene Ursache vor. Gemeiniglich pflegte er seinen Söhnen in der Maurerey zu sagen, daß die fehlgeschlagene Wirkung seines Wortes irgend von einer ihrer Sünden, oder ihren Murren, oder Mißtrauen in seine erhabene Thaten herrühre. Diese Unglücklichen, die von dem Glauben seines Maurersystems ganz trunken waren, verehrten die Vorwürfe ihres Großmeisters als Orakelsprüche, und bestärkten sich noch immer mehr in ihrer Blindheit.

Endlich sehen wir ihn in Paris, wo er nach wenig Monaten, der Gegenstand der Gespräche, der Aufmerksamkeit, und der Erwartung der ganzen Welt ward. Wir wollen hier bloß von der Intrike mit dem Halsbande reden. Von

allen dem, was die Zeitungen und Geschichten davon sagten, und von dem Urtheile, das nach den öffentlichen Papieren jedermann darüber fällen konnte, wollen wir uns nur auf das wenige einschränken, was wir ohne einen Fehltritt zu thun, mit Gewißheit sagen können.

Es ist schwer zu entscheiden, ob in diesem berüchtigten Handel die Madame la Motte vor dem Grafen Cagliostro an List und Verschlagenheit den Vorzug habe; aber sicher haben beyde sehr geglänzt, und sich in die Wette darin zu übertreffen gesucht. Wir können nicht sagen, daß beyde unmittelbar mit einander verstanden waren: aber wir können mit Gewißheit behaupten, daß Cagliostro die Absicht dieses verführerischen Weibes kannte, welches seine Augen auf dieses kostbare Halsband gerichtet hatte: ja er erkannte auch (und er sagte es ausdrücklich bey seiner Untersuchung) die ungerechte Unterschiebung einer fremden Unterschrift und Person, deren sie sich zur Vollführung ihres strafbaren Vorhabens bediente.

Dessen ungeachtet wandte er so viele Kunstgriffe an, das Schlachtopfer in das Garn zu locken, um dann die erwünschten Vortheile davon zu ziehen. Bald erweckt er Liebe und Ehrgeiz und dogmatisirte über die Ausübung dieser Leidenschaften; bald nimmt er eine ansehnliche, wichtige Miene an, und wiederhohlt es, daß er durch die vom Himmel erhaltene Macht, alles so ein-

ge-

geleitet habe, daß die Sache einen glücklichen Ausgang gewinne, bald braucht er das Blendwerk seiner Maurerey, und richtet sich dabey nach den Wünschen des andern. Indessen ließ er sich wohl seyn, und empfing nebst einer herrlichen Bewirthung, die reichlichsten Geschenke.

Endlich erschien der Augenblick, wo sich dieser Knoten entwickelte: er sah ihn vor; suchte dem Streich auszuweichen: aber es war zu spät. Man glaubte, daß diese Intrike ohne ihn nicht wäre angesponnen worden, und sperrte ihn sammt den übrigen in die Bastille.

Allein er ließ den Muth nicht sinken; er fand Gelegenheit seine Aufseher durch Geldsummen zu bestechen; die ihm dann zu einem Briefwechsel und zur Unterredung mit seinen Mitschuldigen verhalfen. Auf diese Art konnten sie unter sich abreden, wie sie sich beym Verhör zu benehmen hätten.

Eben dieser Cagliostro, der diese Umstände nun sonnenklar erzählet, setzte noch hinzu, daß er vor den Richtern alles unerschrocken läugnete, und daß seine Standhaftigkeit im Lügen so unerschütterlich war, daß Madam la Motte, die bey ihrer Confrotirung es nicht länger wider seine Unverschämtheit aushalten konnte, ihm in Gegenwart der Richter einen Leuchter an den Kopf warf. Durch diese Wege erhielt er eine Erklärung seiner Unschuld.

Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen sagen, wie er bey seiner Untersuchung in der Bastille, die ersten Handlungen seines Lebens erzählt.

Er verwandelte den Griechen oder Spanier Altotas in einen unschätzbaren Mentor, und seinen Ursprung in einen wunderlichen Roman. Er gab vor, daß er weder Vaterland noch Eltern kenne, daß er sich aber von großer Abkunft glaube, und Mecca für seinen Geburtsort halte. So viel er sich noch zu erinnern wisse, befand er sich in der Stadt Medina unter dem Nahmen Acharat, und wohnte bey dem Mufti Salaahym, wo er von drey Verschnittenen bedienet, und vom Mufti in grossen Ehren gehalten wurde.

Altotas war sein Oberstihofmeister, sein Lehrer und alles. Er erzog ihn in der christlichen Religion, und sagte ihm, daß seine Eltern Christen, und von Adel waren. Er gab ihm Unterricht in der Botanick und Chymie; von ihm erlernte er die meisten orientalischen Sprachen, und die Wissenschaft der ägyptischen Pyramiden, welche die kostbarsten menschlichen Kenntnisse enthalten. Benetzt von Thränen des Mufti, reisete er im zwölften Jahr seines Alters mit Altotas in der Caravane nach Mecca, wo er bey dem Scheriff wohnte. Die Zusammenkunft dieses Fürsten mit dem kleinen Acharat ist ein wahres Theaterstück. Liebkosungen, Thränen, Aufwallung des Geblütes und die zärtlichen Regungen des

Her-

Herzens, zeigen das grosse Geheimniß an, das Balsamo immer in Ansehung seiner Geburt vorgab.

Er blieb drey Jahre in den Armen des Scheriffs, und reisete darauf mit dem Altotas nach Aegypten ab. Nichts ist rührender als der Abschied unter Umarmungen und Thränen vom Scheriff: Lebe wohl unglücklicher Sohn der Natur: dieß waren die letzten Worte dieses Fürsten.

In Aegypten erlernte Acharat grosse Geheimnisse der Natur, indem er mit den Priestern der dasigen Tempel einen vertrauten Umgang hatte, und durchreisete darauf durch drey Jahre die vornehmsten Reiche von Africa und Asien.

Von Rhodis begab er sich nach Malta, wo er des gewöhnlichen Contumazgesetzes enthoben, in dem Pallast des Großmeisters Pinto aufgenommen, und dem Ritter d'Aquino aus der erlauchten Familie Coramanica übergeben wurde.

Altotas legte nun die türkische Kleidung ab, und zeigte sich als Katholik, Priester und Malteserritter; zu gleicher Zeit wurde der junge Acharat als Graf Cagliostro erkläret. Während dieser Zeit machte er viele Bekanntschaften, und wurde von den vornehmsten Grossen zur Tafel gezogen.

Endlich starb Altotas, und unterließ seinem Zöglinge die nützlichsten Lehren. So wie der

schwarze Verschnittene, der immer bey dem kleinen Acharat im Zimmer schlief, ihm öfters wiederhohlte, daß er sich wohl in Acht nehme, je nach Trebisonde zu gehen, so sprach auch der Großmeister Pinto öfters von dieser Stadt und vom Schriff vom Mecca mit ihm. Endlich reiste Cagliostro mit einem Cavalier nach Sicilien und Neapel, wo er sich von diesem trennte und nach Rom ging.

Seine Vertheidiger führten den nämlichen Ton. Die berühmte, zu seiner Gunst dem Gericht übergebene, prächtig gedruckte Denkschrift, trägt sein gestochenes Bild mit folgender Ueberschrift, an der Spitze.

„ Erkennet das Bild des Menschenfreundes,
„ Jeder seiner Tage ist mit neuen Wohlthaten bezeichnet.
„ Er verlängert das Leben, und unterstützet die Armuth:
„ Und sein Lohn ist das Vergnügen nützlich zu seyn.

Es zieren dieses Werk noch mehr andere Kupfer, die alle auf die fabelhaften Erzählungen seiner Lebensgeschichte Bezug haben.

Die Sachwalter der Madame la Motte griffen ihn fürchterlich an, und gaben sich alle Mühe, ihm die Larve vom Gesichte zu reissen, indem sie

ihn

ihn als einen Unwissenden, als einen Betrieger, als ein Ungläubigen, als einen Wahrsager und kurz, als einen Helden aller Böswichter schilderten.

Sie führten Thatsachen an, beriefen sich auf Zeugen, und beschlossen ihre Rede mit einem Vergleich, den sie zwischen ihm und dem berühmten Betrieger Joseph Borri anstellten, welchem, nachdem er mit den nämlichen Grundsätzen und förmlicher Ketzerey Europa betrog, und ebenfalls in Straßburg seine Rolle spielte, endlich von dem H. Inquisitionsgerichte in Rom der Proceß gemacht wurde, wo er seine Irrthümer öffentlich abschwor und 1695 in dem Orte seiner Verweisung starb.

Da also Cagliostro von allen Seiten in die Enge getrieben war, und seine Vertheidiger einige Thatsachen nicht läugnen konnten, so gaben sie vor, daß alles bloßer Scherz, und gesellschaftlicher Zeitvertreib war.

Bey seiner hiesigen Untersuchung konnte er das Gepräge von Lügen, das seine Aussage in der Bastille, und seine Vertheidigung über Geburt, Stand und Reisen an sich tragen, nicht läugnen; nur gibt er vor, daß er dies alles deswegen so aufgepußt habe, um für etwas zu gelten. Inzwischen hatte er Lust, den Roman weiter fort zu spielen. Unter mehr andern Schriften, fand man ein kleines Buch bey ihm, das von seiner eigenen Hand geschrieben ist, worin

sich die ganze Reihe seiner Lebensthaten nach eben demselben Lügensystem befindet. Wie er sagt, war er Willens, seine vollständige Lebensgeschichte heraus zu geben.

Selbst bey seiner hiesigen Untersuchung zeigte sich sein natürlicher Hang zu fabelhaften Erzählungen. Obschon er, durch unumstößliche Beweise in die Enge getrieben, nicht, wie vor seinen Richtern in der Bastille freyes Feld hatte, so suchte er doch wenigstens durch Neuheit zu täuschen; indem er sich rühmte, von Carlo Martello, einer Linie der Carolinen abzustammen. Wunderbar, daß er nie in Frankreich davon sprach, wo diese Erfindung mehr als alle übrigen Eindruck gemacht hätte.

Seine Richter in Rom forderten ihn bloß dazu auf, ihnen das Geschlechtsregister dieser Abstammung zu entwerfen; allein er machte es fehlerhaft, wie es Lügnern zu geschehen pflegt.

Indessen konnten doch weder die Märchen, die er in der Untersuchung der Halsbandgeschichte dem Gerichte aufband, noch die kräftigen Einwürfe des Gegentheils, die Anerkennung seiner Unschuld hintertreiben. Er wurde entlassen. Diese Befreyung erregte bey seinen Anhängern, und bey einer andern unendlichen Menge von Menschen ein ausserordentliches Frohlocken. Man jauchzte ihm zu, und stellte ihm zu Ehren Beleuchtungen, Musik, und andere Feste an.

Allein die Freude war von kurzer Dauer; denn es kam Tags darauf ein königlicher Befehl, der ihn innerhalb 24 Stunden aus Paris, und in Zeit von drey Wochen aus dem Königreiche abschaffte. Es versammelte sich eine Menge Volk um seine Wohnung, das sich bereit erklärte, sich mit bewaffneter Hand dem königlichen Ansehen zu widersetzen, und ihn zurück zu halten.

Er besorgte das Opfer eines Aufruhrs zu werden, besänftigte also das Volk, dankte demselben, und beruhigte es durch die Versicherung: daß er schon anderswo seine Stimme erheben werde.

Er begab sich nach dem Dorfe Passi, das ungefähr eine Meile von Paris liegt. Hier zeigte sich mehr als jemahls die schwärmerische Anhänglichkeit für seine Person. Es begleiteten ihn Herren vom Hofe, und eine große Zahl seiner Anhänger, die mit dem feyerlichsten Anstand, zum Beweis der vollkommensten Verehrung immer zu zwey und zwey, so lange er in diesem Orte blieb, vor seinen Zimmern die Wache hielten.

Wir wissen nicht, ob sie auch dann Wache standen, wie er einige galante Weiber in die Zahl der Maurer schrieb, und von einer aus ihnen für das Patent die Zahlung — aber nicht im Geld forderte: es war eine häßliche Americanerinn.

Endlich mußte er Frankreich verlassen, und wendete sich neuerdings nach London. Hier hielt er Wort. Er versprach seinen Anhängern, wie wir hörten, seine Stimme anderswo wider die Minister und den französischen Hof zu erheben. Der erste Schritt war eine Klagschrift an den König wider die zwey vornehmsten Officiere der Bastille, Chesnon und de Launay, denen er Schuld gab, daß sie ihm während seines Verhaftes einen grossen Theil seiner Habschaften von vielem Werthe entfremdet hätten. Die vielen über diesen neuen Auftritt von beyden Seiten im Drucke erschienenen Schriften beweisen immer mehr die Unverschämtheit des Cagliostro.

Es ist in seinen Vertheidigungen Lüge auf Lüge. Er erboth sich zum Eide, und läugnete sogar die Handschrift seines Weibes; indem er vorgab, daß es nicht schreiben könne, wobey er zum Beweise anführte, daß man die Damen in Rom, um Liebesintriken vorzubeugen, im Schreiben nicht unterrichten lasse.

Die Sache kam vor den königlichen Rath, vom welchen die Verläumdung des Angebers anerkannt wurde. Er wußte seine Anklage nicht mit dem geringsten Beweise zu unterstützen, und wurde durch eine förmliche Erklärung seiner Gattinn Lügen gestrafet, welche den Besitz der angeführten Effecten gänzlich in Abrede stellte.

Die sehr vernünftige Furcht, daß er bey der gegenwärtigen Untersuchung einen ähnlichen Betrug

trug spielen möge, ist durch die Vorsicht verschwunden, daß man ihm vom ersten Augenblick seines Verhaftes alle Bequemlichkeit und Freyheit ließ, auf dem Zimmer seines Arrestes ein umständliches Verzeichniß über alle, auch die kleinsten Sachen aufzusetzen, die er entweder zu Hause, oder bey seiner Verhaftnehmung am Leibe hatte.

Dieses Verzeichniß überreichte er förmlich seinen Richtern: es kommt neuerdings im Processe vor, und stimmt ganz mit dem jenigen überein, was als ihm gehörig, im Versatzamte und an einem dritten schiklichen Orte niedergelegt wurde.

Sein Haupthaß war gegen den französischen Hof gerichtet. Er gab einem seiner Anhänger den Entwurf zu einem äußerst aufrühreriſchen Briefe, der gegen das königliche Ansehen, und das Regierungssystem gerichtet ist. Dieser brachte den Brief ins Reine, und schickte ihm denselben nach London. Er war mit solchen Farben der Meuterey und des Aufruhrs abgefaßt, daß der englische Buchdrucker Anstand nahm, den Druck zu übernehmen.

Der Graf wußte ihn zu überreden, und da dieser Brief nach der Hand in verschiedene Sprachen überſetzt wurde, so machte er sowohl damahls als in der Folge einen großen Absatz damit. Er suchte auch die Phantasie desjenigen, der diesen Brief aufsetzte, und ihn darauf in London besuchte, immer mehr zu erhitzen, damit er

Frank-

Frankreich von dem Joche der königlichen Regierung befreye.

Er sagte ihm, daß die Tempelherren einst den Tod ihres Großmeisters rächten, und daß es daher auch ihm und den übrigen seiner Anhänger zustehe, das Unrecht zu rächen, das er in Frankreich erlitt. Eben diese Aufforderung machte er im Ernst und mit Nachdruck an mehrere von seiner Secte, die ihn ebenfalls zu besuchen kamen.

Damit er ihren Eifer noch mehr anspornte, und sie unternehmender machte, begleitete er diese Aufforderung mit dem Gaukelspiel der Maurerey, und versprach ihnen, sie auf einen übernatürlichen Grad zu erheben, und das durch Einhauchungen, indem er ihnen seinen Athem in das Gesicht blies.

Was für einen Erfolg diese und andere ähnliche Entwürfe wirklich hatten, wissen wir nicht. So viel wollen wir bemerken, daß in dem obigen an das französische Volk gerichteten Briefe, man deutlich genug von der nächstkünftigen Revolution spreche.

Man sagt voraus: **Das die Bastille werde zerstöret, und zu einem Spaziergange werden**; und man verkündigte: **daß ein Fürst in Frankreich regieren werde, der die Verhaftbriefe aufhebt, die Stän-**

Stände des Reiches zusammenruft, und die wahre Religion herstellt. Dies schrieb Cagliostro am 20. Juny 1786 von London nach Paris.

In seinem Schreiben an die englische Nation erkennt er diesen Brief für seine Arbeit, und gesteht, daß er mit einer vielleicht zu republikanischen Freyheit geschrieben sey.

Wahr ist es über dies, daß er noch vor seiner Verhaftnehmung in Rom, einen Brief an die Nationalversammlung aufgesetzt und abgesandt habe, worin er um die Erlaubniß ansucht, wieder nach Frankreich kehren zu dürfen. Unter andern sagt er auch in diesem Briefe, daß er derjenige sey, **der sich so sehr für ihre Freyheit verwendet hatte.**

Während diesem dritten Aufenthalt in London, brach die Fehde los, die ein gewisser Monsieur Morand, der Verfasser des Courier de l'Europe ohne auszusetzen, wider ihn fortführte. Sie entspann sich auf folgende Art. Unter den vielen medicinisch-chymischen Ungereimtheiten, die Cagliostro auf das Tapet brachte, war auch die Geschichte vom Schwein.

Er gestand selbst in dem schon mehrmals berührten Briefe an das englische Volk, der eben um diese Zeit erschien, daß er in einer Gesellschaft gesagt habe, es pflegten die Einwohner von Medina sich von Tiegern, Löwen und Leopar-

warden dadurch zu befreyen, daß sie einige Schweine vermittelst des Arseniks mästen, und dann in die Wälder hinausjagen, wo sie von den wilden Thieren zerrissen, denselben den Tod bringen.

Der Zeitungsschreiber führte die Anekdote an, und machte ihn herab, wie ers verdiente. Aber Cagliostro schickte ihm unverschämt eine Ausforderung von ganz neuer Art. Er ließ sie den 30 November 1786. drucken, und lud ihn ein, den 9ten November mit ihm ein Mutterschwein zu essen, das er auf Medineer Art zubereitete, und wettete 5000 Guineen, daß Morand davon todt und er gesund bleiben würde.

Der Zeitungsschreiber nahm diese Ausforderung nicht an, und that sehr vernünftig. Cagliostro sagte ihm in einem andern Ausforderungsbillet die größten Beleidigungen, und rückte dann beyde Billets in seinen Brief an das englische Volk ein.

Nun verlor Morand die Geduld, und stellte ihn dem Publikum in seiner wahren Gestalt vor: jetzt brach ein Schwarm von Gläubigern und Betrogenen hervor, und verfolgte ihn vor Gericht. Er war gezwungen London zu verlassen, wobey er vorher ansehnliche Geldbeyträge von den Parisern erhielt.

Seine Gemahlin blieb in London zurück, er aber begab sich nach Basel. Hier geschah es, daß seine Gattinn, die sich in Freyheit sah, und die Stimme des Gewissens hörte, das ihr den

bis-

bisherigen Lebenswandel vorwarf, sich mit mehrern Personen berathschlagte, denen sie von den Handlungen ihres Mannes und seinem Glauben einige Entdeckung machte.

Dieser bekam davon Wind, und ließ sie erligst zu sich kommen. Er zwang sie vor dem Magistrat zu Biel eine Erklärung niederzulegen, worin sie alle ihm schuldgegebene Schandthaten wiederruft und zugleich eingesteht, daß er immer ein rechtschaffener Mann und guter Katholik war.

Er hielt sich mehrere Monathe in Biel auf, und begab sich dann nach Aix in Savoyen, wo seine Gemahlinn das Bad brauchte; von da ging er nach Turin. Er hatte kaum den Fuß in die Stadt gesetzt, so wurde er auf höchsten Befehl abgeschaft.

Darauf kam er nach Roveredo. Hier hatte er dasselbe Schicksal; indem weyland Kaiser Joseph II. ihm die Ausübung der Arzneykunst einstellte, auf die er sich verlegt hatte. Er mußte also auch hier den Stab weiter setzen, und reisete nach Trient.

Es erschien bald darauf ein kleines Werkchen, unter dem Titel: Ein Denkbuch von Cagliostro, als er zu Roveredo war (liber memorialis de Caleostro, dum esset Roboreti.) Dieses Buch enthält umständlich viele Caballen, und Schurkenstreiche, die er in dieser Stadt ausübte.

Das

Das Werkchen verdiente gelesen zu werden, wenn der Verfasser bey seiner lateinischen Komposition nicht den Styl des heiligen Evangeliums nachgeahmt und gemißbrauchet hätte: daher es auch viele das Evangelium des Grafen Cagliostro nennen. Die es gelesen haben, sollen indessen doch wissen, daß er die Wahrheit der ihm darin vorgeworfenen Streiche eingestehen mußte, nur tadelte er den satyrischen beissenden Styl.

Er glaubte in Trient durch Maurerey viel zu gewinnen. Er machte den Versuch; allein vergebens; und das wegen der Frömmigkeit des Fürsten Bischofes, bey dem er, so wie bey seinem Hofe, vermög seiner vorgegeben medizinischen und chymischen Wissenschaften einigen Zutritt hatte.

Nun mußte er im Ernst über sich Rath halten, und ein anders Land suchen, wo seine Einkünfte sicherer wären, die bisher blos die Zinsen vom Kapital seiner Betriegereyen waren.

Er war damals schlecht bey Kasse, so zwar daß er, um zu leben, in Vicenza einen Schmuck versetzen mußte, der von einigem Werthe war. Wo sollte er aber dieses Land finden; da ihn die Welt, es sey nun durch persönliche Bekanntschaft oder durch Erzählung, bereits für das hielt, was er war?

Aus Palermo, Frankreich, und den Staaten des Königs von Sardinien, ward er auf höchsten Befehl verbannt. Anderwärts war das Andenken seiner Betriegereyen, die ihn zur Flucht nö-

nöthigten, noch zu lebhaft: wenn er denjenigen, die er anführte (und deren waren in allen Theilen der Welt nicht wenige,) in die Hände gekommen wär, sie hätten ihn zerrissen.

Vielleicht hatte er Deutschland im Sinne; allein inzwischen erhielt der Bischof von Trient von grosser Hand ein Schreiben, worin man ihm anzeigte, daß Kaiser Joseph es mit Unwillen sähe, daß er einen Menschen dieser Art in sein Land aufnahm.

Mehr brauchte es für Cagliostro nicht, um den Gedanken nach Deutschland fahren zu lassen. Welches Land sollte er also wählen?

Natürlicherweise mußte sein erster Blick auf Rom fallen. Er durfte die Folgen seiner alten Verbrechen nicht mehr befürchten, weil sie durch die Länge der Jahre mußten vergessen seyn. Selbst die Verwandlung des Balsamo in den Grafen Cagliostro sollte viel zu dieser Vergessenheit beytragen; er fand aber in dem wachsamen Eifer des jetzt regierenden Fürsten einen Gegenstand, der ihn mit Furcht und Kummer erfüllte.

Während er so bestürzt und unentschlossen war, that seine Gemahlinn alles mögliche, um ihn zur Reise nach Rom zu bereden.

Sie brannte vor Begierde ihr Vaterland wieder zu sehen, und in die Arme ihrer Verwandten zurück zu kehren, um einer Lebensart loszuwerden, von der ihr das Licht der Religion, das nicht gänzlich in ihr erloschen war, öfters die

ganze Häßlichkeit darstellte, und in ihr die gegründete Furcht eines unglücklichen Endes erweckte.

So lange sie verheirathet war, lebte sie beständig in einem unglücklichen Stande: nämlich in dem Stande der Sünde, oder der grausamsten Mißhandlungen von Seiten ihres Mannes, so oft sie sich gegen seine lasterhaften Befehle widerspänstig zeigte. So hat sie ausgesagt: es schilderte sie auch der Kurier von Europa, der von allen Anekdoten seines Lebens genau unterrichtet war, in einem seiner Blätter, als das unglücklichste Weib der Welt, und den Mann, als einen Menschen, der die äusserlichen Zärtlichkeiten, die er ihr vor andern Leuten erwies, zu Haus in die unmenschlichsten Grausamkeiten verwandelte.

Sie stellte ihm also sehr oft die Vortheile vor, die er finden würde, wenn er nach Rom zurückkehrte; vorzüglich aber ließ sie die Triebfeder in geheim durch einige Höflinge des Fürsten Bischofes, und Freunde ihres Mannes springen. Diese beredeten ihn dazu, und er bewarb sich um Empfehlungen an ansehnliche Personen.

Um vom Bischofe selbst einige zu erhalten, nahm er die Maske der Scheinheiligkeit vor. Er zeigte über die Ausübung der Maurerey wahre Reue, und wünschte sehnlich in den Schooß der Kirche und deswegen nach Rom zurück zu kehren. Man glaubte ihm; hinterbrachte dem Fürsten die

Bekehrung des Cagliostro, und bewog ihn, ihm die gewünschten Empfehlungen zu geben.

Allein die Gesinnungen seines Herzens waren von Religion und Frömmigkeit weit entfernt. Er war kaum nach der Beicht nach Hause gekehrt, so sagte er ohne Bedenken zu seinem Weibe: dem Pfaffen habe ich den Daum gedreht. So gesand sie; und die Papiere, die man bey ihm fand, und seine übrigen Handlungen bewiesen nur zu sehr, daß sie wahr sagte. Er blieb nicht nur der Maurerey ergeben; sondern führte auch noch zur nämlichen Zeit mit seinen Anhängern über diese Materie im Maurerstyl einen Briefwechsel, und übte auch, wie wir in der Folge sehen werden, ununterbrochen sein Amt aus.

Als er 1789 gegen Ende Mays mit seiner Gattinn nach Rom kam, wohnte er einige Zeit in einem Gasthofe auf dem Piazza de Spagna, und nahm darauf ein Haus bey Piazza Farnese. Er schien die ganze Zeit hindurch mit grosser Behutsamkeit zu leben. Allein der Unglaube, und der Betrug, waren bey ihm zur Natur geworden, und sie verriethen ihn, ohne daß er es merkte. Wir werden an einem andern Orte von verschiedenen in Rom von ihm ausgeübten Freymaurerhandlungen reden.

Hier wollen wir nur soviel berühren, daß er mit mehrern Personen die abentheuerlichen Gespräche über seinen Ursprung, seine Reisen und Kenntnisse erneuerte, und einige Kuren, aber mit schlech-

schlechten Erfolge vornahm. Er machte sich anheischig, eine fremde Dame zu curiren, die einige Wunden am Beine hatte; er legte ein Pflaster auf, das aber nur dazu diente, daß sie krebsartig wurden. Einer jungen Frau vom Stande gab er chymische Mittel, um fruchtbar zu werden; aber sie ist noch immer unfruchtbar. Eine ander, die von den Folgen ihrer Ausschweifungen sehr hart mitgenommen wurde, erhielt von ihm Pillen, die so unwirksam waren, daß sie demselben Uebel unterworfen blieb.

Er bewarb sich um die Neigung eines gewissen Weibes, und erhielt sie. Ihr Briefwechsel bezeugt die gegenseitige Zärtlichkeit, die auf so hohen Grad gestiegen war, daß sie sich, wie bey einer ehlichen Verbindung, wechselweis den Ring gaben. Er suchte mehrmals, und das auf die schamloseste Art, ein Kammermädchen seiner Gattinn um ihre Ehre zu bringen, die ihn aber immer standhaft zurück wies.

Allein dies alles machte den Beutel nicht fett: Es mangelte ihm gänzlich am Gelde; deswegen mußte er einige Pfänder in das Leihhaus geben. Er merkte wohl, daß das Clima des Landes viele von den Bewohnern aufgelegt machte, seinen wahren Character zu berechnen. Wenn sie also schon seinen Charlatanerin leicht Gehör gaben, so schien doch keiner geneigt, sie durch freygebige Geschenke zu belohnen. Die Erinnerung seiner Missethaten, besonders in Ansehung

des

des Glaubens, war ein Wurm, der ihm beständig am Herzen nagte, und ihn beunruhigte: lauter Umstände, die ihn antrieben, die Luft zu verändern.

Die gegenwärtige Lage von Frankreich schien ihm eine sehr günstige Gelegenheit; er schickte also eine Schrift an die Nationalversammlung, worin er um die Erlaubniß ansuchte, wieder in das Königreich zurückkehren zu dürfen. Diese Schrift ward von einer Empfehlung begleitet.

Inzwischen ließ es sich Jemand in den Kopf kommen, ihn viele Tage vorher von dem Vorhaben zu unterrichten, das man vielleicht wider ihn im Schilde führte. Diese Person wiederhohlte späterhin noch ernsthafter diese Warnung. Es geschah freylich aus blossem Leichtsinne, und mit der einzigen Belohnung, daß man den Ruhm habe, der Spion eines Bösewichtes gewesen zu seyn. Dessen ungeachtet bewegte sich Cagliostro nicht; er entflieht nicht; er unterdrückt, verbirgt die vielen Papiere, und Urkunden nicht, die dann zu einer unläugbaren Uiberzeugung und Erweisung seiner Lasterthaten dienten.

Er wurde also am Abend des 27. Dezemb. 1789 eingezogen, und nach einer genauen Untersuchung, und Versiegelung all desjenigen, was zum bevorstehenden Processe dienen konnte, nach der Engelsburg gebracht.

Zweyter Abschnitt.

Man gibt einen kurzen Begriff von der Maurerey überhaupt, und eine umständlichere Beschreibung von der Aegyptischen.

Wir haben bisher das bürgerliche Leben des Cagliostro beschrieben. Nun wollen wir ihn auch unter dem Gesichtspuncte des Ungläubigen betrachten. Da uns die Geschichte einen grossen Schauplatz seiner Maurer-Operationen eröffnet, so ist nöthig, daß man vorläufig wisse, was Maurerey überhaupt, und was insbesondere die von ihm angenommene Aegyptische sey.

Die Mäurerey ist eine Verbindung von Personen, die sich gewöhnlich Freymaurer nennen, und in eine Gesellschaft, oder um besser zu sagen, in einen Klub an einem bestimmten Orte zusammen treten. Im Jahr 1723 wurden zum erstenmahl in London bey Willhelm Gunter ihre Ordensregeln gedruckt. Hier liest man, daß in dieser Stadt und den umliegenden Gegenden, schon 20 besondere Logen dieser Sectisten bestanden, wovon eine jede ihren Vorsteher hatte, und jährlich einen Abgeordneten zu einer Versammlung, wegen der Wahl eines Oberhauptes schickte, dem sie alle untergeben waren.

Die

Die größte Sorgfalt ihrer Häupter bestand immer darin, daß sie den wahren Ursprung, oder ihren Plan Geheim hielten, um auf diese Art leichter Sache und Zweck zu verbergen. Man gibt im besagten Werkchen vor, daß die Wiederherstellung der Architektur, und der mechanischen Maurerkunst der Hauptendzweck sey.

Man fängt also die Geschichte bey Adam an, den Gott nach seinem Ebenbilde schuf, welcher der grosse Baumeister des Weltalles ist. Späterhin gab man den Moyses und Salomon für die Großmeister aus, und in der Folge der Zeit trug man diese Geschichte auf die vornehmsten Nationen der Welt, und ihre Regenten, vorzüglich aber auf diejenigen über, die Liebhaber und Beschützer der Baukunst waren.

In andern Büchern und Schriften, die vorzüglich von Vertheidigern dieser Secte heraus kamen, führt man ihren Ursprung auf einige Uiberbleibsel der Tempelherren zurück, die sich nach Schottland flüchteten, und weil sie auf ihren Kreuzzügen öfters mit Ungläubigen vermischt waren, sich gezwungen sahen, gewiß Zeichen unter sich zu verabreden. Oder man leitet ihn von dem Thomas Gramuer her, der 1558 ein abtrünniger Bischof war, und von Anna Bolenda begünstiget wurde; oder vom Olivier Cromwell, den man für den berühmten Befreyer der Königreiche ausschreyt; oder von dem alten König Archev.

Ihre Zusammenkünfte nennen sie Logen. Da sie immer auf die wirkliche mechanische Maurerkunst anspielen, so hat jede Loge ihre verschiedene Klassen und Grade. So wie jene ihre Lehrjungen, Gesellen, und Meister hat, so unterscheidet man auch hier die Lehrlinge, Gesellen und Meister.

In manchen Logen hat man auch die Grade des Baumeisters, und schottischen Meisters.

Aus den Veteranen, das ist aus den höhern Graden werden die Beamten gewählt, welche dann Secretäre, Frere terrible, Ehrwürdig u. s. w. heissen.

Diejenigen Logen, welche einerley System folgen, haben Gemeinschaft unter sich, und fliessen in einer Mutterloge zusammen, dessen Haupt der große Orient heißt, und seine Befehle und nöthigen Verordnungen an alle ergehen läßt. Die Glieder jeder Klasse halten ihre Versammlungen, und machen ihre Arbeit für sich ins besondere. Daher wissen, und darfen die Lehrlinge nicht wissen, was die Gesellen arbeiten, noch diese, was die Meister thun.

Um das System zu erhalten, erkennen sich die Glieder dieser Secte an Zeichen, an Handgriffen, und an gewissen wechselseitig, Sylbe für Sylbe vorzubringenden Worten; es hat aber jede Klasse ihre besondern Zeichen, Handgriffe und Wörter: Und auch diese unterscheiden sich wieder nach ihren verschiedenen Systemen.

Man

Man steigt in Zwischenräumen von einem Grade zum andern. Die Ceremonien, die sowohl bey der Aufnahme, als der Vorrückung, die immer vor der ganzen Versammlung geschieht, Statt haben, sind sehr manigfältig. Man findet sie in mehrern Büchern umständlich beschrieben; wir werden vorzüglich im 4ten Abschnitte, etwas ins besondere davon sagen. Es ist viel lächerliches dabey; aber noch weit mehr Aberglaube, Entheiligung, und Mißbrauchung geheiligter Dinge.

Drey Umstände sind vorzüglich merkwürdig. Erstens die Pflicht der Verschwiegenheit, zu der sie sich durch einen fürchterlichen Eid verbinden müssen: zweytens des blinden Gehorsames, mit dem sie jedem Winke ihres Oberhauptes folgen wollen; drittens eine Anhänglichkeit und Vereinigung unter ihnen, die selbst die Bande der natürlichen Bruderliebe übertrifft, und vermög welcher jeder dem andern, wo, wann, und wie es immer seyn mag, schleunig beystehe.

Was aus der Verbindung solcher Umstände folgen müsse, kann jeder leicht einsehen. Es gibt Leute die ihre Betrachtungen auch über die Glieder dieser Verbrüderungen, und vorzüglich über ihre Vorgesetzten angestellt haben, und diese behaupten, daß sie alle entweder unerfahren in Wissenschaften, oder verdorben an Sitten, oder ungläubig in der Religion sind.

Wer Kenntniß von ihnen hat, wird leicht von sich selbst über die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Bemerkung urtheilen können. Wir für uns wollen, ohne uns in Betrachtungen einzulassen, von blossen Thatsachen, und das ohne Zurückhaltung reden.

Aus den vielen freywilligen Anzeigen, Aussagen von Zeugen, und andern lautern Urkunden, die alle in unserm Archive aufbewahret sind, erhellet, daß einige dieser Verbrüderungen, unter dem erdichteten Schilde, von Pflichten der Gesellschaft, oder erhabnern Wissenschaften, den frechsten Unglauben, und die abscheulichste Ruchlosigkeit lehren; andere zielen dahin, das Joch der Unterwürfigkeit abzuwerfen, und Monarchien umzustürzen. Bey einer genauern Zergliederung ist dies vielleicht der Endzweck aller; allein das große Geheimniß, wird nicht allen, noch zu gleicher Zeit, und nicht eher anvertraut, bis die Oberhäupter und Aufseher die Herzen jedes Individuums durchforscht, und seine Neigungen berechnet haben. Inzwischen suchen sie, das Gemüth einzunehmen, entweder durch die Hoffnung der wunderbarsten Entdeckungen, die den Menschen vom menschlichen Elende befreyen, oder durch Ausübung jener Leidenschaften.

Man muß sich daher nicht wundern, daß, während diese der Democratie anhängen, es andere Freymaurer mit der Monarchie halten. Diese waren noch nicht in das Geheimniß eingeweiht,

weil

weil vielleicht ihr Privatinteresse sie abwendig gemacht hätte, oder weil sie durch ihr Unthätigkeit zu dem Zwecke nicht taugten.

Die Wachsamkeit und der Eifer der römischen Päbste, welche diese Gesellschaft verdammten und verbannten, ist daher allerdings lobwürdig. Clemens XII. seel. Andenk. schleuderte in einer den 26. April 1738. bekanntgemachten Verordnung, welche mit den Worten „In Eminenti“ anfängt, den Fluch des unverzüglichen Kirchenbanns auf sie, und ihre Mitglieder, ohne einige Erklärung und Vorbehalt des Pabstes selbst, præterquam in articolo mortis &c.

Dieser Kirchenstrafe fügte die Verordnung, das Schreiben zeitlicher Strafen bey, indem sie allen Bischöfen, Kirchenvorstehern und Inquisitoren auf das schärfste einband, über diese Sectisten zu wachen, und sie so zu bestrafen, wie Leute, die der Ketzerey äusserst verdächtig sind (tamquam de hæresi vehementer Suspectos.

Die Unglaubigen mögen immer nach Belieben schreyen, daß dies ein Fanatismus der Religion war. Es war vielmehr die Liebe und Sorgfalt derselben, eine von den Ursachen, welche diesen klugen Pabst zu dieser Denkungsart bewogen, indem er den Schaden einsah, der vorzüglich durch die Vereinigung verschiedener Glaubensanhänger, für die Religion entstehen mußte. Allein das war nicht der einzige Beweggrund.

Er berechnete auch die Wichtigkeit des unter ihnen eingeführten Eides der Verschwiegenheit, und sah mit dem Cecillio Natale bey Minuzio Felice: daß die Ehrlichkeit jederzeit öffentlich erscheint und nur das Laster sich verbirgt (honesta semper publico gaudent, scelera secreta sunt. Er überlegte, daß geheime Zusammenkünfte, zu jeder Zeit sowohl durch geistliche als weltliche Gesetze in jedem Lande, und unter was immer für einer Regierung als schädliche der öffentlichen Ruhe und Sicherheit des Staates nachtheilige Dinge verbothen waren: er zog darüber das Urtheil frömmer und kluger Männer zu Rath, welche die Glieder dieser Gesellschaft standhaft für böse, verkehrte Menschen erklärten: endlich hatte er das Beyspiel andrer Monarchen vor Augen, welche kein Mittel unversucht liessen, diese Gesellschaften in ihren Reihen auszurotten.

Clemens XII. suchte sich also auf diese Art um das Wohl der ganzen Welt verdient zu machen. Für seinen Staat that er noch mehr. Er ließ unter dem 14ten Jenner 1739 eine Verordnung ergehen, worin es bey unnachsehlicher Lebensstrafe verbothen war, der Gesellschaft der Freymaurer beyzutreten, oder bey ihren Versammlungen gegenwärtig zu seyn, weil diese für schädlich befunden wurden; und im äußersten Verdacht der Ketzerey und des Aufruhrs stehen. Dieselbe Strafe erstreckte sich auch auf diejenigen, die andere zum Beytritt aufforderten, oder versuchten;

oder dieser Gesellschaft mit Hülfe, Rath, oder Bequemlichkeit des Hauses unterstützten; endlich verband man einen jeden zur Pflicht der Anzeige, und das im Uibertretungsfalle bey Leibes- und Lebensstrafe.

Der unsterbliche Benedict XIV. ward von demselben Eifer beseelet. Er hatte Gelegenheit zur Zeit des allgemeinen Jubiläums, nämlich im Jahr 1750 sich zu überzeugen, wie weit die Unordnung um sich gegriffen, und wie groß der Schaden sey, den die Freymaurer angerichtet hatten. Er konnte dies mit Gewißheit aus dem aufrichtigen Bekenntniße vieler Fremden schließen, die des Ablasses wegen nach Rom kamen, und von ihm die Lossprechung von dem durch seinen Vorfahrer ausgesprochenen Bann verlangten.

Er bestätigte also diesen neuerdings, und ließ deswegen untern 18ten May 1751 eine vollständige Verordnung ergehen, die mit den Worten: Providas Romanorum Pontificium &c. anfängt.

Die weltlichen Mächte, dachten sowohl vorher als nachher auf eben diese Art. Wir übergehen die strengen Verodnungen und Untersuchungen von 1737. in Mannheim, von 1743 in Wien; von 1751. in Spanien und Neapel; von 1757 in Mayland; von 1784 und 85. in München; und von andern Zeiten in Savojen, Genua, Venedig, Ragusa u. s. w. Wir beschränken uns nur auf akatholische Länder; ja wir wollen

auch

auch diese weglassen, und bloß beym Türken stehen bleiben.

Aus einem unumstößlichen unter den Akten des H. Officiums aufbewahrten Dokument erhellet, daß die ottomanische Pforte, auf die Anzeige, daß ein Franzose in dem Hause eines englischen Dolmetschers angefangen habe, Freymauerlogen zu halten, und auch Türken dazu einzuladen, alsogleich dem Cap. Bascha den Befehl ertheilte, die Versammlung zu überfallen, alle einzuziehen, und das Haus in Brand zu stecken.

Man erfuhr es noch in Zeiten, und das Schrecken dieser Sektirer war so groß, daß sie auf der Stelle auseinander gingen, und nie einer ein Wort davon verlor. Nichts destoweniger erinnerte man den Engländer, als den Inhaber des Hauses, daß er dieselbe nie wieder bey sich versammeln lasse, wenn er sein Haus nicht in Asche sehen wolle. Zugleich ließ man den Bothschaftern der fremden Höfe wissen, daß sie mit der Toleranz, die man ihnen in Ansehung der Kirchen zu ihrem katholischen Gottesdienste zugesteht, zufrieden seyn mögen, ohne mit Verführung der Unwissenden, auf neue Sekten zu denken. In Ansehung des Franzosen, der davon der Urheber war, und wegen seiner schlechten Aufführung schon einmal aus Venedig verwiesen wurde, erging der Befehl, daß er sich alsogleich einschiffe, weil ihn sonst kein Gesandtenhaus vor der grausamsten

Stra-

Strafe schützen würde. Er wurde auch augenblicklich eingeschifft.

Was man bisher sagte, sollte hinlänglich seyn, dieser Gesellschaft die Larve abzuziehen, unter die sie sich zu verbergen sucht, und jedermann zu bewegen, daß er sich von dieser Pest befreye. Wem aber noch ein Zweifel übrig blieb, der vernehme hier in kurzem, was Cagliostro in seiner hiesigen Untersuchung davon sagte, dem man doch eine genaue Kenntniß in dieser Materie nicht absprechen kann; nachdem er so viele Jahre unter den Freymaurern lebte, und als ein übernatürliches Genie der Maurerey, für das sie ihn hielten, leicht auf den Grund kommen konnte.

So wie er sagte, besteht die Maurerey aus mehrern Sekten, wovon zwey am häufigsten vorkommen, die erste nennt sich von der strengen Observanz, unter welchen die so genannten Illuminanten gehören; die zweyte heißt: von der hohen Observanz. Jene lehrt offenbaren Unglauben, treibt Zauberey, und hat, unter den scheinbaren Vorwande, den Tod des Großmeisters der Tempelherrn zu rächen, den Umsturz der katholischen Religion und der Monarchien zum Grunde; die andere gibt sich zum Scheine mit Untersuchung der Naturgeheimnisse ab, um in der hermetischen Kunst, und vorzüglich im Stein der Weisen größere Vollkommenheit zu erlangen; allein der unumschränkte Gehorsam gegen

ihr

ihr Oberhaupt, und der Eid der strengsten Verschwiegenheit, zeigen bey näherer Zergliederung, daß auch hier ein dem Staat und der öffentlichen Sicherheit schädlicher Endzweck zum Grunde liege.

Cagliostro bekannte, daß er sich und auch seine Gattinn in diese zweyte Klasse in London aufnehmen ließ, und daß sie beyde das Patent erhielten. Er bezahlte das Seinige mit 5 Guineen. Sie gelangten an einem und demselben Tage zu den drey Graden, welche die Loge ausmachen, nämlich: Lehrling, Gesell und Meister, und erhielten die Meisterzeichen, die in einer Schürze, einer Binde, Stolle, einem Winkelmaß, Zirkel u. s. w. bestanden.

Seine Gemahlinn bekam noch überdies ein Strumpfband zum Ordenszeichen, worinn die Worte: Einigkeit, Verschwiegenheit und Tugend gestickt waren; wobey ihr zugleich gesagt wurde, daß sie das Band während dieser Nacht um einen Schenkel binden, und darin schlafen müsse.

Cagliostro erzählt in die Länge und Breite alle Ceremonien, die er bey seiner Aufnahme beobachten mußte. Wir sagten schon einmal, daß die Beschreibung davon vielfältig im Drucke vorhanden, und wir im vierten Abschnitt weitläufiger davon sprechen wollen. Das wenige, was wir hier berühren; mag einen Begriff vom übrigen geben.

Bevor ein Candidat aufgenommen wird, muß er einige Proben seiner Herzhaftigkeit ablegen. Unter denen, die Cagliostro ablegte, befinden sich zwey, von denen die Frage ist, ob sie mehr zum Unwillen, oder zum Lachen reitzen. Er wurde vorher in die Luft geprellt, wo er sich an einer Schnur, die im Zimmer angebracht war, mit einer Hand festhalten, und einige Zeit hangen bleiben mußte.

Die fette Last seines Körpers mußte ihm natürlich eine schmerzhafte Empfindung verursachen, und die Hand ward merklich geschunden. Bey der zweyten Probe gab man ihm eine ungeladene Pistole, und befahl ihm, sie zu laden: er gehorchte und that Pulver und Bley hinein. Als man ihn aber zumuthete, daß er sich dieselbe vor den Kopf schieße, zeigte er natürlicherweise einen Widerwillen.

Man nahm sie ihm dann mit Verachtung aus der Hand, und ließ ihn darauf den Eid ablegen. Die Feyerlichkeit und Wichtigkeit dieser Handlung bewog ihn, der zweyten Auffoderung nachzugeben, und die Pistole, die ihm bey diesem Akte wieder zurückgestellet wurde, mit noch immer verbundenen Augen, gegen den Kopf los zu drücken, wobey er im Kopf einen Schlag, aber ohne die geringste Verletzung fühlte.

So viel er bey der Aufnahme anderer bemerken konnte, schien dieses Experiment eine bloße Täuschung; indem man das zweytemal die Pistole

stole mit einer ungeladenen verwechselt, und während einer von der Versammlung die geladene losschießt, gibt ein anderer entweder mit der Hand oder mit einem leichten Instrument einen Schlag auf die Schläfe des Candidaten. Dieser glaubt also, daß der Schuß ihn getroffen habe, und erstaunt über das Wunderwerk, daß er unverletzt blieb.

Hier ist der Eid, den er ablegte: Ich Joseph Cagliostro verbinde mich hier in Gegenwart des großen Baumeisters der Welt, und jener meiner Vorgesetzten, wie auch der ehrwürdigen Gesellschaft, in der ich mich befinde, unter den meinen Obern bekannten Strafen, ihnen blindlings zu gehorchen, ohne um eine Ursache zu fragen, und das Geheimniß der mir mitgetheilten Geheimnisse weder mündlich, noch schriftlich, noch durch Zeichen zu entdecken.

Da er auf diese Art den Zutritt zu den Geheimnissen des Ordens hatte, so besuchte er während seines Aufenthalts in London verschiedene Logen. Vor seiner Abreise kaufte er von einem Buchhändler einige Manuscripte, die von einem gewissen Georg Cofon herzurühren schienen, der ihm aber ganz und gar unbekannt war. Er sah, daß sie von der egyptischen Maurerey handelten; allein in einem System, daß sehr viel Zauberey und Aberglauben verband.

Indessen nahm er sich vor, nach diesem Schritte einen neuen Stamm der Maurerey zu errichten, wobey er aber (so sagte er) alles gottlose weg lassen wollte: nämlich die Zauberey und den Aberglauben. Er führte den Plan wirklich aus, und dies ist das System, das er gründete, das sich in so viele Theile der Welt ausbreitete, und so ausserordentlich zu seinem Ruhme beytrug.

Wir haben die Triebfeder zu diesem Unternehmen schon an einem andern Orte aufgedeckt: es war bloß die Begierde, sich eine neue Quelle von häufigen Beyträgen, sowohl in Geld als Geldeswerth zu verschaffen. Er, der nichts glaubte, und nichts fürchtete, bestrebte sich bloß, bey der Menge von Freymaurersecten, durch den auffallenden Reitz von Neuheit, die Seinige an den Mann zu bringen, und sie um desto fruchtbarer zu machen.

Damit man alles, was er in Zeit von so vielen Jahren und an so vielen Orten, in diesem Fache that, wohl begreiffe, so ist es nöthig, daß wir eine kleine Zergliederung dieses von ihm eingeführten ägyptischen Systems vorausschicken. Wir werden uns genau an das Buch halten, das er darüber verfaßte, und für einen vollständigen Codex davon ausgab.

Als es ihm bey seinem Proceß vor das Gesicht kam, erkannte er feyerlich für das Seinige, und gestand, daß er sich bey der Ausübung sei-

ner

ner Maurerey immer nach diesem Buche gerichtet; daß er nach dieser Vorschrift seine Statuten der verschiedenen Logen entwarf, und daß er mehrere Abdrücke davon in den von ihm gestifteten Mutterlogen, so wie wir sehen werden, in verschiedenen Städten zurück ließ.

Ohne unsere Erinnerung werden unsre Leser selbst einsehen, wie groß und vielfältig die Bosheit des Urhebers, und wie sehr er den Betrug unter die Aussenseite von Frömmigkeit, Menschenliebe und Gehorsam gegen die Gesetze zu verbergen wußte.

Dies sind die Züge, die seine Gottlosigkeit und seine Verführung bezeichnen, und sie weit über alle übrigen Maurersysteme hinausheben.

Das Buch ist in französischer Sprache und mit Geschmack geschrieben. Soll das Cagliostro gekonnt haben? Nein, gewiß nicht. Er gesteht, daß er immer den Stoff hergab, daß er aber zur Ausführung sich einiger Leute von Talenten bediente, die in Glaubenssachen eben so verblendet wie er, und dabey von den Gaukeleyen, seiner Anhauchungen, Gespräche und Operationen begeistert waren.

Dieses System verspricht seinen Anhängern, sie durch eine physische und moralische **Wiedergeburt** zur **Vollkommenheit** zu führen. Durch erstere würden sie dann den **Stein der Weisen**, oder die prima materia erfinden, der im Menschen die Kräfte der feurigsten Jugend beysammen hält, und ihn unsterblich macht; und

durch

durch die andre den Talisman, der den Menschen wieder in den Stand der ursprünglichen Unschuld zurückbringt, die er durch die Erbsünde verloren hat.

Der Stifter läßt seine ägyptische Maurerey von Enoch und Elias herstammen, die sie in verschiedenen Theilen der Welt fortpflanzten; allein durch Verlauf so vieler Jahre hätte sie viel von ihrer Reinigkeit und ihrem Glanze verloren. Die von den Männern wäre in blosses Possenspiel ausgeartet, und die weibliche sey fast gänzlich zerstört, weil sie gewöhnlich bey der gemeinen Maurerey gar nicht mehr statt hat; endlich habe sich der Eifer des grossen Cofto (ein Beynahme der ägyptischen Oberpriester) ausgezeichnet, indem er den Glanz der männlichen und weiblichen Maurerey wieder herstellte.

Darauf folgen die Statuten. Diese enthalten die nöthigen Eigenschaften der Canditaten: die drey besondern Grade, Verrichtungen, Katechismus der Lehrlinge, Gesellen und Meister: Die Anzahl, aus welcher jede Loge zu bestehen habe: die besondern Zeichen, durch die sie sich gegenseitig erkennen: die Vorgesetzten, die über die Ordnung der Gesellschaft zu wachen haben: die Zeit ihrer Versammlungen: die Errichtung des Obergerichtes, das über die Uneinigkeiten, die zwischen Logen entstehen möchten, und über die Vergehungen der einzelnen Glieder zu sprechen hat: das enge Band der Vereinigung, unter welchem sich so-

wohl die Individuen als auch alle Logen zusammen betrachten müssen; und endlich die vielen Ceremonien, die sowohl bey der Aufnahme zu den drey Graden, als auch bey den Feyerlichkeiten der Logen oder Versammlungen streng zu beobachten sind.

In allen diesen Theilen ist eben die Entheiligung, der Aberglaube und die Abgötterey, wie bey den übrigen Sekten der gemeinen Maurerey; Anrufung des Nahmen Gottes; Fußfälle und Anbethung des ehrwürdigen Oberhauptes der Loge: Anhauchungen, Räucherung, Wohlgerüche, Beschwörungen an die Candidaten, und die Kleidungsstücke, die ihnen gegeben werden: Sinnbilder der allerheiligsten Dreyeinigkeit, des Mondes, der Sonne, der Maurerkelle, des Winkelmaasses: und noch hundert und tausend andre Albernheiten, die alle die Welt nun zu gut kennt. In der Maurerey von der wir reden, ist noch etwas darüber; den sie verbindet mit ihrer Neuheit die abscheulichste Gottlosigkeit.

Wir sprachen vorhin von dem grossen Cofto. Durch diesen wollte man den Stifter oder Wiederhersteller der ägyptischen Maurerey verstehen: Cagliostro läugnet es nicht, daß er unter diesem Nahmen auf sich selbst deutete, und daß ihn auch in der That alle dafür hielten. In diesem System ist also Cofto mit dem ewigen Gotte verglichen: ihm erweiset man die feyerlichste Anbethung: ihm schreibt man die Gewalt zu, den

Ge-

Engeln befehlen zu können: er wird in allen Angelegenheiten angerufen: alles geschieht durch die Kraft seiner Macht; die, wie man vorgibt, ihm besonders von Gott mitgetheilt wurde.

Noch mehr: bey den Ceremonien der Maurerey ist auch das Gebeth: komm heiliger Geist (veni Creator spirtus) und das Te Deum, nebst einigen Psalmen Davids vorgeschrieben. Die Frechheit und Unverschämtheit geht so weit, daß man im Psalm: memento Domine David, ed omnis mansuetudinis ejus: jedesmal so oft die Person des Davids vorkommt, den Nahmen des grossen Cofto unterschob.

Die ägyptische Maurerey schließt keine Religion aus. Man sey Jude, Calviner, Lutheraner oder Katholick, so wird man aufgenommen; nur muß man das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele zulassen, und bereits in der gemeinen Maurerey aufgenommen seyn.

Die Männer die zum Grade der Meister kommen, nehmen die Namen der alten Propheten an, und die Weiber jenen der Sybillen. Erstere legen folgenden Eid ab: ich verspreche, verpflichte mich und schwöre, daß ich die Geheimnisse, die mir in diesem Tempel mitgetheilt werden, nie entdecken, und meinen Obern blinden Gehorsam leisten wolle.

Der Eid der Weiber lautet: ich N. schwöre in Gegenwart des grossen Gottes, meiner Meisterinn und der übrigen Personen, die mich

hören, nie zu entdecken, noch zu erkennen zu geben, noch zu schreiben, noch schreiben zu lassen, was immer hier unter meinen Augen geschieht; indem ich mich selbst verurtheile, in Fall einer Unklugheit, nach den Gesetzen des grossen Stifters und meiner Obern bestraft zu werden. Zugleich verspreche ich eine genaue Befolgung der übrigen sechs Gebothe, die mir auferlegt wurden: die Liebe Gottes, die Ehrfurcht gegen meinen Landesfürsten, die Verehrung gegen die Religion, und die Gesetze, die Liebe des Nächsten, eine unbeschränkte Anhänglichkeit an unsern Orden, und die blindeste Unterwürfigkeit gegen die Vorschriften und Gesetze unsers Ordens, die mir meine Meisterinn wird bekannt machen.

Wenn man zum dritten Grade des Meisters oder der Meisterinn aufsteigt, so wiederhohlt man den Eid; von dem sich aber im Buche keine Vorschrift befindet.

Es ist bekannt, daß man bey der gemeinen Maurerey, dem aufgenommenen Candidaten zwey Paar Handschuhe gibt; wovon er das eine bey sich zu behalten, daß andere aber einer Schönen zu geben hat, die er am meisten schätzt. Der große Costo behielt diesen Gebrauch bey, nur läßt er überdies noch die Weiber bey ihrer Aufnahme sich ein Büschlein Haare abschneiden, welches ihnen nach vollendeter Function mit der Erinnerung zurückgestellt wird, daß sie mit diesem

und den Handschuhen, den Mann beschenken, die sie am meisten schätzen.

Eben so sonderbar und gottlos sind die Gebräuche, unter welchen die Candidaten zu ihren gewissen Graden zugelassen werden. Wir wollen hier nur diejenige anführen, die bey der Aufnahme des Weibes zum Grade des Lehrlings, und beym Manne zum Grade des Gesellen üblich sind.

Bey den ersten blaset die Meisterinn der Candidatinn einen Hauch ins Gesicht, den sie von der Stirn bis zum Kinn herab verlängert, wobey sie folgende Worte ausspricht: Ich gebe euch diesen Hauch, damit in euern Herzen die Wahrheit aufkeime, und es durchdringe: ich gebe ihn euch, um euch in dem Glauben von euern Brüdern und Schwestern zu bestärken, zu dem ihr euch verpflichtet habet. Wir machen euch zur rechtmäßigen Tochter dieses wahren ägyptischen Systems, und der Loge N. Wir wollen, daß ihr in dieser Eigenschaft von allen Brüdern und Schwestern des ägyptischen Ritus anerkannt werdet, und mit ihnen eben dieselben Vorrechte genießet: Wir geben euch die Macht, von nun an und immer ein weiblicher freyer Maurer zu seyn.

Die Männer, welche zum Grade des Gesellen gelangen, redt der Meister mit folgenden Worten an. Vermög der Macht, die ich vom großen Cofto, dem Stifter unsers Ordens habe,

be, und durch die Gnade Gottes, ertheile ich euch den Grad des Gesellen, und mache euch zum Bewahrer der neuen Kenntnisse, deren wir euch eben theilhaftig machen wollen, in den heiligen Nahmen des Helion, Melion und Tethagrammaton.

In einem gewissen Versuch über die Illuminaten der 1789 unter dem Druckort Paris erschien, führt man an, daß diese letzten Nahmen dem Caglioſtro als heilige, arabische Worte von einem Taschenspieler gegeben wurden, der sich des Beystandes eines Geistes rühmte, der die Seele eines hebräischen Cabalisten war, welcher durch Zauberkunst den Vater vor der Ankunft Jesus Christus umgebracht hatte.

Die gewöhnlichen Mäurer pflegen den H. Johann den Täufer, für ihren Beschützer zu halten und sein Fest zu feyern. Caglioſtro fügte bey seinem Ritus noch den H. Johann den Evangelist: hinzu (an eben dem Tage dieses heiligen ward er zu Rom eingezogen) und das, wie er aussagte, wegen der großen Aehnlichkeit, welche die Offenbarung Johann mit den Arbeiten seines eingeführten Ritus hätte.

Damit man die ganze Gottlosigkeit dieses Systems, und der Handlungen übersehe, in denen er sich unaufhörlich übte, so wollen wir eben von den Arbeiten dieses Ritus sprechen. Bey der Zulassung der Männer zum Meistergrade ist folgende abscheuliche Ceremonie vorgeschrieben.

Man

Man nimmt einen Knaben und ein Mädchen, die noch im Stande der Unschuld sind, und denen man den Titel Augapfel oder Taube beylegt. Diesen theilt der Meister vom Stuhle die Macht mit, die sie vor dem Sündenfall hatten, und vorzüglich jene, den reinen Geistern zu befehlen. Diese sind jene sieben Geister, die um den Thron des Ewigen herumstehen, und die sieben Planeten regieren. Im System oder dem Buche, von dem wir reden, heissen sie: Anael, Michael, Raphael, Gabriel, Uriel, Zobiachel, Anachiel.

Darauf wird der Augafel, oder die Taube vor den Ehrwürdigen geführt, der in Vereinigung mit den übrigen Gliedern der Loge Gott anruft, daß er die Ausübung der Macht erlauben möge, die er dem großen Cofto ertheilt hat; daß aber auch die Taube selbst nach den Befehlen des Ehrwürdigen dieselbe ausüben könne, und zur Vermittlerinn zwischen ihm und den Geistern diene, welche deswegen die vermittelnden heißen.

Man zieht dann der Taube ein langes weisses Kleid an, das mit rothen Bändern geziert und einer blauen Binde umgürtet ist, und verschließt sie dann, nachdem sie angehaucht wurde, in einen Tabernakel, der ein abgesondertes weiß ausgefüttertes Behältniß im Tempel ist, vorn eine Eingangthür und ein Fenster hat, durch das man die Stimme hört; und im Innern einen

Schä-

Schämel und ein Tischchen, worauf drey Lichter brennen.

Der Meister vom Stuhle wiederhohlt das Gebeth, und fängt an, die Macht auszuüben, die er, wie er sagt, vom großen Cofto erhalten hatte, und befiehlt den sieben Engeln vor den Augen der Taube zu erscheinen. Wenn diese nun sagt, daß sie erschienen sind, so befiehlt er ihr kraft der Gewalt, die Gott dem großen Cofto gab, und der große Cofto ihm ertheilte, den Engel Anael zu befragen, ob der Candidat die Verdienste und nöthigen Eigenschaften zum Meistergrade habe. Wird diese Frage nun bejahet, so schreitet man zu andern Ceremonien die zur Vollendung der Aufnahme gehören.

Eben dieselbe Handlung ist auch bey der Aufnahme der Weiber zum Meistergrade vorgeschrieben; aber nur mit einigem Unterschiede. Man befiehlt der Taube, die sich wie oben im Tabernakel befindet, daß sie nur einen von den sieben Engeln erscheinen lasse, und ihn befrage, ob es erlaubt sey, den schwarzen Schleyer wegzunehmen, mit welcher die Candidatin bedeckt ist.

Man macht noch mehr abergläubische Ceremonien: darauf befiehlt der Ehrwürdige der Taube, auch die übrigen sechs Engel erscheinen zu machen, und dann folgenden Befehl an sie ergehen zu lassen: Durch die Gewalt, die der große Cofto meiner Meisterinn ertheilt hat, und durch diejenige, die ich durch sie und mei-

ne Unschuld besitze, befehle ich euch ersten Engeln, diesen Ornat einzuweihen, indem ihr ihn durch eure Hände gehen lasset. Dieser Ornat besteht aus den Kleidern und den Ordenszeichen, welchen ein Kranz von gemachten Rosen beyliegt.

Wenn die Taube bezeugt, daß die Engel die Einsegnung vollzogen haben, befiehlt man ihr den Moyses erscheinen zu lassen, damit auch er diese Kleidung segne, und während der übrigen Function die Rosenkrone in der Hand halte. Darauf steigen vom Fenster des Tabernakels die Kleider und Ordenszeichen herab, worunter sich die Handschuhe befinden, mit der Inschrift in der Mitte: ich bin Mensch, welches dann alles der Candidatin übergeben wird.

Es geschehen dann noch andere Aufforderungen an die Taube, vorzüglich fragt man, ob Moyses die Krone immer in der Hand behalten habe, und auf die Antwort ja, wird er der Eingeweihten aufgesetzt. Endlich nach mehr andern gotteslästerischen Handlungen befragt man die Taube, ob Moyses und die sieben Engel diese Beförderung gutheissen? Man ruft die Ankunft des großen Cofto an, damit auch er sie segne, und genehmige, und man geht auseinander.

Ein kleiner Nebensprung wird hier nicht übel angebracht seyn, weil er vielleicht dazu dienen kann, diejenigen aus ihren Irrthume zu reissen,

die

die das Unglück hatten, mit eben dieser Blindheit behafttt zu seyn.

Der große Cofto, der Wiederhersteller und Fortpflanzer der ägyptischen Maurerey, Graf Cagliostro, scheint an manchen Orten seines Systems sehr viel aus dem Partriarchen Moyses zu machen. Und doch hat eben dieser Cagliostro in seinem Verhör freywillig eingestanden, daß er in seinem Herzen beständig eine unwiderstehliche Antipathie wider denselben fühlte. Er leitete sie von seiner festen Meinung her, daß Moyses ein Dieb war, weil er den Aegyptern ihre Geschirre rauben ließ, und ungeachtet der gründlichsten Beweise, durch die man ihn von seinem Irrthume zu überzeugen suchte, behauptete er mit einer sonderbaren Halsstärrigkeit seinen Satz.

Dies scheint dasjenige wahrscheinlich zu machen, was sein Weib aussagte: daß seine Abneigung gegen Moyses einen ganz andern Grund habe, nämlich diesen, daß er bey seinen maurerischen Operationen nicht erscheinen wolle. Indessen hat er die Juden immer wie sich selbst geliebt, und er pflegte zu sagen, daß dies die bravsten Leute von der Welt seyn. Wir wollen wieder einlenken.

Wie wir bereits hörten, zielt die Absicht seiner Mäurerey auf die **Vollkommenheit** des **Menschen**, zu der er seinen Anhängern, nach erhaltenen Meistergrad durch die moralische und physische **Wiedergeburt** verhelfen will. Um so-

wohl

sowohl die eine aus die andre zu erreichen, schreibt er zwey verschiedene Quarantäne vor: Nämlich eine vierzigtägige Einsamkeit für die Erstere, und eine körperliche Kur von eben so vielen Tafür die zweyte. Die dabey vorgeschriebene Verhaltungsregeln geben einen Inbegrif und eine siegreiche Ueberweisung des Betruges und der Gottlosigkeit dieses Systems. Die Beschreibung die wir hier davon liefern, wird unser Urtheil rechtfertigen.

Wer die moralische Wiedergeburt oder die ursprüngliche Unschuld erhalten will, muß einen der höchsten Berge wählen, dem er den Namen Sinai gibt, und auf seinem höchsten Gipfel nach Zelt-Art eine Hütte von 3 Stockwerken bauen, die er Sion nennen wird. Das oberste Zimmer soll 18 Quadratschuhe und vier ovale Fenster auf jeder Seite, und eine einzige Oeffnung zum Eingange haben: das zweyte Zimmer oder das mittlere Stockwerk soll vollkommen rund und ohne Fenster seyn, und für 13 kleine Bette Raum geben. Eine einzige in der Mitte angebrachte Lampe beleuchtet es, und es soll sich kein Hausgeräth darin befinden, das nicht nöthig wär.

Dieses Zimmer wird Ararat heißen, ein Nahme des Berges, auf welchem sich die Arche niederließ, zum Zeichen der Ruhe, die den einzigen von Gott auserkohrnen Mäurern vorbehalten ist. Das untestre Zimmer endlich wird die nöthige Eigenschaft zum Speisesaal haben,

und ringsherum mit drey Kabinetchen versehen seyn, wovon zwey zur Speisekammer, und andern nothwendigen Dingen, das dritte aber nach dem Beyspiel Moyses für Kleider, Ordenszeichen und andre Instrumente der Maurerey und der Kunst dienen soll.

Wenn der Vorrath und die nöthigen Instrumente beysammen, so verschliessen sich 13 Meister in diesen Pavillion, ohne durch 40 Tage herausgehen zu können, welche Zeit zu den Arbeiten und Maureroperationen erforderlich ist, und wobey täglich eine gleiche Eintheilung der Stunden muß beobachtet werden.

Sechs davon sind für Betrachtungen und Ruhe: drey für Gebethe und Opfer gegen den Ewigen, welches darin besteht, daß man sich selbst mit der größten Ergießung des Herzens seiner Glorie hingibt: neun für heilige Verrichtungen, die in Zubereitung des Jungferpapiers, und in Einsegnung der übrigen Instrumente bestehen, welches täglich zu thun ist. Die sechs letzten Tage endlich werden in Gesellschaft und Herstellung der verlornen Kräfte des Körpers und Geistes hingebracht.

Nach Verlauf von drey und dreyßig Tagen werden die eingesperrten Meister des sichtbaren Umganges mit den ersten Engeln geniessen, und das Siegel und den verzogenen Nahmen eines jeden dieser unsterblichen Wesen erkennen.

Beydes wird von ihnen selbst in das Jungferpapier, das entweder aus dem in Seidenzeug gereinigten Felle eines nicht gebohrnen Lamms, oder aus der ebenfalls gereinigten Nachgeburt eines von einer Jüdinn gebohrnen Knäbchens besteht, oder in gemeines vom Stifter geweihtes Papier eingegraben.

Diese Gunst wird bis an den vierzigsten Tag währen, wo die Arbeiten aufhören, von der nun jeder die Früchte einärndet: Jeder erhält für sich den Talisman oder das Jungfernpapier, worein die ersten Engel ihr Siegel und ihren Nahmen drückten.

Ausgerüstet mit diesem ist er nun Meister, und Herr der Kunst; sein Geist wird voll des göttlichen Feuers seyn; sein Leib wird noch einmal so rein werden, als jener des unschuldigsten Kindes; sein Scharfsinn wird keine Gränzen haben; seine Macht wird unendlich seyn, und er wird keine andere Sehnsucht fühlen, als nach einer vollkommenen Ruhe, um zur Unsterblichkeit zu gelangen, und von sich sagen zu können: ich bin, wer ich bin. (sum qui sum).

Er wird aber nicht bloß diesen geheiligten Talisman, sondern noch sieben andere bekommen, die er an sieben Personen, die ihm am liebsten sind, es sey männlichen oder weiblichen Geschlechtes vertheilen kann.

Diese Talismane zweyter Gattung, tragen nur das Siegel von einem einzigen Engel; wer

ihn

thn also besitzt, kann nur diesem und nicht allen sieben Engeln befehlen; und er wird dies nicht im Nahmen Gottes thun, wie der Besitzers des erstern Talisman; sondern im Nahmen des Meisters, von dem er seinen Talisman hatte, indem er nur durch seine Kraft wirkt, von der er aber den Ursprung nicht kennt.

Nun wollen wir auch sehen, wie die physische Wiedergeburt vor sich geht, durch welche ein Mensch zu einem übernatürlichen Leben von 5557 Jahren gelangt, oder sein Leben so lang gesund und ruhig fortlebt, bis es Gott beliebt, ihn zu sich zu berufen.

Wer diese Vollkommenheit zu erreichen sucht, muß sich alle funzig Jahre im Vollmonde des Mays mit einem Freunde auf das Land begeben, und dort in ein Zimmer und einen Alkoven verschlossen, durch 40 Tage eine verdünnende Diät aushalten, die aus sehr wenig Speisen: nämlich leichten Suppen, zarten Kräutern, abkühlenden Mitteln, Purganzen, und aus einem Getränke von distillirten Wasser, oder im May gefallnen Regen besteht.

Jede Mahlzeit fängt mit flüßigen Dingen an, nämlich mit dem Getränke und hört mit festen auf, das etwas Zwieback, und Brodrinde ist. Am siebenzehenten nimmt man einen kleinen Aderlaß vor, und nimmt darauf gewisse weisse Tropfen, deren Composition aber nicht angegeben wird, wovon man sechs am Morgen, und

sechs

sechs Abends nimmt, und indem man täglich um zwey steigt, bis auf den 32ten Tag damit fortfährt.

An diesem Tage nimmt man abermahl bey der Morgendämmerung einen Aderlaß vor, und legt sich den folgenden Tag zu Bette, von dem man bis nach vollendter Quarantäne nicht aufsteht, und schlürft das erste Gran von der prima materia in sich. Es ist eben dieselbe, welche Gott schuf, um den Menschen unsterblich zu machen, von der aber der Mensch durch die Sünde die Kenntniß verloren hat, die man bloß durch eine große Gnade des Ewigen und durch Maurerarbeiten wieder erlangen kann.

Sobald man dieses Gran genommen hat, kommt derjenige, der verjünget werden soll, von Sinnen; verliert durch drey Stunden die Sprache, worauf nach einigen Convulsionen ein starker Schweiß und große Ausleerungen folgen. Wenn er dann zu sich kommt, und Bett gewechselt hat, muß man ihn mit einer Kraftbrühe von einem Pfund Rindfleisch, ohne Fett, und mit verschiedenen Kräutern vermischt, Kräfte verschaffen.

Stellt ihn dieses Stärkungsmittel her, so gibt man ihm Tages darauf das zweyte Gran der Materia prima in einer Schale Kraftbrühe. Dieses wird ihm, ausser den Wirkungen des ersten Grans, ein starkes Fieber verursachen, er wird die Haut verlieren, und Haare und Zähne wer-

werden ihm ausfallen. Ist der Kranke am 35ten Tage bey Kräften, so bleibt er eine Stunde in einem laulichen Bade. Am 36ten nimmt er in einem alten ächten Weine das dritte und letzte Gran der prima materia, das ihn in einen sanften, ruhigen Schlaf wiegen wird; und dann fängt das Haar zu wachsen an; die Zähne brechen hervor, und die Haut ersetzt sich wieder. Bey seinem Erwachen muß er ein frisches aromatisches Bad, und am 38ten Tag eines von gemeinem Wasser nehmen, worin Salpeter aufgelöset ist. Auf das Bad kleidet er sich an, und macht Bewegung im Zimmer, und nachdem er am 39ten Tage zehen Tropfen vom Balsam des Großmeisters in 2 Löffel voll rothen Wein genommen hat, verläßt er am 40ten Tage das Haus, verjüngt und gleichsam wieder neu geschaffen.

Um die Geschichte vollständig zu machen, müssen wir bemerken, daß für die Damen eben dieselbe Methode vorgeschrieben ist; und was den Theil der physischen Wiedergeburt betrift, so trägt man jeder insbesondere auf, daß sie sich auf einen Berg oder auf das Land, bloß in Gesellschaft eines Freundes begebe, der ihr alle mögliche Dienste leisten muß, und vorzüglich diejenigen, die auf die Crisis der körperlichen Cur Bezug haben.

Dies ist der Plan dieses Systems oder der ägyptischen Mäurerey. Wir bekennen, daß wir nur das Skelett davon aufgestellt haben; dies

ge-

geschah, um der Kürze treu zu bleiben, die wir uns vorsetzten, und bloß zur bessern Verständlichkeit der Geschichte, in der wir nun weiter fortfahren wollen. Die gelehrte und gründliche Beurtheilung, die zwey sehr fähige Theologen über dieses System machten, gibt eine ausführliche Kenntniß davon; indem jeder Theil insbesondere untersucht wird. In der Wesenheit selbst herrscht sowohl in den Grundsätzen als in der Ausübung, nichts als Ruchlosigkeit, Aberglauben, und Gotteslästerung, und indem dieses System alles übrige Böse der gewöhnlichen Mäurerey in sich faßt, und die Menschen sowohl im Physischen als Moralischen verführt, greifft es zugleich mit unverschämter Stirne und ohne Geheimniß, die Grundlehren, und die festesten Fundamentalgesetze unsrer katholischen Religion an.

Dritter Abschnitt.

Man findet hier, was Cagliostro alles unternommen habe, um die ägyptische Maurerey wieder herzustellen und fortzupflanzen.

Nach dem, was wir vorausschickten, wird es um so leichter seyn, all die verschiedenen Umstände und Vorfälle zu begreiffen, die in dem Apostelamte des Grafen Cagliostro vorkommen. (er

hatte die Frechheit bey der Untersuchung, seine ägyptische Mäurerey mit diesem Nahmen zu bezeichnen.) Wir werden bey der chronologischen Anführung der Thatsachen, ohne abzubrechen, bloß dem Faden seiner eigenen Aussage folgen; nur behalten wir uns vor, zu seiner Zeit dasjenige herauszuheben, was zur Aufklärung der Wahrheit, und Fällung eines gesunden Urtheils dienen kann.

Als er, wie wir wissen, zu London in die gemeine Mäurerey aufgenommen war, und sich nach dem Vorbilde der Schriften des Georg Cofto, das System seiner ägyptischen Mäurerey entworfen hatte, ging er nach dem Haag, wo ihn die Mäurer zu einer ihrer Logen einluden, die sich zur strenger Observanz bekannte. Hier wurde er unter dem so genannten stählernen Gewölbe empfangen: das ist, er mußte durch zwey Reihen von Maurern gehen, die kreuzweise ihre Degen in die Höhe hielten.

Hier präsidirte er als Chef und Meister vom Stuhl, und übte alle Rechte des Visitators aus, dessen Gewalt unumschränkt ist. Er hielt vor der Versammlung eine Rede in Betreff seines ägyptischen Systems, welche auf viele seiner Zuhörer großen Eindruck machte. Sie ersuchten ihn eine Loge für Weiber bey ihnen zu errichten. Er gründete in der That eine, und nahm sehr viele ansehnliche Weiber darin auf. Seine Gattinn bekleidete die Würde der Großmeisterinn.

Die

Die Reden, die er sowohl bey dieser als andern ähnlichen Gelegenheiten hielt, und von denen wir in der Folge reden wollen, waren jederzeit voll Schwung, Vortreflichkeit, und einer besondern Salbung; sie währten oft eine, zwey und auch drey Stunden, und umfaßten sowohl alle geistlichen als weltlichen Wissenschaften. Das war eine Wirkung (wir müssen erinnern, daß es immer Cagliostro ist, der so erzählt und aussagt) von einer besondern Gnade Gottes, der ihm seinen Beystand und seine Eingebungen bey der Ausübung seiner Mäurerey schenkte, mit der er keinen andern Endzweck hatte, als den Katholicismus zu verbreiten, die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele einzuprägen, und das abergläubische, zauberische System der übrigen Mäurersecten umzustürzen. Einige wurden durch seine Reden so überrascht, daß sie sich bemühten, dieselbe an der Stelle niederzuschreiben, und sie wie einen Schatz des Glaubens aufbewahrten.

Vom Haag ging er nach Italien, und begab sich nach Venedig, wo er mit verschiedenen Maurern Freundschaft stiftete. Er nahm darauf den Weg zurück und wendete sich nach Preussen. Indem er durch Nürnberg ging, stieß er im Gasthofe auf einen Cavalier, und beyde erkannten sich aus den wechselseitigen Zeichen für Mäurer. Cagliostro benahm sich dabey auf eine Art, daß ihn der andere für eine wichtige Person in der Maurerey halten mußte. Diese Meinung stieg

noch höher, als ihn der Cavalier um seinen Nahmen fragte, und dieser ihm denselben unter dem Bilde der Schlange, von der wir schon Erwähnung machten, hinzeichnete. Dieses geheimnißvolle, ernste Betragen brachte ihm von dem Cavalier ein Geschenk von einem brillantenen Ringe zuwege. Er hielt ihn für den unsichtbaren Meister der Mäurerey; nämlich für denjenigen, von dem die Maurer glauben, daß er das große Geheimniß der göttlichen Cabala besitze, und daß er sich geheim halte, um nicht das Schicksal des Großmeisters der Tempelherren zu haben. Cagliostro ließ ihn im Irrthum, und setzte seine Reise über Berlin, Leipzig, und Danzig fort.

Bey seinem kurzen Aufenthalt in Berlin, wagte er es nicht, Neuerungen in die Maurerey einzuführen; denn er hörte, daß die dasigen Logen von mächtiger Hand beschützt werden. In Leipzig warteten ihm mehrere Mäurer von der strengen Observanz auf. Er gab sich auch hier eine wichtige Miene, und wurde von allen für einen ausserordentlichen Mann, und vorzüglich in der hermetischen Wissenschaft gehalten. Man gab ihm zu Ehren prächtige Tafeln, bey welchen immer die Flaschen, Teller und Gläser in drey zu drey eingetheilt waren, und das zum Sinnbild der allerheiligsten Dreyeinheit. Er fand auch bey seiner Abreise nicht nur die Zeche des Gastwirthes bezahlt, sondern erhielt noch überdies von einem aus ihnen ein ansehnliches Geschenk in Geld.

Da man bey Tische beständig Loge hielt, so führte er das Gespräch auf sein ägytisches System, und bestritt zugleich die Gottlosigkeit ihres Ritus, wobey sie Zauberey trieben, und prophezeyte ihnen, daß ihr Oberhaupt, Nahmens Schiefort, wenn sie nicht davon abstehen, ehe noch ein Monath um ist, die Hand des Herrn treffen wird.

In Danzig empfing er gleiche Ehren von den Mäurern. Er besuchte alle Logen der strengen Observanz, und führte hier eben dieselbe Gespräche über sein ägyptisches Systems, die allgemeinen Beyfall fanden. Das nämliche that er in Königsberg, und in all diesen Gelegenheiten überzeugte er sich immer mehr, daß die Mäurer wider die Monarchen arbeiten, und ihren Umsturz im Schilde führen.

Er kam nach Mitau. Unter mehr andern Umständen, die ihm einen so lärmenden Ruhm und eine allgemeine Zuneigung des Adels zu wege brachten, war auch dieser, daß seine Prophezeyung in Ansehung des Schiefforts eintraff; denn ehe noch der Monath herum war, hatte sich dieser mit einer Pistole das Leben genommen. Die Mäurer dieser Stadt, die zahlreich und ansehnlich waren, baten ihn, ihre Loge zu besuchen. Er kam und präsidirte als Meister vom Stuhl und Visitator. Er sah, daß ihre Arbeit, ebenfalls voll Zauberey und Aberglauben wären, und mit den Grundsätzen des besagten Schiefforts und

des Schwedimburgs eines schwedischen Autors, und eines gewissen Monsieur Fale, des Papstes der Juden übereinstimmten, welche Männer bey den Illuminanten alle für Gesetzgeber gelten.

Er suchte sie aus dem Irthume zu reissen, und an sein ägyptisches System zu ziehen. In dieser Absicht errichtete er eine Loge für Männer und Weiber, ganz nach der Grundlage und dem Ceremoniel, daß in seinen schon mehrmahl erwähnten Buche vorgeschrieben ist. Bey ihrer Eröffnung predigte er als Meister vom Stuhle, und er predigte vortrefflich durch die gewöhnliche Hülfe des Beystandes und der Eingebung Gottes.

Da aber dies noch nicht hinlänglich war, einzelne Glieder zu erleuchten, so schickte er sich an, ihnen eine wesentliche Probe von der Wahrheit seiner geprebigten Grundsätze zu geben, nämlich: von dem Daseyn Gottes, und der Unsterblichkeit der Seele.

Es ließ also Cagliostro (so fährt er zu erzählen fort) einen kleinen unschuldigen Knaben, den Sohn eines vornehmen Herrn in die Loge kommen, und vor ein Tischchen hinknien, auf dem eine Flasche mit gemeinen Wasser, und hinter dieser einige brennende Lichter standen: Er macht seine Beschwörungen rund um ihn her; legt ihm die Hand auf den Kopf, und beyde bitten in dieser Stellung zu Gott um einen glücklichen Ausgang dieser Arbeit.

Als er nun dem Knaben befahl, in die Flasche zu sehen: rief dieser, daß er einen Garten sähe. Da Cagliostro also merkte, daß Gott ihm beystehe, faßte er Muth, und befahl dem Knaben von Gott die Gnade zu verlangen, daß er ihm den Engel **Michael** sehen lasse. Anfänglich sagte der Knabe, daß er nur etwas Weisses sehe, das er nicht wohl unterscheiden könne; allein gleich darauf sprang er und schlug mit den Füssen, und geberdete sich wie ein Besessener, indem er schrie: **ich sehe einen Knaben wie ich bin, der mir aber vielmehr ein Engel scheint.**

Alle, und Cagliostro selbst geriethen in Erstaunen. Er schrieb aber auch diesen Erfolg jener Gnade Gottes zu, die ihm, wie er sagt, immer beystand. Der Vater des Knaben, äusserte nun den Wunsch, daß sein Sohn mittelst der Flasche sehen möchte, was eben in diesem Augenblicke eine seiner Töchter mache, die 15 Meilen von Mitau ein Landhaus bewohnte. Cagliostro erneuerte also seine Beschwörungen, legte ihm die Hand auf, und der Knabe sah nach verrichteten Gebethe in die Flasche, und sagte: daß seine Schwester nun eben die Treppe des Landhauses herabkomme, und einen andern von ihren Brüdern umarme. Alle Umstehenden hielten das für unmöglich, weil dieser Bruder dazumahl mehrere hundert Meilen von diesem Orte weg war. Cagliostro gerieth nicht ausser Fassung; er sagte ihnen, daß sie auf das Land schicken und sich über-

zeu-

zeugen möchten; und nach dem ihm alle die Hand geküßt hatten, ging die Loge mit den gewöhnlichen Ceremonien auseinander.

Man schickte in der That nach dem Landhause, und er versichert, daß sich alles so befunden habe, selbst bis auf die Ankunft des andern Bruders, der aus fernen Ländern zurückgekommen war. Nun brach aber auch die Schwärmerey gegen die Person des Cagliostro den Zügel entzwey. Huldigung, Anbethung, Fußfälle und alle nur mögliche Opfer der Verehrung wurden ihm und seiner Gattinn gebracht.

Er hielt noch mehr andere Versammlungen nach seinem System, und machte noch weitere Versuche mit dem Knaben und der Flasche.

Eine gewisse Madam wünschte, daß der Augapfel oder die Taube einen ihrer Brüder sehen möge, der schon im jugendlichen Alter verstorben war. Er sah ihn auch in der That in einer Stellung (es sind die eigenen Worte des Cagliostro) die seine Zufriedenheit und Freude anzeigte; daraus schloß ich, daß er sich in der Seligkeit befinde, und ich wurde auch noch mehr in meiner Meinung bestätiget, als ich hörte, daß er immer als ein guter Protestant gelebt hatte.

Von seiner Abreise aus dieser Stadt, zu der er sich endlich entschloß, hielt er noch eine Loge, in welcher er an seine Stelle einen Meister vom Stuhle einsetzte, die Beamten ernannte,

ih-

ihnen mündlich die Anweisung zu ihren Arbeiten gab, und endlich die Versammlung mit einer Erinnerung und einer Prophezeyung beschloß. Die Erinnerung war, an Gott und den Pabst zu glauben, wobey es aber seine Absicht nicht sey, sie vom Glauben der Protestanten abwendig zu machen. Durch die Prophezeyung, sagte er einem Fräulein, das in seinen Orden aufgenommen war, vor, daß es innerhalb 3 Monaten eine ansehnliche Heirath machen würde, welches auch zutraff.

Voll solcher Verdienste, die ihm von seinen Anhängern beträchtliche Geschenke zu wege brachten, begab er sich nach Petersburg. Der Nahme Graf Cagliostro gewann ihm die Freundschaft vieler Grossen und vieler Mäurer. Nach seinen Reden schenkten ihm angesehene Männer ihr Vertrauen. Er besuchte die Logen der hohen Observanz, die wie jene der strengen dort sehr häufig sind.

Unter andern Einsichten, die er von der dasigen Maurerey bekam, bemerkte er auch: daß der Hauptstreich dieser Sektirer auf Frankreich und Rom gerichtet sey, und dies durch die Leitung eines gewissen Spaniers, der sich Thomas Chimenes nennt. Dieser reiset in dieser Absicht in Europa herum, und verwendet viel Geld, das von den Beyträgen der Logen herkommt, um seinen Zweck zu erreichen. Cagliostro sagt, daß er ihn an mehrern Orten getroffen habe: aber

immer in andrer Gestalt, und unter andern Nahmen.

Inzwischen erwarb er sich grossen Ruhm in Petersburg, und das sowohl durch seine Durchforschung verborgener Dinge, als auch durch seine Weissagungen. Er zeigte zu wissen, daß ein gewisser vornehmer Mann seine eigene Nichte gemißbraucht habe, was kein Mensch wußte; einem Fürsten sagte er seine bevorstehenden Unglücksfälle vor; und einem Fräulein den nahen Tod: lauter offenbare Prophezeyungen (dies sind noch immer seine eigenen Worte) die ich durch eigene natürliche Eingebung that; obwohl ich vor den Leuten, denen ich sowohl diese als andere Dinge vorausſagte, mich ganz anders benahm; weswegen auch alle glaubten, daß ich eine Cabala mit mir habe und übernatürliche Kenntniſſe beſitze, in welchem Irrthume ich ſie auch ließ.

In Warschau fand er eben denſelben Beyfall. Nach ſeinen Reden erhielt er unzähligen Ehrenbezeugungen; aber noch weit zahlreicher waren die Geſchenke, die er von vielen vornehmen Herren des Hofes empfing. Man feyerte den Geburtstag ſeiner Gattinn, mit auſſerordentlicher Pracht, und die Groſſen brachten bey dieſer Gelegenheit Geſchenke und Tribut der Ehrfurcht. Es befand ſich eine Fürſtinn dabey, die ihn bey Hofe für einen Betrüger und Charatan ausſchrie, allein er überzeugte und erleuchtete ſie, indem er

ihr

für drey künftige Fälle ihres Lebens vorsagte, die alle zutrafen.

Inzwischen gerieth er mit einem vornehmen Magnaten in sehr enge Freundschaft, der ihn lange Zeit sammt seiner Gemahlinn auf das prächtigste bewirthete. Da dieser eines von den Oberhäuptern der Maurerey, strenger Observanz war, so fiel die Unterredung sehr oft auf diese Materie. Cagliostro bemühte sich ihn an sein ägyptisches System zu ziehen, und machte also einige Arbeiten in seinem Hause; nämlich einige Versuche mit dem Augapfel, nach der Art, wie er es in Mitau that. Er kleidete ein Mädchen als Augapfel an, das zwar schön heirathmässig, und also derjenigen Einfalt und Unschuld beraubt war, wodurch leicht der Zweifel entstehen konnte, ob es auch wirklich dasjenige in der Flasche sehe, was es vorgibt; indessen stimmte dasselbe doch genau mit den Fragen und Erscheinungen überein, allein bey allen dem blieb der Grosse fest bey seiner Maurerey.

Auf seinem Wege von Warschau nach Strassburg hielt er sich einige Tage in Frankfurt am Mayn auf. Er erzählt hier einen Fall, der ihm mit zwey Personen begegnete, und den wir hier mit seinen eigenen Worten anführen wollen. „Ich begab mich nach Frankfurt am Mayn, wo ich bey meiner Ankunft eben benannte MM. und NN. antraff, welche Meister vom Stuhl, oder zwey Architekten der strengen Observanz waren,

ren, die man Illuminaten nennet. Sie luden mich zum Caffe ein, und nachdem ich mit ihnen und einem ihrer Anverwandten (aber ohne meine Gattinn, (wie sie mich selbst darum ansuchten) in einen Wagen gestiegen war, führten sie mich drey Meilen von der Stadt über Land. Wir stiegen in einem Hause ab, nahmen Caffe, und begaben uns dann in den Garten, wo ich eine künstliche Höhle sah."

„Durch Hülfe eines brennenden Lichtes stiegen wir 14 bis 15 Stafeln unter die Erde, und traten in ein rundes Zimmer, in dessen Mitte ich ein Bret wahrnahm. Als man dies weg hob, sah ich eine eiserne Truhe, und nachdem auch diese offen war, daß eine Menge Schriften darin enthalten sey. Von diesen nahmen sie ein geschriebenes Buch heraus, das die Gestalt eines Meßbuches hatte. An der Spitze desselben standen die Worte:

Wir Großmeister der Tempelherren ꝛc.

Darauf folgte die Vorschrift eines Eides, der aus schrecklichen Ausdrücken bestand, deren ich mich nicht mehr erinnern kann, und welche die Verbindlichkeit auflegten, alle despotischen Monarchen auszurotten. Diese Eidesformel war mit Blut geschrieben, und hatte eilf Unterschriften, ohne meinen obberührten verzogenen Nahmen, der oben anstand, ebenfalls alle von Blut. Ich kann mich nicht

auf-

auf alle Nahmen dieser Unterschriften erinnern, bis auf die genannten N. N. N. N. N. N. N. N. N. N. Diese Unterzeichnungen stellen die Nahmen der zwölf Großmeister der Illuminaten vor; aber meine Chiffer war in der That nicht von mir gemacht, auch weiß ich nicht, wie sie dahin kam.

„Soviel sie mir über den Inhalt dieses Buches sagten, das in französischer Sprache war, und ich selbst bey einigen Durchblättern wahrnehmen konnte, wurde ich immer mehr überzeugt, daß der Hauptanschlag dieser Secte vorläufig auf Frankreich gemünzt wäre; nach dessen Sturz man den Streich gegen Italien, und vorzüglich gegen Rom führen würde: daß benannter Chimenes eines von den Häuptern dieser Verschwörung sey, und daß die Gesellschaft in den verschiedenen Banken von Amsterdam, Rotterdam, London, Genua und Venedig große Summen liegen habe, die, wie sie mir sagten, von den Beyträgen herkommen, die hundert achtzigtausend Mäurer, jeder jährlich zu 5 Luisdors entrichten.

„Dieser Gelder bedienen sie sich, erstens zur Erhaltung ihrer Oberhäupter; zweytens zur Bezahlung der Emissäre, die sie an jedem Hofe haben; drittens zur Erhaltung der Schiffe; und endlich zu allen übrigen Bedürfnissen der Secte, und Belohnung derjenigen, welche einige Bewegung gegen despotische Fürsten machen.

chen. Ich erfuhr auch, daß die Logen zwischen America und Europa, sich auf zwanzig tausend belaufen, von der jede am Feste des h. Johannes 25 Luisdors an den öffentlichen Schatz des Ordens schicken muß. Endlich bothen sie mir Geld an, und versicherten mich, daß sie bereit wären, ihr Blut für mich zu geben. Ich empfing 600 baare Luisdors von ihnen. Wir kehrten dann nach Frankfurt zurück, und ich reisete Tags darauf mit meiner Gattinn nach Straßburg ab.

Wir haben nicht Spuren genug, um über die Wahrheit dieser Erzählung entscheiden zu können. Die Gattinn des Cagliostro wußte nichts davon zu sagen, weil sie nicht mit ihm an den angezeigten Ort kam; und durch die Länge der Zeit konnte sie sich auch nicht mehr der zufälligen Bekanntschaft mit angeführten beyden Leuten erinnern, noch daß er einige Stunden von Frankfurt abwesend war. Diejenigen, die seine Aussage aufnahmen, haben nicht unterlassen, mehrmals und das ganz unvermuthet auf diesen Gegenstand zu kommen; allein er blieb sich immer gleich.

In Strasburg (hier fährt wieder Cagliostro in der Erzählung fort) blieb er einige Jahre, und machte während dieser Zeit Wunder in der Medicin. Er kurirte eine Menge Menschen, und seine Kuren waren so wundervoll, daß sein Haus in kurzer Zeit voll Krücken war,

so die Lahmen zurück ließen, die ihm ihre Genesung verdankten.

Allein sein größter Ruhm und die größte Beschäftigung seiner Person war die Maurerey. Er gewann alle Mäurer der dasigen Logen, die sehr zahlreich sind, und sich zur strengen Observanz bekennen, durch die Lehre seines ägyptischen Systems; und nahm also auch viele von ihnen und auch andere auf, die nicht Mäurer waren, doch mußten sich Letztere vorher bey der gemeinen Mäurerey einverleiben lassen.

Hier waren ohne Unterschied Männer und Weiber, Katholiken, Lutheraner und Calvinisten beysammen. Er hielt auch in der Folge sehr oft Loge, und das sowohl in seiner eigenen Wohnung als auch auf einem sehr angenehmen Landhause, das auch in der Folge den Nahmen des Caglioſtriſchen erhielt.

Er hielt diese Logen, nahm auf, und machte öfters die gewöhnlichen Versuche mit dem Augapfel, so wie es in seinem Buche beschrieben ist. Dies geschah auch bey dieser und in mehr andern Gelegenheiten ohne den Gebrauch der Flasche, indem man den Augapfel bloß hinter einen Schirm treten ließ, der die Gestalt eines kleinen Tempels hatte. Die Fragen und Arbeiten, die man damit vornahm, beschränkten sich nicht auf die einzige Erscheinung der Engel, sondern erstreckten sich auch auf Erforschung geheimer und künftiger

Din-

Dinge; oder auf andere seltne und manchmahl auch unzüchtige Gegenstände.

Er handelte dabey selbst, und ließ auch nach seinem Gutachten, andere handeln; dabey war es aber nothwendig, daß er sich vorläufig ihnen mittheilte, und ihnen die Gewalt übertrug, die er, nach seinem Vorgeben von Gott erhalten hatte; denn wer sich immer erkühnte, ohne seine Beystimmung und Macht die Arbeit zu unternehmen, der fand sich im Erfolge betrogen.

Es war anfänglich Jemanden der Zweifel gekommen, daß bey dergleichen Arbeiten, vermög eines Einverständnißes zwischen dem Augapfel und dem Cagliostro leicht ein Betrug unterlaufen könne; man machte ihm also den Vorschlag, ein anders gänzlich unbekanntes Mädchen zu bringen, und dann die Arbeit vorzunehmen. Er willigte ein, indem er zur Antwort gab, daß alles was er wirkte, bloß durch die Gnade Gottes geschehe.

Man brachte also das fremde Mädchen, und es ging alles glücklich von statten. Cagliostro wollte sogar zu größerer Uiberzeugung, oder Verblendung dieser nämlichen Person, daß sie selbst mit Auflegung der Hand, auf den Kopf des Augapfels durch einige Zeit die Arbeit fortsetze, und was immer für beliebige Fragen aufwerfe. Diese Fragen zielten sowohl diesmahl als auch bey andern Gelegenheiten immer auf die Entdeckung

frem-

fremder Liebesangelegenheiten ab; und die Antwort fiel immer so aus, wie man wünschte.

Es ist also nichts wahrscheinlicher, als daß Cagliostro in der That während seines Aufenthalts in Straßburg von allen Ständen sehr viele Ehren und Höflichkeiten empfing, und daß die Geschenke, (nach seinen eigenen Worten) die sowohl er als sein Weib, in Geld, Juwelen und andern Kostbarkeiten erhielten, äußerst beträchtlich waren.

Er machte öfters Reisen nach Paris und Basel, wobey er immer seinen Orden mit neuen Gliedern bereicherte. So nahm er auch, als er von Straßburg nach Neapel ging, einige ansehnliche Personen dazu auf, die aber Ausländer waren. Er erfuhr, daß sich in letzterer Stadt von beyden Observanzen Logen befänden; allein, obschon er eingeladen ward, so wollte er sie doch nicht besuchen.

Von Neapel kehrte er wieder nach Frankreich zurück, und ließ sich in Bourdeaux nieder, wo er fast durch eilf Monathe mit Maurerarbeiten zubrachte; und vermög der Bekanntschaft, die er mit vielen Maurern hatte, gelang es ihm auch hier eine große Menge von beyden Geschlechtern zu seinem System anzuwerben. Er hielt sehr oft Logen in seiner Wohnung, hielt seine gewöhnlichen, abenteuerlichen Reden, und arbeitete mit dem Augapfel.

Er führte hier einen besondern Umstand über dergleichen Arbeiten an, der es verdient, daß wir ihn erzählen. Er gab vor, daß die Augapfel, während sie hinter dem Schirm waren, öfters sagten, daß sie mit der Hand das englische Wesen berührten, und man hörte auch in der That ein Geräusch von aussen, als wenn sich ausser dem Augapfel noch eine andere Person dahinter befände. Ein neuer Beweis, aus dem er schloß (wohlgemerkt, es redt noch immer Cagliostro) daß die Erscheinungen, welche diese Tauben sahen, und die Berührungen, die sie fühlten, eine Wirkung der sonderbaren Gnade Gottes gegen ihn wären. Er fügte noch hinzu, daß all diejenigen, die ihn verfolgt und verläumdet haben, und vorzüglich die Diener der Gerechtigkeit, die an seiner Untersuchung Theil hatten, jederzeit von der Hand des Herrn getroffen wurden, und das entweder durch einen jähen, oder schandvollen Tod, oder durch einen andern Unstern, der sie lebenslänglich unglücklich machte.

Wir sprachen im 1ten Abschnitte von einer himmlischen Erscheinung, die er, nach seinen Reden bey seinem Aufenthalt in Bourdeaux hatte. Wie er sagt, war es diese Erscheinung, die ihn immer mehr zur Fortpflanzung seines ägyptischen Systems aufmunterte. Deswegen ging er von Bourdeaux nach Lyon, und besuchte eine Loge der hohen Observanz, wo er mit allen Ehren, und kreuzweis empor gehobenen Degen empfangen

gen wurde. Er bestieg den Thron des Meisters vom Stuhle, und hielt, nachdem er den Himmel um seinen Beystand angerufen, eine lange Rede über die Existenz Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, und die schuldige Ehrfurcht gegen den Suverän. Die Rede fand Eingang, und die Glieder der Loge wurden begierig, sein ägyptisches System von Grund aus zu kennen.

Er wollte ihren Wunsch befriedigen; daher befahl er ihnen die Loge nach dem System seines Ritus einzurichten, zwölf Meister zu erwählen, und ein unschuldiges Mädchen bereit zu halten. Wie dies alles in Ordnung war, hielt er Tags darauf eine Versammlung nach seinem Systeme. Er fing mit einer Rede an die Zuhörer an, worin er bewies, daß jeder Mensch ein Apostel Gottes seyn müsse, indem er das gute predigt, und vor dem Bösen warnet, und da die Apostel dieses genau erfüllten, so sollten auch sie, zwölf an der Zahl, diesem Beyspiele folgen, indem sie versprechen und schwören, sich an seine Vorschrift zu halten.

Er ließ sie also den Eid ablegen, der in seinem System vorgeschrieben ist. Als dieser vorüber (dies sind seine ausdrücklichen Worte) sagte ich ihnen vor, daß, so wie es unter den zwölf Aposteln einen gab, der Christum verrieth, auch einer unter ihnen wäre, der die Gesellschaft verrathen würde; sie erklärten, daß dies nie zutreffen könne; aber ich wieder-

hohlte ihnen zwey bis dreymahl meine Weissagung, wobey ich hinzusetzte, daß der Verräther durch die Hand des Herrn würde gestrafet werden.

Er ging darauf zu den Arbeiten mit dem Augapfel über, die sowohl mit der Flasche als dem Schirme vorgenommen wurde, wobey er auf die gewöhnliche Art verfuhr. Diese Arbeit wurde abermal durch die Herabsteigung und Erscheinung der Engel bekräftiget. Dies alles war noch immer eine fortgesetzte Wirkung der Gnade Gottes gegen seine Person, welches er auch während seines Verhörs dem Scheine nach hartnäckig behauptete; ja er erboth sich sogar gegen seine Richter, daß er ihnen, wenn sie ihm augenblicklich funfzig Mädchen brächten, ihnen an jeder die Macht zeigen würde, die er in ähnlichen Werken besitze.

Dieser glückliche Erfolg setzte die Lioner in Erstaunen; noch mehr aber wurden sie überrascht, als am folgenden Tage wirklich eines von ihren Mitgliedern die Gesellschaft verließ, und keinen großen Glauben für das ägyptische System zeigte. Wie Cagliostro sagt, wurde dieses Glied nach einigen Monathen auch in der That von Gott gestrafet. Man raubte ihm sein ganzes Vermögen, und er wurde aus einem vermöglichen Manne, zum Bettler.

Nun ersuchten ihn alle übrigen, daß er eine Mutterloge nach seinem ägyptischen Systeme bey ih-

ihnen stiften möge. Er willigte ein, und man fing an, das nöthige Gebäude mit vieler Pracht und großen Geldaufwande herzustellen, und dasselbe zu den abgesonderten Arbeiten der drey verschiedenen Grade, des Lehrlings, Gesellen und Meisters einzurichten: Ich errichtete und stiftete also (dies sind seine eigene Worte) in dieser Stadt eine Loge des ägyptischen Systems, mit dem Nahmen, Mutterloge; und diesen Nahmen führet sie, weil sie das Haupt aller übrigen ist, deren Mutter und Lehrerinn sie seyn muß — —

So wie die Mutterlogen der gewöhnlichen Mäurerey sich die Benennung von irgend einer auffallenden Eigenschaft beylegen, so gab er der Seinigen den Titel: die triumphirende Weisheit. Sie wurde mit all den Ceremonien, Regeln, Gebräuchen, Formalitäten, Gefässen, Bildern, Figuren, Eidschwüren, Anrufungen, Psalmesingen, und den übrigen im System beschriebenen Erfordernissen gestiftet: Deswegen sagte er, ließ ihn ihnen das Original selbst von diesem Buche, das an der Spitze mit meinem Nahmen bezeichnet war, und am Ende die mit dem Pfeile durchbohrte Schlange vorstellte.

Er hielt dann in der Folge mehrere Versammlungen, und überraschende Reden, die alle auf das ägyptische System, auf die Gottheit, auf die Geheimnisse des Glaubens, auf die heilige Schrift, und also im Grunde auf erha-

sene, moralische Gegenstände Bezug hatten. Da er der Stifter und Hersteller dieser Loge war, so erkannte man ihn für den Großmeister, der in der gemeinen Maurerey der große Orient heißt. Als dieser ernannte er zwey Meister vom Stuhle, die in seiner Gegenwart den Vorsitz nehmen, und mit dem Augapfel arbeiten mußten, nachdem er ihnen zu diesem Endzwecke seine Macht mitgetheilt hatte, ohne die sie nichts hätten bewirken können.

Er gab ihnen das Muster vom Patent, von dem sehr viele Exemplare in Kupfer gestochen worden, die man an die aufgenommene Glieder austheilte, und die nicht nur von den beyden Meistern vom Stuhle, und dem Großsecretäre, sondern auch von ihm selbst mit Beyrückung seines Siegels unterzeichnet waren: sie bathen mich darum (so sind seine Worte) um die Ehre zu haben, das von ihrem Stifter unterzeichnete Patent zu besitzen. Er erhielt darauf sowohl für sich als seine Gemahlinn, die Schürzen und die übrigen Kleidungsstücke der Maurerey, die auf das vornehmste gestickt, und mit Silber, Gold und Steinen verziert waren. Endlich weihete man die Loge ein, so wie man es bey einer Kirche thun würde. Das geschah aber erst nach Cagliostros Abreise; indessen schickte er doch von dem Orte, wo er sich befand, zwey Deputirte dahin, die an seiner Statt den Vorsitz nahmen, und gab ihnen zur Vollziehung dieser Function die nöthige Vorschrift.

Es fehlt uns die umständliche Beschreibung von dieser Feyerlichkeit, und er selbst gibt vor, daß er sich bloß noch an das, diesem Feste vorhergegangene vierzigstündige Gebeth erinnere, das immer zwey seiner Söhne (so nannte er beständig und selbst bey seiner Untersuchung die Anhänger seines Systems) wechselweise in dem Tempel verrichten mußten.

Das besagte Patent, worin die Einverleibung bezeuget wird, lautet folgendermassen:

Ruhm Weisheit
Einigkeit
Wohlthätigkeit Glückseligkeit.

Wir **Großcofto** Stifter und Großmeister der hohen ägyptischen Maurerey vom Aufgange bis zum Niedergang, geben hier allen, die gegenwärtiges sehen, zu wissen, daß während unsers Aufenthalts in Lion, mehrere Glieder einer Loge des dasigen Orients, und gemeinen Ritus, die den besondern Nahmen **die Weisheit** führte, den heissesten Wunsch geäussert haben, sich unsrer Leitung zu unterwerfen, um von uns das Licht und die nöthige Gewalt zu erhalten, die Mäurerey einzusehen, und in ihrer wahren Gestalt und ursprünglichen Reinigkeit fortzupflanzen. Wir haben also diese Wünsche befriedigen wollen, in der

Ueber-

Ueberzeugung, daß wir dadurch, indem wir ihnen dieses Merkmahl unsrer Wohlgewogenheit und unsers Zutrauens geben, zugleich das zweyfache Vergnügen genieſſen, für die Ehre des groſſen Gottes, und für das Wohl der Menschheit gearbeitet zu haben.

Nachdem wir also bey dem Meister vom Stuhle, und vielen andern Gliedern gedachter Loge hinlänglich die Macht und Gewalt befestiget und bekräftiget haben, die uns zu diesem Ende gegeben ist; so stiften und errichten wir hiemit durch den Beystand eben dieser Brüder, auf immer im Orient von Lion, gegenwärtige ägyptische Mutterloge vom Aufgange bis zum Niedergang, wobey wir ihr überdies den besondern Titel der triumphirenden Weisheit ertheilen, und zu ihren beständigen, unabsetzlichen Beamten ernennen, nämlich:

N. N. zum Meister vom Stuhl.
N. N. zu seinem Stellvertretter.
N. N. zum Redner.
N. N. zum Siegel, Archiv und Geldverwahrer.
N. N. zu seinem Substituten.

N. N.

N. N. zum Oberaufseher, Ceremonienmeister und N. N. zu seinen Substituten.

Wir ertheilen diesen Beamten ein für allmahl das Recht und die Macht mit den ihrer Aufsicht unterworfenen Brüdern, ägyptische Loge zu halten, und alle Aufnahmen von ägyptischen Lehrlingen, Gesellen, und Meistern vorzunehmen, Zeugnisse auszustellen, mit allen Maurern unsers Ritus, und den Logen, von welchen sie abhängen, in Verbindung zu treten, sie mögen an was immer für einem Ort errichtet seyn; auch Logen von gemeinen Ritus, welche zu unserm Institute Verlangen tragen, nach gehöriger Untersuchung, und auf die von uns vorgeschriebene Weise, auf nun anzunehmen; kurz alle die Rechte auszuüben, die einer ächten vollkommenen ägyptischen Loge zustehen, die den Titel, die Vorrechte und das Ansehen der **Mutterloge** hat.

Wir befehlen aber dem Meister vom Stuhle, den Meistern, Beamten und übrigen Mitgliedern der Loge, eine beständige und gewissenhafte Sorgfalt für die Arbeiten der Loge zu tragen, damit sowohl die Aufnahme als

die übrigen Funktionen, nach der Vorschrift und den Statuten vor sich gehen, die wir mit unserer Unterschrift, mit dem grossen Insiegel, und dem Siegel unsers Wappen versehen, insbesondere ausgefertiget haben.

Wir befehlen überdies jedem unsrer Brüder: immer auf dem schmahlen Fußsteige der Tugend zu gehen, und durch ein wohlgeordnetes Betragen zu beweisen, daß er die Vorschrift und den Endzweck unsers Ordens kenne.

Zu dessen Urkunde haben wir gegenwärtiges mit eigener Hand unterzeichnet, und sowohl das grosse, der Mutterloge ertheilte Insiegel, als auch unser Maurer- und profanes Siegel beygedruckt.

Gegeben im Orient von Lion.

Man fand mehrere Abdrücke von diesem Patente bey ihm, aber sie waren nicht ausgefüllt. Man sieht bloß einen schönen Kupfer, der eine Art von Rahmen vorstellt. Die darauf befindlichen Sinnbilder zeigen, daß er sich an die Emblemen und Motto der gemeinen Mäurerey gehalten habe.

Die gestochenen Sinnbilder sind: das Sieben eck, das Dreyeck, die Kelle, der Zirkel, das Winkelmaß, der Hammer, der Todtenkopf, der Cubickstein, die Leiter Jakobs, der Phö-

nix

nix, die Weltkugel, der Tempel u. s. w. Die Motto, welche hier und da zu lesen waren, sind: Lucem meruere labore, (Durch Arbeit gelangten sie zum Lichte.) odi profanum vulgus & arceo, (ich hasse den unheiligen Pöbel, und halte ihn zurück,) petite & accipietis, (suchet und ihr werdet finden,) pulsate & aperietur vobis, (klopfet an, und es wird euch aufgethan werden,) in constanti labore spes, in beständiger Arbeit beruht die Hofnung,) aut vincere aut mori (siegen oder sterben,) u. s. w.

Merkwürdig ist übrigens unter andern Dingen ein Kreuz, auf dessen Querbalken die drey Buchstaben L. P. D. gestochen sind, und daß dieser Cagliostro, der so trefflich in der Maurerey war, der eben dieses sein Patent machte, der von der mindesten darin enthaltenen Kleinigkeit vollkommen Auskunft geben konnte, nur von diesen drey Buchstaben mit Hartnäckigkeit behauptete, daß er die Bedeutung davon nicht verstände.

Wir wissen aber durch andre Hände, daß dies der Sinn davon sey. Lilium pedibus distrue, (zertrete die Lilie.)

Als er von Lion nach Paris kam, erhielt er also unzählige Besuche von den Maurern, und insonderheit von seinen Söhnen; nämlich den jenigen, die er noch bey seinem Aufenthalt in Straßburg, in seine Ägyptische Maurerey aufgenommen hatte.

Sie

Sie baten ihn, daß er auch in ihrer Stadt eine Loge nach diesem Ritus errichten möchte; er willigte ein, und so wurde diese in einem Privathause mit einem Aufwande und einer Pracht hergestellt, die nicht ihres Gleichen hat. In dieser nahm er nun als Großmeister und Stifter den Vorsitz, nahm viele Glieder auf, von denen die meisten Katholicken waren, hielt seine bewundernswürdige Reden, und arbeitete mit verschiedenen Tauben, immer Knabe und Mädchen, und der Erfolg war, wie er sagt immer so glücklich, daß alle sieben Engel herabstiegen.

Auch in seiner eigenen Wohnung errichtete er eine Loge, worin er ebenfalls bloß Katholicken aufnahm. An beyden Orten wurden häufige Versammlungen gehalten; er war aber nicht zufrieden, die Arbeit allein zu thun, sondern ließ durch seine Macht auch seine Gattinn und andere arbeiten.

Eine dieser Arbeiten geschah auf das Ansuchen der Madam la Motte. Diese verlangte zu wissen, von wessem Geschlechte die Frucht sey, die eben dazumal eine gewisse Mutter im Leibe trug. Cagliostro mußte in ihrer Gegenwart den Augapfel darum befragen, der durch die Antwort, daß sie männlichen Geschlechtes sey, die allgemeinen Wünsche befriedigte.

Ein Vorfall, den er mit einem Manne vom Ansehen, dem Oberhaupte der dasigen Maurerey hat-

hatte, setzte seine Söhne noch mehr in Erstaunen. Er erzählte ihn auf folgende Art.

Es machte ihm um diese Zeit einer seiner Anhänger den Vorschlag, daß er seine Kräfte, nämlich die maurerischen mit den Kräften der besagten Person vereinigen möchte, weil diese vielleicht im kurzem eine grosse Rolle im Königreiche spielen würde. Diese Person kam auch in der Folge eines Abends in sein Haus, und that ihm persönlich ebendenselben Vorschlag zu ihrer Vereinigung. Sie geriethen in eine Unterredung über ihre Systeme, und konnten nicht darüber einig werden. Sie behaupteten beyde einen hohen Rang in der Maurerey, und keiner wollte den ersten Schritt thun.

Keck und unerschrocken erboth sich Cagliostro seinem Gegner einen Beweis von der Göttlichkeit seines Systemes zu geben. Er forderte ihn auf einen unschuldigen Knaben, oder ein unschuldiges Mädchen, was ihm immer für eins beliebte, in sein Haus zu bringen. Er brachte auch wirklich am zweyten Abend darauf einen Knaben von 8 bis 9 Jahren, und verlangte, daß er nun mit diesem arbeite.

Um der Arbeit einen grössern Werth zu geben, übertrug Cagliostro die Macht auf einen dritten, der eben gegenwärtig war. Man stellte also den Knaben vor die Flasche, machte die gewöhnlichen Anrufungen und Gebethe, und nachdem ihm der Operator die Hand auf das Haupt leg-

legte, rief der Knabe, daß er in der Flasche den Pallast des nämlichen Grossen sähe, der diesen Wettstreit einging, daß vor demselben eine andere Person die er nannte und beschrieb, eben einen Brief läse; und daß endlich diese Person in das Haus ging. Als man die Flasche darauf weg nahm; sah er noch immer den Pallast und die Person in einem von diesen Zimmern, das er umständlich beschrieb. Als der Grosse dieses hörte, eilte er nach Hause, und fand alles, wie es der Knabe beschrieben hatte.

Alle diese Fälle zusammen, die in ihren Augen für Wunderwerke der Gottheiten galten, führten sie endlich auf den höchsten Grad von Blindheit. Cagliostro erzählt, sie wären darüber eins geworden, daß er beständig unter ihnen als Großmeister des Ordens verbleiben sollte, daß man vermittelst des Hofes von dem Pabste und dem h. Collegium durch eine dringende Vorstellung eine Bulla zur Bestättigung des ägyptischen Ordens, so wie einst des Deutschen- und Johanniterordens u. s. w. bewirken könnte, wobey er ihnen zum vierten Gelübde auflegte: bey der Ausübung dieses ägyptischen Systems, die Bekehrung der Protestanten auch mit Vergießung ihres Blutes zum Zwecke zu machen, und daß man endlich, um der Gesellschaft immer mehr Festigkeit zu geben, ein Haus kaufen wolle, daß nach dem Fuße der Tempelherrn, zugleich die Loge und die nöthigen Wohnungen für den Großmei-

meister und die übrigen Diener dieses Ritus zu enthalten hätte.

Allein es kam weder dieses noch das andere Project wegen Vereinigung der Kräfte mit besagten Grossen zu Stande; denn es trat die Halsbandgeschichte ein, und Cagliostro kam in die Bastille. Wie er frey war, und sich aus ganz Frankreich verbannt sah, begab er sich, wie wir schon gesagt haben, nach dem Dorfe Passi, wo er unter mehr andern Besuchen auch einen vom Thomas Chimenes und noch von einem andern grossen Maurer bekam. Diese, fährt er fort, thaten Fragen über die Angelegenheiten Frankreichs, und das Unrecht, das mich in Paris traf. Verschiedene Fragen an mich, erklärten mir, daß sie als die Oberhäupter der strengen Observanz, die Rächung der Tempelherren im Schilde führten, und daß sie dabey ihre Absicht auf Frankreich, Italien, und vorzüglich auf Rom gerichtet hätten.

Er hielt in besagten Dorfe eine Loge nach seinem System, und nahm mehrere Personen auf, worunter auch drey galante Frauenzimmer waren. Am 14. Tage brach er gegen Boulogne auf, ging durch St. Denis, wo er noch zwey andern Personen die Aufnahme ertheilte.

Wir müssen hier eine kleine Bemerkung machen. Man findt in der Erzählung seines Mauersystems öfters mehrere Aufnahmen von Candidaten, wozu, nach den im Buche vorgeschrieben

Vor-

Formalitäten, die nöthige Zeit zu fehlen scheint. Er selbst hat das Räthsel aufgeklärt, indem er eingestand, daß er als Oberhaupt und Stifter des Ordens das Recht zu haben glaubte, von der strengen Beobachtung der Ceremonien loszusprechen. Es geschah also die Aufnahme öfters ohne alle Umstände, und so wie er es am bequemsten fand.

Wie er sich zu Boulogne einschiffte, um nach Engeland abzufahren, ward er von mehr als fünf tausend Menschen umringet, die ihn voll Rührung mit Glückswünschen begleiteten, und ihn um seinen Segen bathen. Wie er sagt, nahm er keinen Anstand, ihnen denselben zu ertheilen, so wie er ihn täglich seinen Anhängern, schriftlich und mündlich, sowohl in als ausser der Loge gab.

Bey seiner Ankunft in London lud man ihn zur Mutterloge der dasigen gemeinen Mäurerey ein, wo man ihn mit allen Ehren empfing, und ihm sogar den Stuhl antrug. Inzwischen trafen auch einige seiner Söhne aus Lion und Paris ein, die ihn aufforderten, eine Loge nach ägyptischen Gebrauche zu halten, das er auch bey sich im Hause that, wobey er mehrere Grosse aufnahm, und mit vier verschiedenen Augapfel arbeitete. Bey dieser Gelegenheit eräugnete sich ein seltner Fall, von dem er gestand, daß er die Ursache nie ergründen konnte.

Es hatten ihn einige von seinen Anhängern beyderley Geschlechts ersuchet, daß er ihnen die Macht ertheilen möge, selbst arbeiten zu können. Er gab sie ihnen, wie mehr andern; aber dessen ungeachtet fiel die Arbeit so übel aus, daß dem Augapfel anstatt der Engel, Affen erschienen. Er bekam aber zu seinem Vergnügen von seinen Lionersöhnen Nachricht von einigen ihrer Arbeiten, wo sie, bey einer dieser Erscheinungen ihn selbst mitten in Wolken zwischen Enoch und Elias erblickten.

Als er endlich, wie wir schon an einem andern Orte hörten, London verlassen mußte, hielt er sich durch zwey Wochen auf einem nicht weit davon gelegenen Landhause auf, wo er mit einem Knaben, in der Eigenschaft des Augapfels arbeitete. Von da ging er nach Basel, wo man ihn zur Errichtung einer Loge nach dem ägyptischen Systeme aufforderte. Er konnte es nicht abschlagen, und bereitete also ein Zimmer seines Hauses nach Art eines Tempels zu, der ganz mit dem Innern der Loge von Lion überein kam, obwohl er nicht so kostbar und prächtig war. Hier stiftete er eine Loge, die er zur Mutterloge der ganzen Schweitz erklärte.

Er nahm sehr viele von den Einwohnern mit den gewöhnlichen Ceremonien in den Orden auf; arbeitete mehrmahls mit zwey Augapfel, Knab und Mädchen; machte zwey Eheleute zu arbeitenden Meistern (in der Maurersprache,

handelnde Meister) und theilte ihnen die Macht zum Arbeiten mit, wie sie auch wirklich mit dem besten Erfolge arbeiteten. Um noch mehr Ordnung einzuführen, und der Stiftung Dauer und Festigkeit zu geben, erwählte er die fünf Oberbeamte. Er gab ihnen das Patent, das aber von dem von Lion verschieden war; indem es rund herum eine kleine Verzierung, aber ohne alles Sinnbild, und nur oben den Nahmen Gottes hatte. Es war von ihm unterschrieben, und mit seinem gewöhnlichen Siegel bezeichnet. Endlich gab er ihnen eine Abschrift von seinem Buche, worin das ganze System umständlich beschrieben ist, und nach welchen sie sich immerfort richteten.

Ausser diesem Angedenken hat er den dasigen Bewohnern noch ein anders nicht minder wichtiges zurück gelassen. Als er in Strasburg war, und von da aus öfters Reisen nach Basel machte, ließ er auf dem Gebiete dieser Stadt einen Pavillon, oder ein Lusthaus im chinesischen Geschmacke bauen. Dies ist das Haus, das zu dem Experiment der physischen und moralischen Wiedergeburt bestimmt war, und das ihm zum Mittel diente, einer gewissen Person, wie wir im ersten Abschnitte hörten, eine ansehnliche Summe herauszulocken. Dieses Gebäude existirt noch, und wenn man seinen Worten glauben soll, so steht es bey den Einwohnern in so großen Ansehen, daß die Bauern, wenn sie dort vorüber gehen, demselben alle mögliche Verehrung beweisen,

sein, weil sie es für das Grabmahl halten, das zur Ruhestätte des Cagliostro bestimmt ist.

Auch in Biel, das er öfters besuchte, hielt er Loge nach seinem ägyptischen Systeme, und arbeitete mit dem Augapfel. Auf seinen Reisen durch Aix in Savoyen, Turin, Genua, Venedig und Verona, hatte er mit mehrern Maurern Unterredungen, die er aber nicht zu nennen weiß. In Roveredo erstaunten einige über das, was er ihnen von seinem ägyptischen Ritus sagte. Sie bathen um die Aufnahme, und erhielten sie auf einem Landhause, und in einem mit Pracht zugerichteten Zimmer, wo alles mit den gewöhnlichen Ceremonien vor sich ging. Er versah sie auch mit Patenten von den Abdrücken des Lionermodels, durch welche er sie, Kraft seines Ansehens als erster Ordensstifter mit Uiberhüpfung der erstern Grade zu Meistern erklärte, und sie an die übrigen ägyptischen Logen empfahl.

Dieses Patent ist von dem oben angeführten verschieden. Wir fanden es folgenden Inhaltes.

Ruhm Weisheit
Einigkeit
Wohlthätigkeit Glückseligkeit.

Wir Großmeister der E. ägyptischen Loge in Orient von Medina im glücklichen Arabien, ertheilen, nachdem wir die Sitten, den Eifer, die Tugend und die maurerischen Kennt-

nisse unsers vielgeliebten Bruders und Meisters . . . . in Betrachtung gezogen haben, hiermit demselben die Erlaubniß, alle diejenigen, die sich durch ihre Sitten, ihre besondern Verdienste, und ihre Tugend der Mittheilung unsrer erhabenen Geheimnisse würdig machen, alle diesfällige Aufnahmsgrade zu verleihen.

Wir ernennen daher besagten vielgeliebten Bruder zum Meister vom Stuhle, bey diesen |==| genannt . . . . . mit der Bedingniß, daß er nur diejenigen aufnehme, die durch ihre Sitten und Tugenden zum Besten, und zum Glanz, unsers E. Ordens beytragen können. So befehlen wir auch allen Brüdern, die uns untergeben sind, unsern mehrbesagten vielgeliebten Bruder . . . . . für ihren Meister zu erkennen, und ihm alle gebührende seiner Meisterwürde zukommende maurerische Ehren zu erweisen. Zu dessen Urkunde haben wir gegenwärtiges ausgefertiget, und mit unsern Siegeln versehen.

Gegeben in Orient von . . . . den . . . des Maurerjahres 5781.

Zur Einsicht der Leser müssen wir hier bemerken: erstens, daß das Zeichen |==| in dem Maurersysteme eine Loge bedeute: zweytens,

daß

daß die Maurer, welche ihr Jahr nicht mit dem Jäner anfangen, auch in ihrer Zeitrechnung sehr von uns abweichen müssen; worüber wir aber keine bestimmte Auskunft geben können, weil ihre Richtschnur hirein, nachdem ihre Secten sind, sehr verschieden ist.

Von Roveredo ging Cagliostro nach Trient, und kam endlich nach Rom. In Trient haben wir kein besonders Denkmahl der Maurerey von ihm; denn, wie wir bereits im ersten Abschnitte sagten, so schreckte ihn die religiöse Frömmigkeit des dasigen Fürstbischofes. Er ging aber doch mit diesem Gedanken um. Er ließ zwey Schirme zur Arbeit mit dem Augapfel verfertigen; allein sie wurden beyde nicht gebraucht. Er blieb immer mit den von ihm gestifteten Logen und vielen seiner Anhänger in enger Verbindung, und im beständigen Briefwechsel, und besprach sich mit allen Mäurern, die eben durch Rom reiseten.

Allein nie befand er sich in solcher Gemüthsunruhe, und nie waren seine Leidenschaften in solchen Widerspruche als hier in Rom. Wir sagten schon einmahl, daß ihn von der einen Seite die Wachsamkeit der Regierung beängstigte; von der andern quälte ihn sein Hang zum Maurerleben, und der Mangel, der ihn zu drücken anfing. Als er hörte, daß sich in Rom eine Loge befinde, wollte er nähere Kenntnisse davon einziehen, und suchte mit ihren Gliedern Bekanntschaft; er

schlug

schlug es aber immer ab, bey ihren Versamm-lungen zu erscheinen.

Indessen speisete er doch einmahl gemein-schäftlich mit ihnen auf dem Lande, wo er das Gespräch auf sein ägyptisches System lenkte. Auch bey sich zu Hause fand er Vergnügen sich öfters mit ihnen über diesen Gegenstand zu unterhalten; wobey sie öfters in ihn drangen, daß er sie sei-nem Ritus einverleiben möchte. Er benahm sich so, daß er sie nicht beleidigte. Er ließ sie zu Zeiten etwas aus seinem Buche lesen, das sein System enthielt, und das er mit äusserster Sorg-falt bewahrte. Er erklärte ihnen die Geheimnisse und erlaubte auch einem von ihnen, einige Bruch-stücke daraus abzuschreiben. Allein förmlich auf-nehmen wollte er sie nicht, obwohl er es, wie er sie versicherte, mit Vergnügen gethan hätte, wenn sie sich ausserhalb des päbstlichen Gebietes befänden.

Indessen gab er doch einigen aus ihnen den Rath, daß sie sich vorläufig in die gemeine Mau-rerey aufnehmen lassen, welches auch in besagter Loge geschah. Deswegen nannten ihn diese auch ihren Vater, so wie er sie im Gegentheile Söh-ne hieß, die in ihm ihr Oberhaupt erkannten, und ihm wie ihrem Meister huldigten.

Während diesem ging der Briefwechsel mit seinen auswärtigen Logen und Anhängern in der Maurersprache fort. Unter mehr andern Briefen aus diesem Fache waren auch einige an einen Pa-

ri-

tiser gerichtet, damit dieser sich bey einem Grossen für ihn um Geld verwende. Er empfahl seinem Correspondenten ja mit Eifer dabey zu Werke zu gehen, und versprach ihm bey seiner ägyptischen Maurerey die Stelle seines Generalvicarius mit unbeschränkten Ansehen und Gewalt.

Die Bedürfnisse stiegen inzwischen von Tage zu Tage; allein die Unterstützung kam nicht: das bewog ihn, einigen den Antrag zu machen, sich in der Wissenschaft der ägyptischen Maurerey unterrichten zu lassen; wobey ihm zugleich der Gedanke zur Errichtung einer Weiberloge in Rom kam. Der erste Plan trug ihm wenig oder nichts, und letztern Gedanken ließ er wieder ganz fahren, als man ihn glauben machte, daß die Weiber in Rom entweder kein Geld haben, oder daß sie damit karg sind.

Wir sagten eben, daß er mit seinen Antrag, einigen die Kenntnisse der ägyptischen Maurerey mitzutheilen, nichts gewann. Einer von diesen wollte ganz und gar nicht Theil daran nehmen; zwey andere aber hatten ihn auf das feyerlichste zum besten.

Diese drangen sehr oft in ihn, daß er sie doch in seine ägyptische Wissenschaft einweihen möge. Einer davon hatte Vermögen, und der andere trug einen Ring am Finger, der ihn in die Augen stach; er merkte aber nicht, daß er von falschen Steinen war. Er schickte sich also

an,

an, ihre Wünsche zu befriedigen; man höre, wie diese Function vor sich ging.

Nachdem er sie beyde an einem Abend in sein Schlafgemach geführt hatte, fing er an, ihnen zu erklären, daß seine geheimen Kenntnisse, die er in Aegypten erlangt hatte, den höchsten Grad der Maurerey ausmachen, daß man nicht zu diesem gelange könne, ohne durch die untern Grade gegangen zu seyn, und daß nur er die förmliche Zusammberufung der Loge und beschwerlichen Ceremonien nachsehen könne, denen sich jeder Candidat bey jeder Freymaurerloge unterzeichnen muß. Darauf sagte er zu ihnen: ich, Meister der öbersten Loge erkläre euch hiemit für Lehrlinge, erkläre euch für Gesellen und erkläre euch für Meister der gemeinen Loge, und in dieser Eigenschaft berechtige ich euch zur Aufnahme in meine höchste Loge.

Darauf hielt er eine Rede, die sich auf den Ritus seines Systems bezog; entblößte den Degen, befahl ihnen niederknien, und die rechte Hand über das Haupt zu halten; und in dieser Stellung ließ er sie den Eid schwören, Niemanden zu entdecken, wo sie hier gesehen und gehört hätten. Dann stampfte er dreymal gegen den Boden; schlug mit den Degen die rechten Schulter der Einzuweihenden, legte ihnen seine Finger an die Stirne, blies ihnen seinen Athem mit den Worten ins Gesicht, daß er durch die Gewalt, die er allein von dem Ewigen überkommen

men hatte, ihnen hiermit seine Weisheit, und jene des Salomo mittheile, und sie zu hermetischen, pythagorischen, ägyptischen Mäurern ernenne; zum Beschluß der Feyerlichkeit zeigte er ihnen das Gesetzbuch, daß sie aber nicht lesen wollten, weil es von Bisam duftete.

In andern Abendstunden vertraute er ihnen, daß er, die Unnützbarkeit der Logen von der gemeinen Mäurerey eingesehen, und daher schon seit langer Zeit eine Loge gestiftet habe, in welcher er als oberster Meister den Mitgliedern seine in Aegypten erhaltenen Kenntnisse mittheilte, welche darinn bestehen, die prima materia zu finden, und die Natur der Metalle zu verwandeln, durch welche Wissenschaft Salomo die ungeheure Menge von Gold zusammen gebracht habe, von der die h. Schrift redt. Auch machte er ihnen weiß, daß der Hauptzweck seiner Maurergesellschaften das Geheimniß der Geheimnisse sey; daß er nur so viel sagen könne; multi sunt vocati, pauci vero electi, (viele sind berufen, aber wenige auserwählt) und daß er die Auslegung dieser mechanischen und geheimen Künste nur sich selbst vorbehalte. Endlich erklärte er ihnen die Zeichen, Handgriffe, Worte, und die verblümte Sprache, mit welcher sich die Maurer nach ihren verschiedenen Graden zu erkennen geben.

Bis hieher bezeugten die zwey neuen Söhne alle Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen ihn;

al-

allein, wie es auf den Punct der Ausfertigung des Patentes kam, änderte sich die Scene.

Er gab es ihnen in die Hände; zeigte ihnen das Wesentliche davon, das ganz mit denjenigen übereintraf, die er den Lionern ausfertigte, und ließ sich von ihnen Nahmen und Geburtsort schriftlich geben, um sie in Frankreich einschreiben zu lassen. Allein diese Ausfertigung hätte funfzig Scudi gekostet, das gefiel den neuen Anhängern nicht; Sie zogen sich aus der Schlinge, ohne je wieder ein Wort über Mäurerey mit ihm zu verlieren. Und so konnte Cagliostro, der durch diesen Kunstgriff in der halben Welt so viel Geld gewann, in Rom nicht einmahl einen falschen Ring heraus locken.

Inzwischen gerieth er in Beängstigung und Furcht, daß ihn einer von diesen beyden möge angegeben haben; er faßte also, wie er bey seinem Verhöre ausſagte, den Entschluß, sich zu den Füssen eines Beichtvaters zu werfen, und seinen Fehler zu bekennen. Unsre Leser werden sich noch an seine Beicht von Trient erinnern; von der Gegenwärtigen ließ er sich in der Folge gegen zwey vertraute Personen heraus, daß er durch diesen Schritt dem h. Officium eine Nase gedreht habe.

Endlich krönte er seine Maurerthaten durch ein Circularschreiben, das er wenige Tage vor seiner Verhaftnehmung an alle Logen seiner Gemeinde, und Maurerey auf die Nachricht, daß

er

er wirklich angezeigt worden, ergehen ließ. Wenn wir ihm glauben sollen, so bath er in diesem Kreisschreiben alle Glieder der Mäurerey, daß sie ihm, falls er eingezogen würde, beystehen mögen. Glauben wir aber zwey andern Personen, die er bey dieser Vorsicht zu Vertrauten machte, so sagt die eine, daß er die Mäurer erinnerte, wie sie schon wüßten, was sie zu thun hätten, falls sich seine Verhaftnehmung bestätigen sollte. Der andere bekennt, daß er sie aufforderte, alles zu seiner Befreyung zu unternehmen, und im Fall der Noth so gar im Castell St. Angelo, oder im Pallast des H. Officiums, wenn er sich an einem von diesen Oertern im Arrest befände, Feuer anzulegen.

Dies ist der Inbegriff von den Mäurerhandlungen des Cagliostro, bey derer Erzählung wir im Grunde bloß seinem eigenen Geständnisse folgten, und uns, indem wir sie in einige Ordnung brachten, bloß auf die wesentlichsten Umstände beschränkten. Eine weitläufigere Beschreibung würde den Leser nur ermüden, und uns den Vorwurf der Geschwätzigkeit zuziehen. Nun müssen wir nur noch zur Ergänzung und grössern Verständlichkeit der Geschichte einige nöthige Erläuterungen beyfügen, die diese Handlungen bis auf den Grund beleuchten, und die Schwierigkeiten heben, welche die Reihe dieser Vorfälle unwahrscheinlich zu machen scheinen.

Wie konnte Cagliostro (wird mancher bey sich fragen) dieser feine Schelm, der einen grossen Theil der Welt zu betriegen und zu verführen wußte, und bey seiner Inquisition in Paris, unverschämt das Licht des Tages wegläugnete, wie konnte dieser so viel eingestehen? Es dreht sich alles um die Achse derselben Ursache herum. Trotz der Nachricht, die er von seiner bevorstehenden Verhaftnehmung hatte, vertilgte, verriß und räumte er weder das Buch seines ägyptischen Ritus, noch die verschiedenen Maurergeräthschaften, noch die häufigen Briefe, die zwischen ihm und seinen Söhnen gewechselt wurden, und alle von der Maurerey handelten, aus dem Wege.

Er sah bey seiner Arretirung, daß das Gericht unter seinen Augen alles dieses versiegelte, und mußte also wohl vermuthen, daß es davon unterrichtet wär. Es war für ihn eben so unmöglich als überflüßig seine Zuflucht zum Läugnen zu nehmen, weil der Innhalt dieser Urkunden ein unumstößliches Corpus delicti und einen offenbaren Beweis seiner Strafbarkeit enthielt.

Es ist wahr, daß seine Gewohnheit, viel und zur Unzeit zu reden, während der langen Untersuchung, die Ursache war, daß er oft mehr entdeckte als die Papier sagten und Dinge aufklärte, die durch das bloße Zeugniß dieser Papiere immer ein Räthsel geblieben wären. Er wurde es wohl gewahr, als die Richter, die ihn in der Untersuchung hatten, immer seiner Spur folgten,

ihn auf seine vorhergehenden Aussagen zurück führten, und ihn fühlen liessen, wie schlecht er seinen bösen Handel vertheidigte. Er wollte dann gern die Schritte zurück thun, und von seiner Aussage einen Theil wieder zurück nehmen; allein es war zu spät.

Man brauchte die Vorsicht, und ließ ihn Blatt für Blatt, seine Aussagen unterschreiben, und am Ende eines jeden stand noch die Erklärung, daß er den Innhalt davon sehr wohl begriffen habe, und daß er ganz mit seiner Aussage übereinstimme. Zur glücklichen Leitung dieser Untersuchung hat auch dies nicht wenig beygetragen, daß man ihn am Orte seines Verhafts mit der äusserſten Sorgfalt bewachen ließ.

Er konnte wohl (wie er selbst eingestand) in der Bastille einen Weg zur Ausflucht finden, und der Gerechtigkeit durch Bestechung seiner Wächter und Richter entgehen. Hier ging es (der Wahrheit zur Ehre) ganz anders. Es ging zwar die Rede in der Stadt, daß derjenige, der die Obsicht über seine Person hätte, sein Gönner wär, und ihn unter der Hand begünstigte, allein es war nur boshafte Verläumdung.

Seine Richter, die diesem Gerede nicht glaubten, wollten indessen dasselbe auch nicht platterdings verrathen, und thaten daher während des Verhörs verschiedene Fragen an den Inquisiten, und wenn etwas an der Sache gewesen wäre, so hätte es durch seine Antworten gewiß an den Tag kom-

kommen müssen. Dies alles berechtiget uns, öffentlich vor der Welt bezeugen zu können, daß der Inquisit selbst von den zufälligsten Umständen seiner Untersuchung nicht die geringste Kenntniß hatte.

Ist dann auch alles wohl wahr (werden andere fragen) was er über die Arbeiten der Maurerey erzählt hat? Seine Ergebung gegen die gewöhnliche Maurerey, der Beyfall, der Ruhm, und das Uebergewicht, das er über die Logen dieser Maurerey erhielt; die Erfindung oder vielmehr Wiederherstellung seines ägyptischen Systems: die Aufnahme so unzähliger Glieder von beyden Geschlechtern und allen Religionen: die Ausbreitung dieser Sekte durch alle Theile der Welt — dies alles sind unläugbare, von ihm herrührende Thatsachen.

Es hat sie nicht nur seine Gemahlinn, seine unzertrennliche Gefährtinn, bekräftigt; sondern es gaben auch die bey ihm gefundene Papiere einen standhaften Beweis wider ihn ab. Ja es wird in einem Briefe, den man während seiner Inquisition von einem erfahrnen Reisenden erhielt, sogar versichert, daß man mit eigenen Augen den prächtigen zum Dienste der ägyptischen Maurerey vom Cagliostro in Lion errichteten Tempel gesehen habe, in dessen Mitte seine Büste von Marmor aufgestellt war.

Indessen wär es wohl möglich, daß von der übertriebenen Beschreibung, die er davon zu machen

pfleg-

pflegte, noch etwas wegfallen dürfte, und das vielleicht seine Absicht dabey war, seine Richter zu täuschen. Die Aussage, daß die Anzahl der Anhänger seines Systems sich auf einige Millionen belaufe, war vielleicht ein erdichteter Vorwand, um Furcht einzujagen. Aus den Akten erhellet übrigens, daß ihr Anzahl sehr mächtig sey, ohne aber in die Millionen zu gehen. Es ist auch gewiß, daß sie sich in der Folge verminderten, weil sie doch die Betriegereyen einsehen mußten. Indessen wissen wir doch aus dem bey ihm vorgefundenen Briefwechsel, daß bis zur Zeit seines Verhaftes an mehrern Orten die von ihm gestifteten Logen noch in ihrem Flore und voller Thätigkeit waren. Es ist auch mehr als wahrscheinlich, daß er den Austritt einiger Mitglieder wenig oder nichts achtete, nachdem er schon seinen Endzweck, nämlich die Spickung des Beutels erreichet hatte.

Es würde unbegreiflich scheinen, wie er seine Verblendung über so viele Orte und so viele Menschen verbreiten konnte: wenn wir nicht wüßten, welchen Eingang er in Länder fand, wo der katholische Glaube vermög Gesetz gar nicht existirte, oder wo er vermög Verderbniß des Herzens in Verfall gekommen ist. Er unterließ auch den Kunstgriff nicht, Unwissende in seinen Anhang zu ziehen, und den Reichsten den Vorzug zu geben, und sein Plan war immer dahin angelegt, durch Befriedigung ih-

ihrer Launen, und bösen Leidenschaften die Herzen der Menschen zu gewinnen.

Wir hörten an mehr als einem Orte, welchen Nutzen er durch seinen vorgegebenen Stein der Weisen zog. Berathschlagte sich jemand über die Neigung mit ihm, die man für das schwächere Geschlecht fühlte, so antwortete er, daß man um ein guter Maurer, nämlich ein vollkommener Mensch zu seyn, nicht so viel Kapuzinaden nöthig habe, und daß man tapfer darauf los schwelge: wenn man nur an ihn und sein System glaubt. Durch dergleichen Mittel und Grundsätze mußte er natürlich grosse und schnelle Vorschritte machen.

Man weiß sich auch zu erinnern, daß man zu dem ägyptischen Ritus nicht zugelassen wurde, wenn man nicht vorher in der gemeinen Maurerey aufgenommen war. Das mußte wohl seine Ursache haben; es kommen auch in den Akten einige Spuren vor, daß Cagliostro diese Aufnahme blos deswegen vorausschickte, um daraus einen grössern persönlichen Vortheil für sein Institut zu ziehen. Dies enthielt ein ganz neues System und hatte den blendenden Reitz der physischen und moralischen Wiedergeburt: dadurch glaubte er die Glieder der gemeinen Maurerey um so eher zu berauschen, da diese offenbar, besonders in Grade der Lehrlinge, von ihren Aufsehern und Meistern, durch eine recht boshafte Industrie, im Studium wunderbarer, die Gesetze der Natur umstürzender Dinge erhalten werden.

Als

Als man ihn bey seinem Verhör darüber befragte, antwortete er: daß seine ganze Maurerey dahin ziele, die Grundsätze von dem Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seele einzuprägen, und daß er gerade deswegen die gewöhnlichen Mäurer in seinen Orden aufzunehmen suchte, weil eben diese jene Sätze am meisten bestreiten. Allein es ist schon erstens falsch, daß die gewöhnlichen Mäurer im Durchschnitte Gott und ein künftiges Leben läugnen. Doch auch zugegeben, daß sie so beschaffen wären: warum verlangte er von Katholiken, die ihm vorgestellet wurden, und sich noch in keiner Mäurerey befanden, daß sie sich in die gemeine Mäurerey aufnehmen ließen? Er hatte also in diesem Falle entweder gar keinen Beweggrund zu dieser Aufnahme, oder der Endzweck davon war ganz ein anderer.

Noch mehr: wenn er wirklich von dem Eifer beseelt war, diese Grundsätze in den Herzen der Ungläubigen auszurotten, warum nahm er nicht auch diejenigen in seinen Orden auf, die ohne Mäurer zu seyn, ebenfalls diese Sätze läugnen und bestreiten? Diese Fragen machten ihn verwirrt. Er brach anfänglich gegen seine Richter in Vorwürfe aus, daß sie ihm alles zum Verbrechen anrechnen wollten; endlich aber gab er zur Antwort: daß sie seine Aussage gelesen, und die Vorschrift oder Regel darin gefunden hätten, von denen hier die Rede ist.

Man antwortete ihm, daß hier nicht von der Existenz dieser Vorschrift, sondern von ihrem Beweggrund die Rede sey, und seine Antwort war: was ihr wollet, das lasse ich euch zu. Man sagte ihm, daß man nichts als die Wahrheit von ihm verlange, und er schloß mit der Antwort: die Wahrheit habe ich euch gesagt.

Wir werden noch einige von diesen Zügen anführen, die sehr häufig in seinen Aussagen vorkommen, damit man um so besser den Karakter dieses Mannes und die Beschaffenheit seiner Arbeiten kennen lerne.

Allein was mehr als alles übrige die Neugierde der Leser reitzen wird, ist die Aufklärung jener Reden, jener Prophezeyungen, jener Arbeiten mit dem Augapfel, welche in dem Dienste seiner Mäurerey so häufig vorkommen. Wir wollen hier davon ausführlicher reden. Er behauptete in seiner Untersuchung, wie wir bereits hörten, daß seine Reden oft zu Stunden währten, daß die Vortrefflichkeit die Zuhörer bezauberte, daß ihre Erhabenheit das weite Feld der Gelehrsamkeit umfaßte, daß ihr Scharfsinn heilige und profane Materien durchdrang, und das ihre Gründlichkeit die Ungläubigen aus ihrem Irrthume weckte, und so viel Licht in ihren Herzen brachte, daß sie sich in die Arme der katholischen Kirche warfen. Sein Weib hingegen, das bey den meisten dieser Reden zugegen war, bekräftigte, daß sie ausseror-

dent-

beinlich weitläufig waren, und daß sie größtentheils so nachlässig, unzusammenhangend, und so ungründlich gewesen, als sich nur denken läßt. Er pflegte sich immer durch die Leerung einiger Bouteillen dazu vorzubereiten, und da er gänzlich unwissend war, so verlangte er öfters von seinem Weibe, daß es ihm doch einen Text aus der h. Schrift zum Stoff seiner Predigten angeben möchte. Seine sicilianische Mundart, vermischt mit einem schlechten Französisch kehrte einem den Magen um.

Er nahm Leute aus allen Religionen, ohne Unterschied in seinen Orden auf, indem er behauptete, daß der Katholik, der Lutheraner, der Calviner und der Jude unter sich gleich seyn, so bald sie die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele glauben. War von Monarchen die Rede, so richtete er sich immer nach den Neigungen der Zuhörer, und empfahl bald Unterwürfigkeit und Gehorsam; allein weit öfters ermunterte er sie zur Abschüttlung des Joches, und nannte daher die Regenten nur immer Tyrannen. Von dem Ansehen, und der Person des Papstes sprach er jederzeit mit Verachtung, und überhaupt von allen geistlichen Regierungen. Kurz, seine Reden hatten keinen andern Zweck, als die Katholiken in Ungläubige, und die Gottesleugner in Deisten zu verkehren.

Diese Schilderung ist nicht im geringsten übertrieben; es ist auch nicht das Weib allein, das

es bezeugt. In den Akten treten Zeugen auf, die bey mehrern Gelegenheiten Maurerreden von ihm hörten, und uns versicherten, daß er viel sprach, aber ohne Zusammenhang, ohne Logik, ohne Gegenstand, und das in einer Verwicklung von Worten und solchen Gedanken, daß die Zuhörer am Ende nicht ein Wort von dem wußten, was er sagen wollte. Die ihn untersuchten, hatten die grausame Plage, oft zu Stunden fruchtlos an seinem Munde zu hangen; und ungeachtet man ihn mehrmahl bath, und ermahnte, daß er doch seine Gedanken mehr zusammenfasse, und bloß in den Schranken der gewöhnlichen Erzählung bleibe, so war es doch nicht möglich, dem Strome seiner Marktschreyerey Einhalt zu thun.

Um daher mitten in dieser äußersten Verwirrung, doch einige ordentliche und verständliche Reihe der Thatsachen heraus zu bringen, war man gezwungen, ihn immer auf seine vorige Reden zurück zu führen, um ihn gleichsam durch die ganze Erzählung seiner Geschichte an der Hand zu leiten.

Damit einstens Jedermann einen Beweis von seinem Verstande und seinem Vortrage habe, erlaubte man ihm mehr als einmahl die Antworten auf die Fragen oder Einwürfe in die Feder zu sagen. Man kann aus einer einzigen, die wir hier anführen wollen, auf das übrige schließen.

Man mußte ihn über eine gewisse, vermeßliche, verächtliche Rede vom grossen Werke der

Er-

Erlösung; und dem Tode des Heilandes befragen. Er läugnete sie; und um seine Verneinung zu rechtfertigen, so höre man den Unsinn, den er darüber in die Feder sagte: Ich antworte, daß alles falsch ist; denn ich halte so wohl in meinem ursprünglichen System, als auch in allen meinen Arbeiten selbst sehr viel auf die Schlange mit dem Apfel im Munde, die mein Siegel ist, das die Ursache der Erbsünde und unsers ganzen Unglückes durch sie anzeigt; und daß die Erlösung unsers Herrn Jesus Christus, dasjenige war, was sie durchstochen hat; so wie wir denselben beständig vor Augen und im Herzen haben müssen; indem die Augen und das Herz der Spiegel der Seele sind, und jeder Mensch immer wider alle Versuchungen des Teufels auf seiner Huth seyn müsse; da ich also dies alles und die Erlösung unsers Herrn Jesus Christus glaube, und immer dasselbe beobachten machte, so ist es nicht möglich, daß ich obigermassen geredt haben soll, weil ich allem dem widersprochen hätte, was ich gesagt habe.

Wie sollte auch ein Mann; von dem es, laut seiner eigenen Aussage erwiesen ist, daß er in seinem Knabenalter, sogar die wissenschaftlichen Anfangsgründe verabscheute, und durch sein ganzes übriges Leben, sich auf keine andere Wissenschaft, als jene des Lasters, des Betrugs, und der Schelmerey legte, jemahls die Reden gehalten ha-

haben, die er sich zuschreibt. Allein, das ist noch das kleinste: was sollen wir erst von seiner theologischen und heiligen Wissenschaft sagen, welche der Stoff seiner Anreden waren, und durch die er so viele Bekehrungen zum Besten des katholischen Glaubens machte? Er wird also wohl die Materie der Vorherbestimmung, der Gnade und des freyen Willens abgehandelt haben? Gerade dies.

Als man ihn fragte, welches die Hauptlaster, und die Urquellen der Sünden wären? antwortete er, daß er ihre Anzahl nicht wisse, und daß er sich nur auf wenige besinne: nämlich auf die Schwelgerey, den Neid, die Trägheit des Geistes, die Uppigkeit, und den Wucher. Auf die Frage: welche die theologischen Tugenden wären, gab er zur Antwort: wenn man mir das erste Wort sagt, so wird es mir beyfallen. Man fragte ihn um die Haupttugenden, und er antwortete, daß sie mit den theologischen eines wären; dann fragte man ihn um die Rathschläge der Vollkommenheit, und er nannte, Glaube, Hoffnung und Liebe. Von der Wirkung der Firmelung sagte er, daß sie eine Bekräftigung der Taufe sey; und von der letzten Oehlung, daß sie den Menschen zur Reise in die Ewigkeit vollkommen mache. Als man endlich mit Uebergehung andrer Nebenumstände, wobey er sich immer gleich blieb, die Frage aufwarf, ob der Mensch die Macht und das Ansehen habe, den

himm-

himmlischen Geistern zu befehlen, erklärte er sich so hierüber: Ich glaube, daß der Mensch durch die Zulassung Gottes dazu gelangen könne; denn der gebenedeyte Gott hat uns vor seinem Tode die seligmachende und göttliche Erscheinung hinterlassen, und ertheilet, und das, weil der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes, die Engel aber nicht wie der Mensch, sondern göttlicher weise erschaffen wurden.

Wir übergehen hier seine Abneigung gegen die Sakramente, die unaufhörliche Verletzung der Gebothe der Kirche, und den ganzen übrigen Inbegriff von Lasterthaten, mit denen sein ganzes Leben angefüllt ist. Der einzige Beweis, den wir jetzt anführen wollen, wird unumstößlich seine Betriegerey entlarven.

Er behauptete, daß seine so herrlichen, der katholischen Religion so vortheilhafte Reden, beständig auf das System seiner ägyptischen Maurerey Bezug hatte, so wie es in dem schon oftberührten Buche enthalten ist. Es entsteht also offenbar eine von den drey Folgen daraus: entweder daß sein System gänzlich katholisch ist: oder daß seine vorgegebene Kanzelreden nicht wahr sind: oder daß sie der katholischen Religion, anstatt des guten, einen ganz entgegen gesetzten Dienst leisteten.

Wenn wir nun die Erstere nicht zulassen können, weil sie offenbar wider die Augenscheinlichkeit, wider das Licht der Vernunft und den

ge=

gesunden Menschenverstand streitet: wenn vermög der zweyten seine, sowohl in als ausser der Logen gehaltenen weitläufigen dogmatischen Reden erwiesen sind, so müssen wir, in der Voraussetzung, daß seine Reden doch einige Wirkung hatten, zulassen, daß diese Wirkung entweder die Katholiken zu Ketzern machen, oder die Ketzer in ihrem Irrglauben bestärken, oder sie von einem Irrthum zum andern verleiten mußten.

Um sich von der unüberwindlichen Kraft dieser Schlußfolge loszumachen, stellte er sich, bey seinem Verhöre, als wäre er nicht wohl bey Sinnen. Wir werden dies noch besser an seinem Orte sehen.

Inzwischen dringt sich hier recht zu gelegener Zeit eine Bemerkung auf. Gewiß gab es unter seinen Anhängern viele, und vielleicht wohl den größten Theil, die von seinen Reden ganz trunken wurden, sich darein verliebten, und sie für etwas göttliches hielten. Wie ging dies zu? durch bloße Blindheit. Wenn sie von den Reden ihres Meisters, wie es natürlicher Weise seyn mußte, sehr oft nichts verstanden, so waren sie der Meinung, daß er nicht im physischen sondern moralischen Verstande gesprochen habe, nämlich in Geheimnissen und Räthseln: und so legten sie dann die Gedanken nach Belieben aus.

Seine Weissagungen vergrößerten die Schwärmerey. Er schrieb sie dem besondern Beystande zu, mit welchem es Gott beliebte, ihn zu begünstigen.

Alle

Alle waren (so lautet seine Aussage) die Wirkung einer höhern Eingebung. Sein Weib wußte, bey der Bekräftigung dieser Thatsachen von einigen den Grund anzugeben, und leitete ihn von einem listigen Griffe her, durch den er von den geheimsten Dingen, vorläufige Nachricht einzog; manchmahl wagte er auch eine Voraussagung bloß auf einige natürliche Daten, oder Combinirung der Umstände.

Wenn er also in Mitau einem Fräulein prophezeyte, daß es bald an einen Großen würde vermählet werden, so geschah es aus dem Grunde, weil er von der Leidenschaft wußte, die dieser Große gegen das Fräulein hegte; und wenn er andern einen nahen Tod weissagte, so lag der Grund in dem elenden Zustande ihrer Gesundheit.

Aus dem, was wir bisher sagten, und noch sagen werden, kann jeder einen billigen Schluß auf das übrige ziehen. Nur dies einzige müssen wir noch bemerken, daß übernatürliche Fälle, wenn sie sich auf keine andere Art auflösen lassen, in der menschlichen Einbildung ihren Grund haben können. Cagliostro hatte immer reichliche Minen von Betriegereyen zur Ausbeute. Wir kommen auf seine Arbeiten mit dem Augapfel.

Es ist richtig, daß Cagliostro sehr oft mit dem Augapfel arbeitete, und auch andere damit arbeiten ließ; nämlich mit unschuldigen Mädchen und Knaben, und das auf die beschriebene Art; es ist auch gewiß, daß diese Augapfel, während

der

der Arbeit auf die vorgelegten Fragen antworteten, und dabey sagten, daß sie dasjenige sahen, was sie gefragt wurden, und vorzüglich die Engel. Wir müssen nun untersuchen, wie das zuging.

Der Inquisit beharrte nach seiner Gewohnheit halsstärrig darauf, daß dies die Wirkung einer besondern Gnade Gottes gegen ihn war, der ihn auf diese Art der seligmachenden Erscheinung theilhaftig machen wollte, damit er in seinem Vorsatze, das ägyptische System einzuwurzeln, die Grundsätze vom Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seele einzuprägen, die Ungläubigen zu bekehren, und den Katholicismus zu verbreiten, um so glücklicher seyn möge. Deswegen pflegte er auch immer bey solchen Gelegenheiten den Glauben an Gott zu beleben, und ihn um seinen Beystand von ganzen Herzen anzurufen.

Hören wir nun, was seine Gattinn davon sagte. Sie gestand, daß einige dieser Augapfel von ihrem Manne vorläufig auf die Antworten abgerichtet waren, die sie zu geben hatten; daß aber dessen ungeachtet einige andere, die man ihm ungewählt und unversehens aufdrang, nur durch Teufelskunst arbeiten konnten. Ferners gesteht sie, daß sie ihn öfters anging, ihr doch die Triebfeder dieser Arbeiten aufzudecken; allein er habe es ihr immer unter dem Vorwande abgeschlagen, daß sie zu wenig Muth und Kraft hätte, dieses

ses Geheimniß auszuhalten. Wie sie weiter sagt, lehrte er sie bloß die Art zu arbeiten, welche darin bestand, daß sie die Worte aussprach: Durch die Macht, die ich vom großen Cofta habe, und daß sie dabey dreymahl mit dem Fuße auf den Boden stampfte. Endlich bekannte sie auch, daß dergleichen Arbeiten, immer von Nebenabsichten und vom Eigennutze geleitet wurden.

Manchmal ließ er alle Mäurer und ihre Anverwandten, seine Anhänger, in der ewigen Glorie erscheinen; und wieder in der Verdammniß diejenigen, die sich nicht von ihm hintergehen ließen, oder ihn für einen Betrieger ausschrien. Manchmal ließ er auch die Engel gerade nach der Gesichtsbildung seiner Gemahlinn beschreiben, damit die versammelten Mitglieder um so mehr Neigung zu ihrer Person bekamen. Auch über diesen Punct ging der Zeitungsschreiber dem Cagliostro gewaltig auf den Leib, und bewies durch mehrere öffentlich angeführte Fälle, daß alles nur eine blosse Taschenspielerey wäre.

Da wir nach dem Lichte des Glaubens und der Vernunft, in den Aussagen des Cagliostro, die gewöhnlichen Züge seiner Gottlosigkeit und Betriegerey finden, so lassen wir andern die Entscheidung über, ob die Meinung seines Weibes dem Vorgeben des Zeitungsschreibers vorzuziehen sey. Wer gesunden Verstand hat, wird vermög folgender Urkunde, leicht wissen, was er davon zu denken habe. Unter seinen Papieren fand man

auch

auch zwey Berichte von solchen practischen Arbeiten, bey denen er nicht zugegen war, und die ihm von einigen seiner Anhänger zugeschickt wurden, um entweder eine Erklärung darüber einzuhohlen, oder um ihm davon Rechenschaft zu geben. Wir rücken sie mit Vergnügen nach ihrem ganzen Inhalte ein, damit jeder aus der bloßen materiellen Abfassung besser die Beschaffenheit erkenne. Der erste lautet so:

Der drey und zwanzigste Tag des achten Monathes.

Die Meisterinn A. *) arbeitete

Nach der Vorschrift hauchte sie den A. **) an, bevor er den E. ***) sah.

Ich befinde mich in einem finstern Orte im Altar.

Ich sehe ein goldenes Schwert hangen.

Ich sehe Leutherb . . . . . g kommen.

Befehl sich zu entfernen.

Antw. Er lacht, und sagt, bekümmert euch nicht.

Er thut das Kleid auf, und zeigt mir eine Wunde an der Aussenseite des Herzens; er weiset mir einen Dolch.

Frag.

---

*) A. bedeutet hier die Arbeitende.
**) A. bedeutet den Augapfel.
***) E. bedeutet Engel.

Frag. Ob dies nach dem Willen des groß. C. *) sey.

Antw. Ohne Zweifel.

Und er zieht eine Pistole mit doppelten Laufe hervor und zeigt sie mir.

Frag. Zu Hülfe.

Ich sehe einen Stern.
Ich sehe zwey.
Ich sehe ihrer drey.

Frag. Was redt man.

Antw. Leutherb . . . . g, geht ab. Der Ort verändert sich.

Ich sehe die sieben E. u. s. w.

Darauf gehen die Arbeiten nach der Ordnung fort. Die E. werden sagen, daß man diese Erscheinung dem groß. C. auf physicalische Weise mittheilen müsse.

Der große C. sagt, daß es ihm leid wäre, daß dieses der A. Meisterinn Schrecken eingejagt habe, und daß es ihrer Gesundheit schaden konnte; allein das wäre nun wieder in Ordnung.

Antw. Von der A. Meist. Sie hoffe, daß dies nichts zu bedeuten habe, daß sie aber in diesem Manne eine schlechte Kraft gefunden habe, und deswegen Uebel befürchtete.

Der

*) Costo.

Der große C. sagt, daß nichts dabey zu befürchten war; aber daß man recht gehandelt habe.

Ein anderer lautet so:

Auszug aus der |___|, welche Sonnabends den 12. Tag des zweyten Monathes des Jahres 5558 gehalten wurde.

Alle Meister bis auf den Bruder Elias waren zugegen.

Die Arbeiten geschahen durch die ehrwürdige Saba II.

Arbeiten.

Nach den gewöhnlichen Fragen standen die VII. Engel mit ihrer Chiffer vor dem Augapfel.

Frag. Sag ihnen, daß ein Freund des Meisters N. N. der hier durch reisete, und morgen wieder zurück kommt, gegen unsern Mitbruder den ehrw. Alex. II. den Wunsch äusserte, die Arbeiten unsrer Loge zu sehen, und daß wir von unserm Meister den Befehl erhalten haben; da aber dieser nicht klar genug ist, so fragen wir sie, ob sie uns denselben erklären können, oder ob wir den groß. C. bitten müssen, daß er uns mit seiner Gegenwart dabey beehre.

Antw. Ich sehe die Wolke des groß. C. kommen. Er steigt daraus herab, steht an

mei-

meiner Seite; ich habe ihm die Hand geküßt, und trage noch sein Siegel auf der Brust.

Frag. Die Meisterinn soll vom Throne herabsteigen, und ihn in ihrem Nahmen und im Nahmen der ganzen |——| bewillkommen, und ihm für die erwiesene Gnade danken.

Antw. Er macht den Gruß mit dem Degen; macht einen Kreis in der Luft, spricht das Wort Heloim aus, und hält die Degenspitze gegen die Erde.

Frag. Sag ihm ehrfurchtsvoll, daß es ihm wohl bekannt seyn müsse, daß sein Freund N. N. hier durchgereiset sey, und den Wunsch that, bey seiner Rückkunft unsre |——| zu sehen, und daß er groß C. in seinem Schreiben über diesen Gegenstand uns aufgetragen habe, ihm die |——| zu zeigen; indem er das übrige unsrer Willkühr überließ; allein unsre und der |——| Willkühr ist keine andere, als seinen Willen zu thun, und ihm auf keine Art zu mißfallen. Wir bitten ihn also, uns vorzuschreiben, was wir hierin zu thun haben.

Antw. Ihr könnet ihn zur |——| lassen, ihm eine Anrede halten, und dann den Bruder Alexander arbeiten lassen. Weiter nichts.

Frag. Ob wir dabey im Puze seyn müssen.

Antw. Ja.

Frag. Eigentlich würde es mich treffen, die nächste |——| zu dirigiren; ich schäze mich auch zu glücklich, dieses Amt begleiten

zu

zu können; allein für diesmahl bitte ich ihn, mir zu sagen, ob es nicht thunlich wär, daß unser Mitbruder der ehrwürdige A. Meister sie dirigire.

Antw. Ja, es wird für diesmahl besser seyn, und man wird sich begnügen den Alex. arbeiten zu lassen. Der groß. C. hoffet immer, daß er ihn selbst werde empfangen können; und dann wird er ihm das übrige zeigen.

Frag. Daß wir uns in allem nach seiner Vorschrift halten; ob wir Alex. sollen aus der Flasche arbeiten, oder in den Tabernakel treten lassen.

Antw. Um ihn in den Tabernakel treten zu lassen, müßte man erst versuchen, ob es thunlich ist. Es ist also besser man lasse ihn auf die gewöhnliche Art arbeiten, weil es sonst vielleicht übel ausfallen könnte.

Frag. Die Rede wird also die Hauptsache und die Arbeit Alex. nur ein Nebending seyn. Der A. Meister bitte ihn besonders um seinen Beystand, damit es dieser Arbeit ja in nichts fehle.

Antw. Er wird seinen Beystand zur Arbeit des Alex. geben. Da seine letzten Arbeiten glücklich gingen, so sieht er nicht ein, warum die gegenwärtige fehlschlagen sollte.

Frag. Daß die heutige |===| nur für die Meister gehalten werde. Da die Schwestern N. N. ausgeblieben waren, so will man, daß

sie

sie auch bey der nächsten Loge ausbleiben; ob sie hineingehen sollen.

Ant. Sie sollen hinein gehen.

Frag. Der A. Meister verlangt zu wissen, ob er es wagen darf (durch ihn) den grossen C. den Entwurf von der Rede und der Aufnahme des N. N. vorzulegen.

Ant. Ja mit Vergnügen.

Frag. Erzähle dem grossen C. was diese Nacht vorging, was du und Alex. gehört habet; ob dieß recht oder wider seine Absicht war.

Ant. Das hat nichts zu bedeuten; es war eigentlich seine Absicht nicht; und daß er schon darüber gearbeitet.

Frag. Ob du und Alex. ruhig seyn können, und ob sie in Ansehung dieses Gegenstandes bewahret seyn werden.

Ant. Ja dieser Gegenstand selbst sey symbolisch; und daß er in diesem Augenblicke mit einer mühsamen Arbeit beschäftiget sey.

Frag. Die ganze |===| wünscht, daß sie zu seiner vollkommenen Zufriedenheit ausfalle.

Ant. Er grüßt mit dem Degen.

Frag. Daß sich abermahl ein fertiges Manifest vorfinde, und daß die Zuschrift auf alle gemacht sey; ob er erlaube, daß man es ihm zeige.

Ant. Ja er findt sie gut, und [illegible] als die vorhergehenden.

Frag. Daß dieß dem B. Eliseus viel Vergnügen mache, und er fragt, ob man anfangen soll die 3 oder 4 die fertig seyn werden, vergolden zu lassen, oder ob man warten soll, bis alle fertig seyn werden.

Ant. Das gilt gleich viel. Ihr könnt thun, was ihr wollet.

Frag. Daß wir deswegen an den Br. N. geschrieben haben, weil wir seinen Eifer kennen; wir glaubten nicht besser thun zu können.

Ant. Das geht ganz wohl. Er fragt, ob alle Meister bey dem Feste am ersten May in gleichförmiger Kleidung erscheinen werden.

Frag. Daß es alle gegenwärtigen thun werden: was den Br. Elias betrifft, so glauben wir nicht, daß er so erscheinen werde; allein er wird seine Gründe dazu haben, die man gut heißen wird.

Ant. Man wird seine Gründe hören müssen.

Frag. Daß das Laboratorium gänzlich fertig sey, und von der Ausmeublirung wenig fehle.

Ant. Gut, fanget bald nach der Vorschrift N. 33. zu arbeiten an.

Der ehrwürd. Alex. Frag. Wir können nicht anfangen, da wir noch eine Consultations |===| haben. Das Geld vom Consul ist noch nicht eingetroffen. Der Br. N. hat den Auftrag uns dasselbe auf Rechnung zu halten; wir erwarten es diese Woche, und glauben,

ben, daß wir mit Ende nächster Woche anfangen können, und bitten demüthigst um seinen Beystand.

Ant. Gut, Gruß mit dem Degen.

Der Ehrw. Frag. Ob noch Befehle oder Rathschläge zu ertheilen sind.

Ant.. Nein.

Frag. Ob wir uns erkühnen dürfen, ihn um seinen Segen zu bitten.

Ant. Er streckt die Hand aus, und ertheilet ihn vom ganzen Herzen.

Frag. Danke ihm, und ihr meine Brüder und Schwestern empfanget ihn. Sind die E. noch mit dir.

Ant. Ja: knie nieder und sag ihnen, die Anbethung mit uns zu verrichten, und empfehle ihrer Sorgfalt unsere [illegible]

Nach geschehener Anbethung wurde die Loge geschlossen.

Man wird nun eine Erklärung dieser Arbeiten wissen wollen; wenigstens diejenige, die Cagliostro davon zu geben wußte. In Ansehung der ersten wird man in der nämlichen Dunkelheit bleiben müssen; denn dieser Mann, der nach seinen Reden, von Gott begünstiget, inspirirt und beschützt ist, mußte eingestehen: ich habe nichts verstanden, und verstehe diesen Aufsatz nicht, so wie ich sie mehrmahls nicht verstanden habe. Was die zweyte betrifft, so wollte er es bey dem buchstäblichen Verstande bewenden lassen;

nur fügte er hinzu, daß er an die daselbst beschriebene Erscheinung seiner Person in den Wolken nicht geglaubt habe, und auch diejenige nicht glaube, wo ihn die Lioner nach ihrem Berichte zwischen dem Enoch und Elias wollen gesehen haben. Durch sein Weib wissen wir, daß er seinen Söhnen geschrieben, daß sie ihn einst, so wie sie ihn jetzt zwischen den Wolken sahen, in der ewigen Glorie sehen würden.

Allein die kleinste Probe, die wir, (wir wollen nicht sagen, den Katholicken, denn diese bedarfen ihrer nicht) sondern den Ketzern und den Anhängern des Cagliostro von der Bosheit dieser beyden, und aller seiner übrigen Arbeiten überhaupt vorlegen können, kommt aus seinem eigenen Munde, und rührt von den Antworten her, die ihm in der Folge, bey seiner Untersuchung auf die ihm gestellte Fragen und Einwürfen entschlüpften.

Eines Tages entfiel ihm die Rede, daß er einigen seiner Söhne vorläufig befohlen habe, daß sie ihm, wenn er einmal in Italien seyn würde, nicht mehr über Mäurerey schreiben; denn seitdem ich in London war (dies sind seine Worte) zweifelte ich, ob sie eine gute oder böse Sache sey. Auf die Frage: warum er denn diesen Befehl nur auf Italien beschränkte? antwortete er: weil ich wußte, daß in Italien allgemein die katholische Religion herrsche, in andern Ländern aber alle Religionen anzutref-

fen

sen sind. Als man ihm dann die Schlußfolge zeigte, die offenbar daraus herfließe: daß er es nämlich geglaubt und gewußt habe, wie sehr das System seiner ägyptischen Maurerey der katholischen Religion entgegen gesetzt sey: so war seine Antwort: ich habe es in der That so geglaubt und dies vorzüglich in Betreff des Augapfels.

Hier ergriff man dann die Gelegenheit ihn zu fragen, wie er denn glaube, daß er bey seinen Arbeiten mit dem Augapfel von einer besondern Gnade Gottes zum Besten der katholischen Religion wäre beygestanden worden? Er fand sich gefangen, und suchte sich durch die Antwort los zu machen: Ich begreiffe dies Spiel der Worte nicht; ich verstehe mich selbst nicht mehr; ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll; ich beweine meinen unglücklichen Zustand; ich bitte nur um Hülfe für meine Seele; ich stecke in hundert tausend Religionsirrthümern.

Allein seine Besserung war von keiner Dauer, und er suchte nur Zeit zum Nachdenken zu gewinnen. Man kam öfters auf diesen Punkt mit ihm: und er blieb immer darauf, daß der glückliche Ausgang seiner Arbeiten von einer besondern Gnade Gottes herrühre; wenn man ihn dann in die Enge trieb, und er sich von der Augenscheinlichkeit seiner bösen Handlung überzeugt sah, so wußte er nichts anders einzuwenden als: ich weiß nichts anders zu antworten, als daß in mir ein Fehler liegen müsse; ich bin weg, und begreif-

sen von allen nichts. Man ermahnte ihn, daß er deutlich und ordentlich antworte; und seine Antwort war: ich wiederhohle das nämliche: sagen Sie mir, was ich zu sagen habe: Und als man noch weiter in ihn drang, die Wahrheit zu reden, und freywillig zu bekennen; so schloß er mit diesen vielbedeutenden Worten: **Ich habe nie den Teufel bey meinen Arbeiten im Spiele gehabt, noch habe ich von abergläubischen Dingen Gebrauch gemacht.** Und indem er dies sagte, gerieth er in heftige Gemüthsbewegung und Raserey.

Wir durchlaufen diesen Theil seiner Aussagen nur flüchtig, um die Gränzen eines Compendiums nicht zu überschreiten. Wir müßten dicke Bände schreiben, wenn wir alle Fragen und Einwürfe umständlich anführen wollten, mit denen man ihn sowohl über diesen als andere Punkte bestritt; allein man bemühte sich vergebens, aus seinem Munde die Wahrheit heraus zu bringen.

Wenn er sich durch die Stärke der Beweisgründe in der Klemme fand, so gerieth er in Zorn brach gegen seine Richter in Beleidigungen aus, und gab gänzlich unzusammenhangende Antworten. Das nämliche geschah, als man in den letztern Verhören wieder auf die Materie seiner Arbeiten kam.

Man legte ihm alle Beweise seiner Gottlosigkeit vor; allein er wollte sich mit der Antwort recht-

rechtfertigen: ich bin apostolischer Katholik, und wenn ihrs nicht glaubt, so ist es meine Schuld nicht. Wieder ein andermahl sagte er: ich bin kein Bösewicht; sondern ein römischer Katholik, und wenn ihr es nicht glaubet, so glaube ich an die seligmachende Erscheinung.

Als man von ihm zu wissen verlangte, was er denn unter der Macht verstände, die er, nach seinen Reden von Gott zu seinen Arbeiten erhielt, so erwiederte er, daß die Macht der Beystand sey, den Gott einem guten Katholiken verleiht, und daß dieser von der Gabe dieser seligmachenden Erscheinung herrühre, die uns Christus vor seinem Tode mit den Worten zurück ließ: ego claritatem, quam dedisti mihi, dedi eis: non pro eis rogo tantum, sed ed pro eis, qui credituri sunt per verbum eorum me &c. (Das Licht, das du mir gabst, gab ich ihnen; nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glaubten. u. s. w.)

Auf diese Art sagte man ihm, wäre also diese Macht allen Katholiken gemein; Cagliostros Antwort war: ja, ohne Zweifel ist sie allen Katholiken gemein: Wie konnte er aber denn sagen, daß ohne seine Macht die Arbeiten nicht gelangen? Anfänglich antwortete er, daß sie deswegen nicht gelangen, weil diejenigen, die solche verrichteten, vielleicht nicht an Gott glaubten; aber bald setzte er hinzu: einige, denen ich die

Ge-

Gewalt gab, konnten nichts zu wegebringen, und andern glückte es, ich weiß nicht warum.

Endlich kam man auf einen bestimmtern Punct, auf die seligmachende Erscheinung. Was verstehet ihr unter dieser Benennung? Einen geistlichen Beystand, einen englischen Beystand, einen übernatürlichen Beystand.

Wem wird dieser ertheilt?

Gott hat ihn ertheilt, ertheilt ihn, und wird ihn ertheilen, wem es ihm beliebt.

Wie erkennet man diesen Beystand?

Er zeigt sich auf dreyerleyweise; erstens durch die Erscheinung Gottes selbst, so wie er sich den Patriarchen, und andern Menschen sehen ließ, als er zur Welt kam. Zweytens durch Erscheinung der Engel; indem er sie den Menschen sichtbar macht, und drittens durch innerliche Antriebe und Eingebungen.

Durch welche Mittel gelangt der Mensch zu dieser Gnade?

Dadurch, daß man immer mit Gott, der heiligen Kirche und dem katholischen Glauben vereiniget bleibe, und das Band der Liebe und des Glaubens trage. Mit dieser Voraussetzung darf man Gott nur inbrünstig darum bitten, und ist es auch heute nicht, so kommt doch die Zeit, wo er sie ertheilt.

Hat von den lebenden Menschen einer diese Erscheinung gehabt?

Ich kenne noch keinen, nur ich, obwohl ein Sünder glaubte sie gehabt zu haben, und das durch ein innerliches Gefühl, oder auf die dritte obenberührte Weise.

Wie, er, der Sünder, der selbst während seinen Arbeiten eine unaufhörliche Verletzung der Kirchengebothe äusserte, und wieder anderswo als ein vollendeter Sünder erschien, wie sollte er von Gott diese Gnade erlangt haben, zur der eine beständige Vereinigung mit Gott und der katholischen Religion erforderlich ist?

Ich habe nie mit Teufeln Umgang gehabt, und wenn ich ein Sünder war, so hoffe ich, daß der barmherzige Gott mir werde verziehen haben.

Bey vielen seiner Anhänger fand man gewiß weder die Vereinigung mit Gott, noch die Reinigkeit des Glaubens; noch die Anhänglichkeit an die katholische Religion, noch die damit verbundene Ausübung der Tugend; nachdem er ihnen selbst Unglauben, und schlechte Sitten schuld gab; wie konnten also diese zur seligmachenden Erscheinung gelangen?

Ich als Mensch kann in die Rathschlüsse Gottes nicht eindringen, der seine Gnaden nach Belieben vertheilen kann; und so konnte er sie wohl auch jenen haben angedeihen lassen.

Schon aus dem Gewebe seiner eigenen, über die Arbeiten mit dem Augapfel gegebenen Aeusse-

run-

rungen wird jeder leicht selbst schließen können, woher sie eigentlich ihre Wirkung hatten. Inzwischen erreichte er doch dadurch seinen Endzweck, nämlich die Verblendung so vieler Menschen. Es ist nicht anders. Der gute Erfolg dieser Arbeiten waren eine von den Haupttriebfedern, die zu seinem Ruf und Ruhme beytrugen. Man hielt ihn für ein übernatürliches Wesen, das vom Himmel herabgestiegen war, und er wurde als ein Orakel, als ein Bild der Tugend, der Weisheit und einer unbeschränkten Macht, verehrt und angebethet.

Wir haben schon an einem andern Orte diese Schwärmerey in Kürze berührt. Hier wollen wir nun auch die Beweise davon vorlegen, die unumstößlich sind, weil sie aus den eigenen bey ihm gefundenen Briefen seiner Anhänger herkommen.

Angebetheter Vater! geheiligter Meister! Das waren die gewöhnlichsten Titel, Ausdrücke von Bewunderung, Unterwürfigkeit und Ehrfurcht; Handkuß, Fußfall, Bitten um seinen Segen, das ging alles ununterbrochen fort. Alle hingen an seinen Winken, mehr als sie es gegen einen Vater, einen Landesfürsten thun konnten; keiner wagte es, ihm zu widersprechen. Allein die umständlichste Beschreibung würde in unsrer Feder verlieren, und wir könnten die Sache nie so in ihrer ganzen Gestalt darstellen, wie sie wirklich war. Wir wollen aber von den vielen Briefen

sei-

seiner Anhänger nur drey nach ihrem ganzen Inhalte einrücken, um den hohen Grad ihrer Blindheit anschaulich zu machen.

Der erste rührt von einer Person her, die sich erst vor kurzem von ihm getrennt hatte, und ihn nach einigen Monathen wieder zu sehen hoffte. Hier ist der Inhalt:

„Mein Meister — nach dem Ewigen mein alles; das Meer schien sich der Trennung zu widersetzen, die ich zu dulden gezwungen ward. Wir waren 18 Stunden zur See, und kamen um 11 Morgens an. Mein Sohn hat viel gelitten; aber Meister, ich habe das Glück gehabt, euch diese Nacht zu sehen. Der Ewige hat den Segen zur Wirklichkeit gebracht, den ich gestern von euch erhielt."

„Ach! mein Meister, nach Gott machet ihr meine Glückseligkeit aus. Die jungen N. N. und N. N. empfehlen sich eurer Güte; die braven Jungen werden durch eure Macht einst würdig seyn, eure Söhne zu heissen."

„Ach! Meister, wie ich mich, nach dem September sehne! Wie glücklich ich bin, wenn ich euch sehen, hören und euch meiner Treue und Ehrfurcht versichern kann. Morgen reisen wir ab. Welche Freude werden unsre Brüder N. nicht haben! Ich habe den Brief nicht erhalten, den mir N. N. geschrieben hat. Sie war schon um 4 Uhr heute früh abgereiset, und wir trafen erst um 11 Uhr ein."

„Ist

„Ist es möglich, daß ich in Paris nicht mehr denjenigen finde, der meine Glückseligkeit ausmachte? Allein ich ergebe mich — ich demüthige mich vor Gott und euch.“

„Ich schrieb dem Hrn. N. N. wie ihr mir befohlen habt. Ach! mein Meister, wie schwer wird mir es fallen, daß ich euch jetzt nur durch Briefe meine Empfindungen mittheilen kann. Der September wird kommen, der glückliche Augenblick, wo ich zu euren und der Meisterinn Füssen euch von der Ergebenheit, Ehrfurcht, und der Unterwürfigkeit werden versichern können, welche denjenigen belebt, der sich zu nennen wagt, von seinem Meister und seinem Lares

Boulogne am Meere

den 20. Juny 1786.

der demüthigste und unwürdigste

seiner Söhne N. N. N.

„N. S. Darf ich es wagen, o Meister euch zu bitten, mich der Meisterinn zu Füssen zu legen.

Aus dem zweyten Briefe scheint es, daß ein andrer seiner Anhänger nur deswegen an ihn schrieb, um Nachricht von ihm zu haben. Er lautet wie folgt.

„Herr und Meister! N. N. gab mir Gelegenheit euch meine Ehrfurcht bezeugen zu können. Ich mache den ersten Gebrauch davon, daß ich mich zu euern Füssen werfe, euch mein ganzes Herz wiedme, und euch bitte, daß ihr mir helfen

sen möget, meinen Geist zu dem Ewigen zu erheben. Ich will hier, o Meister, die Empfindungen der Wehmuth übergehen, die mein Herz fühlte, als die Fluthen des Oceans den besten der Meister, den Mächtigsten der Sterblichen von Frankreich trennten; ihr kennet sie besser als ich. Mein Gemüth, meine Seele muß vor euch offen liegen; sie ist voll von euern Tugenden, eurer Sittenlehre und euern Wohlthaten.

Würdiget mich doch euers Andenkens, o mein öberster Meister, erinnert euch, daß ich hier mitten unter meinen Freunden einsam bin, seitdem ich euch verloren habe; und daß ich keinen andern Wunsch hege, als mich wieder mit meinem vortreflichsten allmächtigen Meister zu vereinigen, der nur allein meinem Herzen die Kraft, die Ueberzeugung, und den Schwung mittheilen kann, der mich zur Vollziehung seiner Befehle fähig macht.

Ich werde mit Ehrfurcht und Unterwürfigkeit eure allerhöchsten Befehle erwarten, o mein Meister, und wie sie immer beschaffen seyn mögen, so werde ich sie mit dem Eifer vollziehen, den ihr euch von einem Untergebenen versprechen könnet, der euch zugehört, der euch die Treue schwor, und euch den blindesten Gehorsam angelobte. Würdiget mich, Herr und Meister nur eures Beystandes, ertheilet mir euern Segen und höret mich in

eue-

eueren Geist; dann werde ich seyn, was ihr mich zu seyn wünschet.

Meine Feder kann die Empfindungen nicht ausdrücken, von denen mein Herz voll ist. Befehlet über mein Schicksal, und lasset mich nicht zu lange ferne von euch schmachten. Dies macht die Glückseligkeit meines Lebens aus; sie ist mir durch euch zum Bedürfnisse geworden, o mein Meister, und nur ihr könnet sie mir geben.

Voll von den Empfindungen eines ergebenen, unterwürfigen Herzens, werfe ich mich zu euren und der Meisterinn Füssen, und bin mit tiefster Ehrfurcht

Herr und Meister

euer bis an den Tod ergebener Sohn N. N.

Bologna am Meere
den 20ten Juni 1786.

Der dritte Brief ist nicht mit dem eigenen Nahmen, sondern mit jenem des Meisters vom Stuhle unterzeichnet. Man gibt ihm darin von der erfolgten Einweihung der Loge in Lion Nachricht, und dankt ihm auf das zärtlichste, daß er zu dieser feyerlichen Function die Vollmacht gab. Man höre, wie er lautet.

Herr und Meister.

Nichts gleicht euern Wohlthaten, als nur die Glückseligkeit, die sie uns verschaffen. Eure Bevollmächtigten haben sich der anvertrau-

ten

zen Schlüsseln bedienet; sie haben damit die Thüren des Tempels eröffnet, und uns die nöthige Kraft gegeben, eure Macht in ihrer Herrlichkeit zu zeigen.

Nie hat Europa eine erhabnere heiligere Handlung gesehen; allein wir getrauen uns auch zu sagen, o Herr, daß sie auch keine Zeugen haben konnte, die inniger vor der Grösse des Gottes der Götter durchdrungen, und geführter von euerer höchsten Güte gewesen wären.

Unsere Meister zeigten ihren gewöhnlichen Eifer, und die heilige Ehrfurcht, die sie wöchentlich gegen die innern Arbeiten unsrer Kammer tragen. Unsre Gesellen legten so viel Inbrunst, so viel edele, gesetzte Andacht am Tage, daß die beiden Brüder, welche die Ehre hatten, euch vorzustellen, dadurch erbauet wurden.

Das Gebeth und die Arbeiten haben drey Tage gewährt, und durch eine merkwürdige Verbindung der Umstände waren 27 Mitglieder im Tempel versammelt. Die Einweihung geschah den 27ten, und das Geboth dauerte 54 Stunden.

Für jetzt wollen wir euch nur, aber in zu schwachen Ausdrücken, unsern Dank zu Füssen legen. Wir wagen noch keine umständliche Beschreibung dieser göttlichen Handlung, von der ihr gewürdiget habet, das Instrument zu seyn;

wir

wir hoffen aber, euch durch einen unsrer Brüder, der sie euch selbst überreichen wird, dieselbe zu überschicken. Nur so viel müssen wir euch indessen sagen, daß in demselben Augenblicke, wo wir zu dem Ewigen um ein Zeichen flehten, ob ihm unsre Gelübde und unser Tempel angenehm wären, unser Meister, ohne gerufen zu seyn, mitten in der Luft erschien.

Der erste Philosoph des neuen Testamentes hat uns gesegnet, und nachdem er vor der blauen Wolke, von der wir die Erscheinung erhielten, mit dem Gesichte zur Erde fiel, stieg er auf eben dieser Wolke empor, von welcher die junge T.*) seitdem sie vom Himmel zur Erde herabgestiegen war, sie den Glanz nicht ertragen konnte.

Die zwey grossen Propheten, und der Gesetzgeber der Israeliten gaben uns merkliche Zeichen ihrer Güte, und ihres Gehorsames gegen eure Befehle. Alles stimmte zusammen, die Arbeit vollständig und vollkommen zu machen, in so weit wir nämlich nach unsrer schwachen Einsicht davon urtheilen können.

Heil euern Söhnen! wenn ihr sie immer eures Schutzes würdiget, und sie mit euern Fittigen bedecket. Ich bin noch von den Worten durchdrungen, die ihr aus der Höhe der Luft zur T. herab sprachet, welche für sich und uns

eu-

*) Taube.

euern Schutz erflehte: Sage ihnen, daß ich sie liebe, und immerfort lieben werde.

Sie schwören euch eine ewige Ehrfurcht, Liebe, und Vollkommenheit, und bitten euch, in Gemeinschaft mit uns um euren Segen. Er krône unsre Wünsche.

Den 1ten August 5556.

Von eueren ergebensten ehrfurchtsvollsten Söhnen und Anhängern. Der ältere Sohn Alexander III.

Alle übrigen Briefe sind fast von gleichem Style und Redensarten. Die meisten sind in französischer Sprache; allein Cagliostro hat bey seinem Verhöre die italienische Uibersetzung gelobt und gerühmt, als welche den Geist des Originals vortrefflich ausdrückte. Ex unguis leonem: aus den Klauen kennt man den Löwen.)

Wenn ihm seine Söhne und Anhänger abwesend solche Ehren erwiesen; was werden sie nicht erst gethan haben, wenn er zugegen war, und sie ihn als Maurer arbeiten sahen. Er selbst erzählt, daß sie öfters sich vor ihn auf das Gesicht hinwarfen, und auch zu Stunden unbeweglich in dieser Stellung blieben.

Er ermangelte seiner Seits nicht, seine Rolle dabey zu spielen; denn so sehr er auch die Gemüther durch eine vergiftende Schmeichelung der Leidenschaften zu gewinnen wußte, so beobachte-

te von der andern Seite wieder ein ernsthaftes, geheimnißvolles, erfurchterweckendes Betragen gegen sie.

Im Grunde tyrannisirte er sie nach Belieben, Wir bedauern sie von Herzen, daß sie in eine so erniedriegende, schandvolle Sclaverey gefallen seyen.

Allein sollten sie nach Durchlesung dieser Geschichte noch darin verharren? Sollten sie nicht darin Stoff und Grund genug finden, dieses Joch abzuschütteln, und die Wahrheit zu erkennen? Verlangen sie noch mehr, um einzusehen, was Cagliostro, was sein System, was seine Arbeiten sind? Es sollen in Wahrheit seine eigene Aussagen, die wir bisher durchliefen, zur Aufklärung und Zerstreuung der Finsterniß hinlänglich seyn. Wenn wir ihnen nun noch überdies (wie wir es eben im Begriffe sind,) das eben so boshafte, als dumme Betragen, das er während seiner Untersuchung, so wohl zur Entschuldigung seiner Ruchlosigkeiten, als auch zur Entgehung der Strafe beobachtet hat, mit einem Blicke übersehen lassen, so müssen sie sich entweder überwunden geben, oder wir werden den Schluß ziehen müssen, daß sie gänzlich das Licht der Vernunft und den gesunden Menschenverstand verloren haben.

Als er das erstemahl vor seinen Richtern erschien, zog er wider den französischen Hof los, dem er alles Unglück zuschrieb, das ihn seit seines Arrestes in der Bastille traff. Er warf diesem Hofe vor, daß er nun auch sein Weib bestochen

habe

habe, um ihn zu stürzen, als wenn dieser Hof, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, nicht andere, wirksamere Mittel gefunden hätte, sich zu rächen, und seiner los zu werden.

Indessen war dieses Weib weit davon entfernt, die Wirkung einer so mächtigen Stütze empfunden zu haben; indem dasselbe in seiner gänzlichen Dürftigkeit von dem öffentlichen Aerarium den Unterhalt zog.

Das Buch seiner ägyptischen Mäurerey, die dazu gehörigen Geräthschaften, und die Papiere machen den Hauptbeweis von der Gottlosigkeit des Cagliostro aus, und entfernen jeden Argwohn von Betrug, oder Verläumdung zu seinem Nachtheile. Er merkte wohl, wie viel es ihm nützen könne, wenn er Mißtrauen gegen sein Weib erweckte, weil dieses die Fakel seyn dürfte, welche die Räthsel seiner Betriegerey beleuchtete, und dasjenige entdeckte, was andern nicht bekannt war.

Aus dieser Ursache äusserte er, gleichsam im Widerspruche mit obiger Beschuldigung, eine ungemeine Zärtlichkeit gegen sein Weib, und erbath sichs von seinen Richtern als eine Gnade, daß sie ihm dasselbe zur Gesellschaft im Arreste lassen. Er wollte es nämlich in sein Interesse ziehen, und unterrichten, wie es sich während des Prozesses zu betragen habe. Als ihm dies, wie natürlich, abgeschlagen wurde, verlangte er einen geräumigern Verhaftsort, und Bequemlichkeit zum schreiben. Ebenfalls abgeschlagen; vielleicht wollte er einen

Briefwechsel hinaus eröffnen, der ihm bey seiner Inquisition in Paris so grosse Vortheile brachte.

Da beyde Absichten fehl schlugen, so nahm er die Miene der Aufrichtigkeit an. Er bekannte die Ausübung der Mäurerey, vorzüglich der ägyptischen, und behauptete, daß er damahls und jederzeit dieselbe für ein katholisches System gehalten, und sie zur Fortpflanzung unsrer Religion angewandt habe. Die Richter hielten es damahls noch nicht in der Zeit, ihn näher anzugreifen, und liessen ihn daher nach Belieben fortplaudern. Er wiederhohlte darauf obige Bitten; aber man hörte ihn nicht.

Nun versuchte er einen andern Weg. Er widerrief den wirklichen Glauben, den er in die Güte seines ägyptischen Systems setzte, und zeigte Besserung und Reue. Ausser obigen zwey Bitten forderte er nun etwas mehr Bequemlichkeit in Wäsche, bessere Auswahl der Speisen, und irgend ein Buch zum Lesen. Man nahm keinen Anstand, ihm dieses zu bewilligen, und zum Lesebuch gab man ihm, die Abhandlung des P. Nikolaus Maria Pallavicini, zur Vertheidigung des römischen Papstthumes und des katholischen Glaubens.

Wenige Tage nach Empfang dieses Buches, gestand er bey seinem Verhöre freywillig, daß er endlich, und besonders durch Lesung dieses Buches es einsehe, und überzeugt sey, daß er mit seiner ägyptischen Maurerey, anstatt der Religion

und der katholischen Kirche, vielmehr dem Teufel gedient, und sich dem Glauben, der Kirche, dem Seelenheil und Gott widersetzt habe.

Man höre wie er sich dabey ausdrückte: da ich es bedaure und bereue, daß ich fünf und vierzig Jahre meines Lebens in dem elenden Zustande des Verderbnisses meiner Seele, und in der Tiefe des Irrthums zugebracht habe, so bin ich bereit zur Rettung meiner Seele, und um den Schaden gut zu machen, den ich der Religion und fremden Seelenheil zufügte, was immer für eine Erklärung oder Widerruf, den man für nöthig finden wird, von mir zu geben. Ja da ich in Europa eine unendliche Menge von Anhängern und Söhnen habe, die auf mein Zureden das ägyptische System annahmen, und diese, deren Zahl wohl über eine Million sich belaufen kann, gewiß hartnäckig in ihrem Glauben beharren, und von mir als ihrem Orakel abhangen, und da gegen diese, die fast alle Gelehrte, und Männer von Verdiensten, und theils Ketzer, theils Katholiken sind, weder die Beweise und Zuredungen der Theologen und Schriftgelehrten hinreichend seyn werden, sie von ihrem System abzubringen, so erbiethe ich mich, diese meine Erklärung schriftlich aufzusetzen und sie öffentlich bekannt zu machen; wodurch ich sie gewiß über ihren Irrthum aufzuklären hoffe. Ich bitte sie also, gnädige Herren, diese mei-

ne Gesinnungen meinen Richtern und dem h. Vater bekannt zu machen, damit sie dann mit meinem Leibe nach Belieben verfahren, und mich für meine Vergehungen bestrafen, wenn ich nur meine Seele rette: daher vergebe ich allen meinen Feinden, und wer immer an meiner gegenwärtigen Verhaftnehmung Theil hat, denn ich sehe, daß sie zu meinem Besten, und zur Rettung meiner Seele dienet; ich empfehle mich daher auch ihnen meine Herren, die mich immer so liebreich behandelten, und mich immer nach der Gerechtigkeit und ordentlich befragten, was ich anderwärts nicht gefunden habe, und was auch sehr viel dazu beytrug, mich meinen Irrthum einsehen zu machen, und das elende Leben zu erkennen, das ich durch so viele Jahre im Unglauben führte.

Indem er dies sagte, weinte er beständig; darauf fuhr er fort: Ich verlange nichts als die Rettung meiner Seele; ja ich unterwerfe mich der strengsten öffentlichen Strafe, und wünsche nur das Uebel gut zu machen, das ich so vielen Personen, und vorzüglich meiner Gattinn zufügte, die ebenfalls im Irrthume lebt, indem sie die ägyptische Mäurerey auf mein Zureden und meine Anleitung ausübte.

Er ließ diese Widerrufung öfters von sich hören; ja er fing sogar an einige Thatsachen und Umstände zu erzählen, wodurch er eingestand, daß er schon vorher, und während er diese Mäurerey

aus-

ausübte, von ihrer Lasterhaftigkeit überzeugt war. Er blieb darauf, daß er nie einen Versuch damit gemacht, daß er aber auch nie an die zwey Quarantäne in Betreff der physischen und moralischen Wiedergeburt geglaubt habe, und daß er sie bloß zu sein System einflocht, um dasselbe den Menschen angenehmer zu machen.

Ein andermahl wiederhohlte er, daß ihm schon in Straßburg, London, Biel und an andern Orten Zweifel über seine Mäurerey aufgestiegen wären. Noch bestimmter erklärte er sich, als er sagte, daß er, bevor er noch nach Italien kam, geglaubt habe, daß dieses ägyptische System, besonders was die Arbeiten mit dem Augapfel betrift, mit der katholischen Religion nicht wohl zusammen hänge. Endlich bekannte er, der Beichtvater von Trient habe ihm ausdrücklich erklärt, daß die Mäurerey eine wahre Gottlosigkeit wäre, und daß zwey päbstliche Bullen sie mit dem Kirchenbann belegten; dessen ungeachtet habe er sowohl in Rom als anderwärts diese Uebung fortgesetzt.

Allein man glaube ja nicht, daß er von Herzen und aus wahrer Reue so sprach. Vielleicht glaubte er auf diese Art die ganze Rechnung abzuschliessen und seine Freyheit wieder zu erlangen; doch was immer seine Absicht dabey seyn mochte, so merkte er bald, daß er sich betrog; indem sein Arrest unabgeändert fortwährte.

Man

Man mußte auf einige Zeit sein Verhör einstellen; er bath auf das dringendste, dasselbe wieder vorzunehmen. Man konnte es ihm nicht abschlagen, und fing also an, ihn förmlich zu vernehmen. Gleich beym ersten Verhöre sagte er, daß er ein Gleichniß von zwey Söhnen, wovon einer der erstgebohrne, und der andere der Jüngere war, aufwerfen wolle. Man meldete ihm, daß hier kein Ort zu Gleichnissen wäre, und daß er bestimmt die Ursache angeben möge, aus der er neuerdings eine Untersuchung verlangte. Darauf fing er an, eine Reihe von Schrifttexten herzusagen, die er aus dem Buche, das man ihm zum Lesen gab, entlehnt hatte, die aber in seinem Munde so verhunzt wurden, daß man sie weder verstand, noch begreiffen konnte, was er damit wollte. Man ermahnte ihn also neuerdings, dasjenige zu sagen, was auf seinen Prozeß Bezug hat. Man höre nun die Schlußfolge der angeführten Vordersätze: Ich verstehe und will darunter verstehen, daß gleichwie diejenigen, welche Vater und Mutter und den Pabst ehren, von Gott gesegnet sind, so habe auch ich alles was ich that, auf Befehl Gottes und durch die mir von ihm mitgetheilte Macht zum Vortheil Gottes und der heiligen Kirche gethan; und daher bin ich Willens, ihnen von allen, den Beweis zu geben, was ich sowohl physisch als moralisch gesagt als gethan habe; indem

ich

ich ihnen zeigen werde; daß, so wie ich Gott durch Gott und die Macht Gottes gedient habe, er mir auch das Gegengift gab, die Hölle zu bestreiten und zu Schanden zu machen; indem ich keine andern Feinde, als jene der Hölle habe, und wenn ich nun Unrecht habe, so wird der h. Vater mich bestrafen; habe ich aber Recht, so wird er mich belohnen; und wenn diese Akten heute Abends zu den Händen des h. Vaters gelangen, so sage ich allen meinen gläubigen und ungläubigen Brüdern voraus, daß ich morgen früh in Freyheit bin.

Als man ihn nun aufforderte, den oben versprochenen Beweis zu geben, so antwortete er: Um Ihnen zu beweisen, daß ich von Gott zu seinem Apostel auserwählet wurde, um die Religion zu vertheidigen und fortzupflanzen, muß ich Ihnen sagen, daß gleichwie die Kirche die Hirten eingeführet hat, damit sie jedem zeigen, welcher der ächte katholische Glauben sey, also auch ich, indem ich mit dem Rath und der Genehmigung dieser Hirten arbeitete, erweisen könne, daß ich so that, wie ich gesagt habe: Und die Hirten, die mir so sagten, waren N. N. und N. N. welche mich versicherten, daß mein ägyptischer Orden göttlich sey, und daß er verdiene vom Pabste bestätiget zu werden, wie ich Ihnen schon bey andrer Gelegenheit gesagt habe.

Diese Ausflucht nahm er auch bey seinem letzten Verhör. Wir wollen hier nicht bemerken, daß einer von den angeführten Hirten, auf die er sich bezog, bereis todt ist, daß es aber in Ansehung des zweyten eine Person betreffe, die von ihm verblendet, und durch verschiedene Betriegereyen hintergangen wurde. Wir wollen auch darüber hinweg gehen, daß es eine platte Lüge war, wenn er sagte, daß seine Anhänger Willens waren, sein ägyptisches System in einen förmlichen geistlichen Orden umzuschmelzen und dazu die Bestätigung vom päbstlichen Stuhle zu verlangen.

Alles was an der Sache ist, und sein Weib selbst eingestand, ist, daß sie im Ernste daran dachten, den Cagliostro bey sich zu behalten, und zu einem Freymaurerkloster ein Haus zu kaufen, in welchen sie alle sammt ihren Weibern wohnen könnten, welche dann allen gemeinschaftlich zugehört hätten. Allein zwey Umstände sind es, die aus seinem Munde kommen, und einen jeden von dem Betrug dieser Entschuldigung überzeugen müssen, worin er seine unschädliche, sowohl vergangene als gegenwärtige Leichtgläubigkeit, gegen sein ägyptisches System durch die von besagten Hirten erhaltene Genehmigung zu rechtfertigen sucht.

Erstens: Setzte er selbst die Errichtung seiner Maurerey, die Stiftung der Logen, und die Arbeiten mit dem Augapfel, auf einen Zeitpunkt, der weit früher als derjenige war, wo er die erste Bekanntschaft mit diesen beyden Bischöfen machte,

te; nach welcher er sein System wie vorher ohne Abänderung fortpflanzte; er bekannte auch überdies, daß er vom Anfange seines Werkes, die Beschützung des Katholicismus, und seine Verbreitung, wo es ihm nur immer mit seiner Maurerey glücken würde, zum Zwecke hatte. Wenn also hier doch eine Leichtgläubigkeit statt fände, so wäre sie nur seine eigene, und nicht die Folge fremder Rathschläge und Eingebungen.

Aber die ungeheuere Menge seiner wirklichen Widersprüche ist ein unumstößlicher Beweis, daß angeführte Offenherzigkeit und Entschuldigung, eine blosse Erfindung seiner Bosheit sey. Wir sahen ihn in seinen ersten Aussagen die Erkenntniß seiner Irrthümer eingestehen, und den Schaden anerkennen, den er durch seine ägyptische Maurerey der katholischen Religion zufügte; wir sahen ihn: sich der strengen Strafe unterwerfen, die ihm mit Recht gebührte; allein gleich darauf sehen wir ihn, wie er sich für einen Apostel ausgibt, der von Religionseifer fast verzehrt, ein System fortzupflanzen trachtete, das er sowohl vorher als jetzt vortreflich, und mit den Vorschrifen der katholischen Religion übereinstimmend fand.

In demjenigen Theil der Akten, wo er seinen Irrthum eingestand, bekräftigte er: erstens: daß die Gleichgültigkeit der Religionen eine Hauptgrundlage seines Systems sey: Zweytens: Daß er nach eben dieser Grundlage sich immer, und selbst in akatholischen Ländern gehütet habe, die

herr-

herrschende Religion anzugreiffen und zu bestreiten: Drittens: Daß er ohne Unterschied Ketzer und Katholiken aufgenommen: Viertens: Daß er von der Entstehung seiner Maurerey an, was den Theil der physischen und moralischen Wiedergeburt betrift, nichts glaubte, und daß ihn auch einer von besagten zwey Bischöfen deswegen tadelte, indem er ihm das Lächerliche und Irrige davon aufdeckte: Fünftens: Daß ausser den Zweifeln, die ihm öfters über die Wichtigkeit seines Systems aufstiegen, es ihm auch wohl bekannt war, daß die Maurerey in Italien, wo allgemein die katholische Religion herrscht, nicht geduldet werde. Sechstens: Daß er in Trient den Rathschlägen des Beichtvaters vollkommen Glauben beygemessen, der ihm zuredete die Mäurerey zu verlassen, die durch zwey päbstliche Bullen verdammt ist, und daß er auch in Rom um das Gewissen von einem ausgeübten Maurerakt zu reinigen, sich zu den Füssen eines Beichtvaters warf, der ihn lossprach, und daß er endlich entschlossen war, sich selbst bey dem h. Officium anzugeben, welches er aber nicht that. Ein jeder schließe nun selbst; ob der von ihm vorgegebene Glaube, oder Leichtgläubigkeit nicht vielmehr eine Ausflucht sey, durch welche er die Bosheit, die ihn bey der Ausübung der Maurerey belebte, zu bemänteln sucht.

Allein was für eine Religion, was für einen Glauben hatte wohl dieser Mann? Eigentlich gar keinen. Vermög seines Systems hätte

er

er sich zum Deismus bekennen sollen; da er aber die Verhältnißlinie immer nach dem Interesse seines Beutels zu ziehen pflegte, so richtete er sich nach den verschiedenen Zeitumständen, Ort und Personen. Er war also so wie ers bequem fand, Deist, Atheist, Materialist, Calviner, Lutheraner; aber nie Katholike. Nicht als hätte er, wenn es sein Vortheil erheischte, die Gebräuche dieser heiligen Religion nicht verstellterweise mitgemacht, sondern weil er sich gerade durch so viele Jahre in Ländern befand, wo sie entweder gar nicht anerkannt wird, oder nur einen unbedeutenden Theil ausmacht, und er also folglich nie in diese Umstände versetzt wurde. Es ist aber ausgemacht, daß er die Ceremonien dieser Religion verabscheute, und ihre Grundsätze mit Füssen trat.

Man sah ihn seit 27 Jahren kein Kreuz machen, noch sonst eine äusserliche Handlung der Religion ausüben. Er ging während dieser ganzen Zeit kaum dreymahl zum Tische des Herrn. Er hätte besser gethan, wenn er auch diesmahl nicht ging; denn es geschah ohnehin nur aus Eigennutz oder Furcht. In Mayland that er es nur um zu der vorgegebenen Wallfahrt nach St. Jacob zu Compostell das nöthige Zeugniß zu bekommen; in Spanien aus Furcht vor der Inquisition; in Trient, um den dasigen Fürstbischof durch den Schein von Frömmigkeit zu gewinnen.

Noch übler beobachtete er die Gebothe der Kirche an gebothenen Feyertagen Messe zu hören, zu Fasten, und sich an den vorgeschriebenen Tagen des Fleisches zu enthalten. Wie er selbst gestand, war er nicht damit zu frieden, daß er sie selbst übertrat, er nöthigte auch andere zu dieser Uebertretung. So wie er handelte, so sprach er auch; und vielleicht das letztere noch ärger. Wir haben durch den Lauf dieser Geschichte mehrere Beyspiele gehabt, wie lasterhaft er über Sittlichkeit, über den Ehebruch, und so viele andere Puncte unsrer Religion zu reden pflegte. Natürlich wird sein Betragen damit übereingestimmt haben. Sein ununterbrochner böser Lebenswandel, und sein Maurersystem beweisen uns genug, was für Grundsätze er über diese Materie hegte, und verbreitete.

Man könnte hier ein grosses Verzeichniß der gottlosen Maximen und Reden anführen, die man, nur während seines letzten Aufenthaltes in Rom aus seinem Munde hörte. Seine Richter haben die Beweise darüber aufgenommen; allein die Feder sträubt sich, sie nachzuschreiben; es wäre auch unbillig, das Publikum ohne Nutzen durch die Bekanntmachung solcher Lästerungen zu ärgern. Genug, wenn wir ihm drey Umstände davon vorlegen.

Der erste ist, daß er in seinen Grundsätzen und Reden einen Haß und eine entschiedene Verachtung gegen das ganze System der katholischen Re-

Religion, so wie gegen die Diener und Gebräuche desselben an den Tag legte. Vorzüglich bestritt er die Majestät und Vollkommenheit Gottes, die Gottheit Jesus Christus, seinen Tod, das grosse Werk der Erlösung, die Jungferschaft der H. Maria, die Wirksamkeit der Sakramente, die Verehrung der Heiligen, die Existenz des Fegfeuers, die Würde der geistlichen Regierungen, und was es nur immer Erhabnes im Himmel und auf Erden gibt.

Der zweyte ist, daß sehr viele, größtentheils ansehnliche Zeugen diese Lästerungen aus seinem Munde hörten, und dann nach dem öffentlichen Rufe und der allgemeinen Meinung ihm die Lobrede hielten, und ihn als einen Mann schilderten, der verdorbene Grundsätze hat; der nichts glaubt; für einen Menschen ohne Religion, für einen Gotteslängner, für ein schandvolles, böses Thier, den viele für einen Betrieger, Marktschreyer, Schurken, grausamen Tollkopf, Ketzer, Deisten, und einen Erzlästerer in Religionssachen halten.

Der dritte ist, daß er, obschon er immer hartnäckig läugnete, doch immer die mit der Sache verwandten Umstände eingestand. Die Art, mit der er sich gegen die Zeugen betrug (worunter doch Personen waren, die sich entweder durch ihre Stand, oder ihre guten Sitten auszeichneten) spricht nur zu sehr für die Wahrheit ihrer

Aus-

Aussagen. Ein kleiner Fingerzeig wird das übrige begreiflich machen.

Als man ihn überhaupt befragte, ob er nicht wüßte, daß Jemand je einen Satz gegen die Gottheit Christi, oder gegen die Sacramente u. s. w. gewagt habe, läugnete er davon Wissenschaft zu haben; allein im nämlichen Augenblicke entfielen ihm die Worte: wenn mein Weib das von mir sagt, so ist es ein Bösewicht. Er wußte von dem ganzen Gange des Processes nicht eine Sylbe, und man ließ es ihm auch nicht einmahl von Ferne merken, daß seine Gattinn in besagten Puncte wider ihn ausgesagt habe; und doch kam die Aussage in der That von ihr. Man sieht also, daß seine Entschuldigung vor der Anklage ein gewaltiger Beweis für die Wahrheit dieser Beschuldigung ist.

Bey einer anderer Gelegenheit suchte er der Aussage eines Zeugens dadurch auszuweichen, daß er einen andern zum Gegenzeugen aufrief, auf dessen persönliche Zuneigung er nach seiner Meinung rechnen konnte: diesen also forderte er auf, daß er als ehrlicher Mann die Wahrheit sage; allein als man ihm sagte, daß auch dieser ein bereits angenommener Zeuge wider ihn wär, und eben dasselbe von ihm aussage, so gerieth er in Verwirrung, knirschte mit den Zähnen, und fand keine andere Ausflucht, als daß er eben diesen Zeugen, dem er kurz vorher alle Lobsprüche

che ertheilte, nun gleichfalls in die Klasse der Bösewichter setzte.

Als er endlich sah, daß alle Ausflüchten nichts halfen, oder vielmehr auf ihn zurück fielen, so suchte er sich durch eine Generalprotestation zu helfen, indem er alle diejenigen, die während dieses Processes wider ihn aussagten, für seine geschwornen Feinde erklärte. Man verlangte, daß er die Beweise und die Ursache dieser Feindschaft angebe. Anfänglich antwortete er, daß er nicht verbunden sey, sie den Richtern zu entdecken; als man ihn aber hierin widerlegte, gab er endlich von einigen die Ursache der Feindschaft an. Eine mag hier für alle gelten. Er sagte, daß eine ganze bürgerliche Familie (er mochte es wohl fühlen, daß diese vieles von ihm erzählen konnte) ihn haßte, weil er ihnen über ihren unmäßigen Hang für die Schauspiele, als den guten Sitten und der katholischen Religion entgegene Dinge, öfters nachdrückliche Lehren gab.

Als nun endlich der Proceß ordentlich aufgenommen war, so gestattete man ihm die Vertheidigung. Man stellte es ihm frey, sich dabey der gewöhnlichen Vertreter der Verbrecher zu bedienen, oder sich andere zu wählen. Er blieb bey den Erstern. Die bekannte Thätigkeit und Gelehrsamkeit des Hr. Grafen Cajetan Bernardini, Vertreters der Deliquenten der h. Inquisition, hätte leicht für sich allein dieses Auf-

trages sich entledigen können; damit aber dem Inquisiten der Zugang zu jeder, obschon nur verläumderischen Beschwerung und Klage, dergleichen er wider das gerichtliche Verfahren anderer Länder, wider die Uebermacht der Stellen und Richter führte, versperrt seyn möge, so wurde beschlossen, demselben noch den Herrn Karl Constantini, den Vertreter der Armen bey allen Gerichtsstellen von Rom, zum Mitgehülfen beyzugeben. Die ganze Welt kennt den Eifer, die Betriebsamkeit, und den Geist mit denen er dieses edle Amt bekleidet.

Allein Cagliostro fand in ihnen keinen Vertheidiger krummer Wege. Weit davon, seine Betriegereyen und Erscheinungen zu unterstützen, sahen sie sich vielmehr gezwungen, ihm die Wahrheit zu sagen, und ihm den kritischen Zustand seines Handels und seines Gewissens vor Augen zu legen. Er merkte endlich, was für ein unglückliches Ende es mit ihm nehmen würde, wenn er auf seinem Irrthume und seiner Unbußfertigkeit verharrte. Er bath also um geistliche Hülfe und Belehrung, die man ihm auch durch einen gelehrten und frommen Ordensgeistlichen ertheilte. Seit der ersten Unterredung mit diesem zeigte er Besserung und Reue, und gab sie auch in einer Bittschrift zu erkennen: er blieb auch in der Folge dem äussern Scheine nach, immer bey diesen Gesinnungen.

Man überreichte seine Vertheidigungen, die ganz der Fähigkeit ihrer Verfasser entsprachen, aber zugleich den äusserst verdorbnen Handel verriethen. Man schritt endlich zum Urtheile, wobey aber vorläufig, so wie während des Prozesses die strengsten Formalitäten beobachtet wurden, die auch bey unsrer gewöhnlichen Criminalstelle eingeführet sind; die zugleich von der trefflichen Verfassung der Rechtspflege zeigen, und den Beklagten vor jeder unverdienten Belästigung sicherstellen. Der Proceß wurde dann vorher bey voller Sitzung des h. Officiums am 21. Merz 1791. und dann darauf nach eingeführter Ordnung den 7. April in Gegenwart des Pabstes vorgetragen.

Sicher konnten die Meinungen hier nicht getheilt seyn: Cagliostro hatte eingestanden, und unumstößliche Proben erwiesen es, daß er der Widerhersteller und Fortpflanzer der ägyptischen Maurerey durch einen grossen Theil der Welt war, und daß er diese auch in Rom, sogar mit Aufnahme zweyer Glieder ausgeübt habe.

Obschon man sich also lieber an den Ausspruch gehalten hätte, der den Ketzern und selbst den Lehrenden die Todesstrafe nachsieht, wenn sie nämlich Reue und Besserung zeigen; obschon man gern die Merkmahle von Busse, die er zuletzt an sich blicken ließ, in Anschlag gebracht hätte, so ist doch das im 2ten Abschnitte berührte Manifest des Staatssecretariats unabänderlich.

Die darin festgesetzte Todesstrafe schien um so mehr ein Mann verdient zu haben, der sowohl in Glaubenssachen als gemeinen Dingen, in alle nur mögliche Gottlosigkeiten verfallen war, und also mit Recht für eines der schädlichsten Glieder der Gesellschaft anzusehen ist.

Allein das Rathsurtheil wurde von Personen voll Sanftmuth und geistlicher Gelindigkeit, so wie es die Beysitzer der H. Inquisition sind, abgefaßt, und die letzte Entscheidung ward Pius dem VI. vorbehalten, der durch den Lauf seiner glorreichen Regierung in sich den Character eines eben so gerechten als gütigen Fürsten zu vereinigen wußte.

Er wollte den Tod des Sünders nicht, und fand es für besser, demselben noch mehr Zeitraum zu seiner wahren Besserung zu gestatten. Hier ist also der Spruch, der von dem höchsten Orakel über die Person des Joseph Balsamo erging, und der ganz mit der Gerechtigkeit, Billigkeit, Klugheit, mit der Religion und öffentlichen Sicherheit, sowohl in Rücksicht des päbstlichen Staates als der ganzen Welt, vollkommen übereinstimmt. Wir führen ihn hier buchstäblich an.

Joseph Balsamo, der eingestanden hat, und mehrerer Verbrechen überwiesen wurde, ist dadurch in all die Strafen, die wider die **förmlichen Ketzer, Irrlehrer, Stifter ketzerischer Secten, Meister und Anhänger**

ger der übernatürlichen Zauberkunst bekannt gemacht wurden, als auch in diejenigen Urtheile und Strafen verfallen, welche sowohl in den päbstlichen Verordnungen von Clemens XII. u. Benedict XIV. wider alle diejenigen verhängt sind, welche auf was immer für eine Art die Zusammenkünfte der Freymaurer begünstigen und befördern, als auch in diejenigen, welche das Edict des Staatssecretariats wider jene enthält, die sich dieses Verbrechens in Rom und dem päbstlichen Gebiethe schuldig machen. Allein aus einer besondern Gnade verändert man die Strafe des weltlichen Armes (nämlich jene des Todes) in eine ewige Gefangenschaft auf irgend einer Festung, wo er, ohne Hoffnung einer Gnade, enge zu verwahren ist; und nachdem er in seinem gegenwärtigen Verhaftsorte als wirklicher Ketzer seinen Irrthum abgeschworen, ist er von der Kirchencensur loszusprechen, und sind ihm die gehörigen heilsamen Bussen aufzulegen.

Das geschriebene Buch, das den Titel **die ägyptische Maurerey** führt, sey als ein Werk, das Gebräuche, Sätze, Lehren und ein System enthält, welche dem Aufruhr ein weites Feld öffnen, und auf den Umsturz der

christlichen Religion abzielen; das überdies voll Aberglauben, Gotteslästerung, Ruchlosigkeit und Ketzerey ist, förmlich verdammt. Und dieses Buch werde sammt den zu dieser Secte gehörigen Instrumenten öffentlich durch den Scharfrichter verbrannt.

Durch eine neue päbstliche Verordnung wird man die Edicte der vorhergehenden Päpste, welche die Gesellschaft und Zusammenkünfte der Freymaurer verbieten, bestätigen und erneuern, so wie auch besagte Verordnung des Staatssecretäriats, worin man insbesondere von der **ägyptischen Secte**, und den **Illuminaten** Meldung machen wird; indem man zugleich die schwersten Leibesstrafen, und namentlich jene der Ketzer wider alle diejenigen bestimmt, die entweder zu diesen Secten treten, oder dieselbigen begünstigen.

Vierter Abschnitt.

Man beschreibt den Zustand einer in Rom entdeckten Freymaurerloge.

Wir sagten schon im Eingange, daß man bey der Gelegenheit, als die Regierung auf die Per-

son

son des Cagliostro ein obsichtiges Auge hielt, zugleich eine Freymaurerloge entdeckte, die in Rom errichtet wurde, und ihre Zusammenkünfte in einem Hause hielt, das in der Gegend von la trinità de' Monti liegt.

Am eben demselben Abend, als man den Cagliostro einzog, wurde vom Gerichte dieses Haus überfallen; allein es mußten die Anhänger dieser Secte von dem Anschlage etwas erfahren haben; denn der Bewohner davon hatte bereits für seine Sicherheit gesorgt. Man fand auch, daß alle Maurerinstrumente, und ein großer Theil von Schriften und Büchern fehlte, die auf diese Secte Bezug haben, und von äußerster Wichtigkeit seyn mußten.

Allein das wenige, was noch zurück blieb, und vorzüglich ein Protokoll, ist in Verbindung mit den Aussagen verschiedener wohlunterrichteter Personen, hinreichend genug, um den Ursprung die Einrichtung und Abhängigkeit dieser Loge zu erkennen.

Vermög des Zusammenhanges der Materie hätte diese Nachricht im zweyten Abschnitte stehen sollen, wo man einen kurzen Begriff von der Maurerey überhaupt gab: allein man behielt sie deswegen zurück, um den Faden der persönlichen Geschichte des Cagliostro nicht länger zu unterbrechen. Gut wird es indessen seyn, wenn der Leser sich wieder an das zurück erinnert, was

wir

wir im 2ten Abschnitte über diesen Gegenstand sagten.

Diese Loge hatte sieben Stifter gehabt, fünf Franzosen, einen Americaner, und einen Pohlen, die schon in auswärtigen Logen aufgenommen waren. Diese alle (so steht es im obbesagten Protokoll) seufzten, daß sie in Mitte der Finsterniße lebten, und in der königlichen Kunst keine Vorschritte machen konnten, und suchten daher einen hellen, geheiligten, von den Profanen abgesonderten Ort zu finden, der diesen ewig geheim und undurchdringlich bleiben müßte, und wo in Ewigkeit, Vereinigung, Uebereinstimmung und Friede herrschte.

Dieser so gewünschte Ort, der den Titel führte: die ehrwürdige Loge der Wiedervereinigung der aufrichtigen Freunde im Orient von Rom: war also besagtes Haus, wo man 1787 am 6. Dezemb. die erste Versammlung hielt; die dann in der Folge ein oder zweymahl die Wache wiederhohlt, und auch manchmahl, aber selten, in einem andern Hause gehalten wurde.

Gleich von der ersten Zusammentretung an, bewarb man sich um Anhänger. In der Folge nahm man auch solche auf, die noch bey keiner andern Loge waren, und verleibte auch diejenigen fremden Mäurer ein, die nur zum Besuche kamen. Endlich ernannte man auch einige aus dieser Loge, zum Besuche auswärtiger Logen, wozu man sie mit den gehörigen Zeugnissen und geheimen In-

structionen versah, welche aber in obigem Buche nicht vorkamen.

Man sah bey den Candidaten weder auf Alter, Geburt, noch Stand. Man nahm Jünglinge und Greise, Junggesellen, Ehemänner, Italiener, Franzosen, Russen, Pohlen, Holländer, Engländer u. s. w. auf, die sich schon bey andern, und namentlich bey den folgenden Logen befanden, bey der vollkommenen Gleichheit zu Lüttich; bey dem Patriotismus zu Lion; bey dem Geheimniß, und der Harmonie zu Malta; beym Rath der Auserwählten zu Carcassona, bey der vollkommenen Vereinigung zu Neapel, Warschau; Alby, Paris, und mehrern Ungenannten.

Bey vielen ist der Beytritt und die Einverleibung beygesetzt, allein man hielt im Protokoll den Nahmen und Zunahmen, und die übrigen persönlichen Eigenschaften geheim. Es finden sich auch andere Nebenumstände, die durch geheimnißvolle zweydeutige Phrasen ausgedrückt sind, und also für sehr wichtig angesehen seyn mußten, weil man selbst in den geheimsten Protokollen ihre Erklärung nicht wagen wollte.

Um diese romanische Loge ordentlich zu gründen, ließ man sie gleich vom Anfange der so genannten Mutterloge in Paris einverleiben, und sie von derselben bestätigen. Man erhielt auch von dieser die Constution, Lehrbücher, und Vorschriften, zur Erhaltung, sowohl der äusserlichen als innerlichen Ordnung der Loge und ihrer Glieder.

Man

Man schickte auch halbjährig an diese Mutterloge nicht nur ein umständliches Verzeichniß von den aufgenommenen Gliedern, ihren Graden und Aemtern, sondern auch eine vollständige Uibersicht von dem, was bey jeder Versammlung gethan und beschlossen wurde. Sie hatten auch einen Deputirten bey der Pariser Loge, die mit der von Rom einen beständigen Briefwechsel unterhielt. Man bediente sich aber aus Vorsicht nicht der Post zur Uebermachung der Briefe, sondern brauchte Bothen und Fuhrleute dazu.

Es traffen aus der französischen Loge mehrmahls Vorschriften und Anleitungen für die innern und äußerlichen Geschäfte der Loge, und auch die von einigen Brüdern verlangte Patenten mit ihrer Unterfertigung ein. Es wurde auch von sechs zu sechs Monathen von der Mutterloge, so wohl der Loge in Rom, als auch andern mit jenen verbundenen Logen, mit geheimer Formalität ein Wort mitgetheilt, das man das Wort des Pfades (passo) oder der Ordnung (ordine) nannte. Durch dieses Mittel konnten sich alle Mitglieder der mit der Mutterloge in Paris verbundenen Logen hier überall ihren Mitbrüdern für wahre und rechtmäßige Mäurer zu erkennen geben.

Jährlich oder auch halbjährig mußte man von hier an die Mutterloge ein freywilliges Geschenk, als einen Beytrag zur nöthigen Erhaltung des allgemeinen Centrums der Maurerey überschicken. Ueberdies forderte besagte Loge im

No-

November 1789. noch ein ausserordentliches patriotisches Geschenk von hier, wobey jeder Bruder wenigstens auf einen Scudo angesetzt, und auch wirklich 80 Scudi übermacht wurden.

Ausser dem Briefwechsel mit der Mutterloge, unterhielt die hiesige auch einen mit andern Logen von Lion, Malta, London, Neapel, Messina, Palermo, und von ganz Sicilien. Man findet in den Protokollen öfters angezeigt, daß entweder der Meister von Stuhle, oder der Secretär, die von dieser Logen erhaltene Briefe, und den Entwurf der darauf ertheilten Antworten vorgelesen habe.

Man findet aber keine Anzeige von dem eigentlichen Gegenstande dieser Correspondenz. Es wurde auch der Vorschlag gemacht, das Verzeichniß aller mit der Mutterloge verbundenen Logen kommen zu lassen; die Regeln und Constitutionen zu drucken, und so gar Damen in die hiesige Loge aufzunehmen. Von dem erstern Vorschlag ist keine Spur vor Handen; was den Druck belangt, so wurde er zwar anfänglich gut geheissen, dann aber verschoben, pour les difficultés, qui exige ce pais ici: wegen den Schwierigkeiten, die vermög des hiesigen Landes damit verbunden sind, und in Betreff der Damen, wollte man es erst in Betrachtung ziehen, und die Schwierigkeiten überdenken, die vielleicht für die verschiedenen Arbeiten der Logen daraus entstehen könnten.

Im

Im Protokoll kommt auch die Rede von einem Archive zu drey Schlüsseln vor, worin die Statuten, die sogenannten Hefte der großen Geheimniße, und der symbolischen Grote, die der Loge von Paris aus mitgetheilet wurden, und endlich die wichtigsten in der Loge entweder durch den Ehrwürdigen oder den Redner gehaltenen Reden enthalten waren, worunter eine die Aufschrift Remus und Romulus soll gehabt haben.

Wie wir bereits hörten, rücken die Mäurer nach verschiedenen Graden in ihren Logen weiter: Der erste ist Lehrling, oder Noviz: der zweite Gesell, der dritte, Meister: der vierte, auserwählter Meister: der fünfte, schottischer Meister: Es erhellet nicht, daß man in der hiesigen Loge mehr als die ersten drey Grade ertheilet habe, und es wurde auch keiner aufgenommen, wenn die Loge nicht vorläufig seine Fähigkeiten kannte, und er nicht die sämmentlichen Stimmen hatte.

Wenn der Lehrling zum Gesellen, und dieser zum Meister aufsteigen wollte, so mußte er durch drey Monathe gearbeitet, und Beweise seiner Anhänglichkeit und seines Eifers für den Orden von sich gegeben haben. Dieses Weiterrücken war nach der Verschiedenheit der Grade mit einer gewissen Abgabe verbunden, die nach dem Stande des weiterrückenden Mitgliedes abgemessen war. Es waren also für den Grad des Lehrlings 20, 12 und auch 8 Scudi: für jenen

nen des Gesellen, 7 5, und auch 3 Scudi, und für jenen des Meistens, 8 6 und auch 4 festgesetzt. Freymäurer fremder Logen, die den hiesigen beytreten wollten, bezahlten bloß die Taxe des Meistergrades.

Ueberdies bezahlte noch jedes Mitglied vierteljährig einen halben Scudo, und noch 3 paoli monatlich für ausserordentliche Bedürfnisse der Loge, und endlich noch jeden Monath einen halben Scudo für Tafellogen, die monatlich um eine gewisse bestimmte Zeit gehalten wurden. Wollte Jemand das Certificat oder das Patent haben, so mußte er einen halben Scudo bezahlen. Wer von einer Versammlung, ohne vorläufige Meldung wegblieb, wurde um 3 paoli gestraft, mit vorläufiger Meldung um 2 und um 1, wer eine Viertelstunde nach der bestimmten Zeit eintraf. Endlich ging auch bey jeder Versammlung die Almosenbüchse herum, worein jeder nach Belieben gab. Die Aemter oder Würden dieser Gesellschaft waren folgende: erstens, der Meister vom Stuhle; zweytens, der Oberaufseher; drittens, der Schreckbruder (frere terrible;) viertens, der Ceremonienmeister; fünftens, der Schatzmeister; sechstens, der Almosenpfleger; siebentes, der Secretär; achtens, den Bruder Redner.

Alle Jahre wurden diese Aemter durch geheime Stimmensammlung mit neuen Subjecten besetzt, oder die alten bestätiget. Der Meister

zum

Die Brüder standen nach ihrem Range beyderseits um denselben herum, hatten die gewöhnliche Schürze vom weissen Leder an der Brust, eine weißseidene Binde um den Hals, nach Art der Stole eines Diaconus, die Handschuhe in der Hand, und den blossen Degen, oder den Hammer, oder den Zirkel, oder das Winkelmaß, nach den verschiedenen Gebräuchen ihres Ritus.

Sobald die Loge eröffnet war, handelte man, entweder von ökonomischen Umständen der Loge, oder man machte die Briefe bekannt, die von auswärtigen Logen einliefen, oder man schlug die Aufnahme oder Beförderung eines Bruders vor. Fast in jeder Sitzung wurde ein Profaner aufgenommen, (so nennen die Maurer einen jeden, der nicht in ihrer Gesellschaft ist) oder ein Lehrling wurde zum Grade des Gesellen oder Meisters befördert. Bey der Aufnahme eines Lehrlings geschehen folgende Ceremonien. Er wurde an der Thür von einem der verlarvten Brüder empfangen, und in das Zimmer der Betrachtung geführt, das nur von einer einzigen gelben Wachskerze beleuchtet war. Der Schreckbruder ermahnte ihn, dasjenige, was er hier im Zimmer sah, wohl zu Gemüthe zu führen, und schriftlich auf drey Fragen zu antworten, die ihn auf einem Blatte Papier vorgelegt wurden. Es steht nicht, daß allen eben dieselben Fragen vorgelegt wurden; es scheint aber, daß sie alle im Grunde

dar-

darauf hinausliefen: was der Mensch, Gott, der Gesellschaft, und sich selbst schuldig sey?

Jeder antwortete darauf nach Belieben, und wie es ihm seine Phantasie in dem kurzen Zeitraume eingab, den ihn die Maske im Zimmer der Betrachtung allein ließ. Bey seiner Zurückkunft nahm diese das Blatt mit den Antworten und brachte es nach dem Tempel; überreichte es dem Ehrwürdigen, und ließ dann, als er wieder bald zurück war, den Candidaten Schnallen, Uhr, Degen, Geld, und alles Metall ablegen, den Strumpf am linken Fuße herabziehen, und den rechten Arm und Schulter entblössen.

In dieser Stellung wird er mit verbundenen Augen in den Tempel geführt, wo er sich vor den Ehrwürdigen hinkniet; und nach verschiedenen Antworten, über Nahmen, Vaterland und Meinungen und Absichten, die ihn zur Beytretung des Ordens bewogen, (die er nach Fähigkeit beantwortet) führet man ihn mehrmahl rund im Tempel herum; und in diesen Augenblick hört man ein fürchterliches Gepolter. Darauf kehrt er zum Thron des Ehrwürdigen zurück, und nachdem er sich mit noch immer verbundenen Augen vor ihm auf die Kniee niederläßt, schwört er mit Berührung des Evangels oder des Ehrenschwertes den Eid der unverletzlichen Verschwiegenheit und des blinden Gehorsames, nach der Vorschrift,

die ihm der zur Seiten stehende Bruder Wort für Wort vorsagt. In diesem Eide wünscht sich der Candidat lebendig zerrissen zu werden; daß sein Eingeweide in den Wind gestreut, und sein Herz eher ihm herausgerissen werde, bevor er das Geheimniß verletzte, und die Gesellschaft verrieth.

Nun wird ihm die Binde abgenommen, und er erblickt sich in der Mitte von mehrern Brüdern, die alle auf obige Art gekleidet sind, und den entblößten Degen gegen ihn halten. Der Ehrwürdige hält während dieser Handlung ihm seinen Degen über den Kopf, und ernennt ihn, indem er ihn dreymahl mit seinem Hammer schlägt, zum Lehrling und Freymaurer. Dabey sagt er ihm: Daß alle diese Degen um ihn her, zu seiner Vertheidigung seyn, wenn er der Loge treu verbleiben, und hingegen wider ihn, wenn er ihr untreu würde. Darauf wird er von den Brüdern umarmt, und empfängt die Schürze, und andere Maurerzeichen; der Ehrwürdige, oder der Orator hält eine lehrreiche Anrede an ihn, man gibt ihm zwey Paar Handschuhe, das eine zu seinem Gebrauche, das andere zum Geschenk an das Frauenzimmer, das sein Vertrauen besitzt; man lehrt ihn die Zeichen, Handgriffe, Worte, um sich nach seinem Grade andern kennbar zu machen, und man beschließt die Handlung mit

ei-

einem Vivat und einem Schmauße, den man auf Kosten und zu Ehren des Candidaten gibt.

Der Grad des Gesellen wurde fast auf die nämliche Art ertheilt; man erneuerte den Eid, und lehrte ihn andere Zeichen, die seinem Grade zukommen.

Der Meistergrad ist von einigen etwas ernsthaftern Ceremonien begleitet. Man tritt ohne Binde in den Tempel; allein man sieht alles schwarz behangen, und nur von einem einzigen Lichte beleuchtet. Es gehen ganz andere geheimnißvolle, symbolische Fragpunkte voraus. Der Aufzunehmende wird dreymahl im Tempel herumgeführt, wobey ihm der Schreckbruder die Degenspitze auf die blosse Brust setzte, ohne ihn aber zu verwunden, und ihm befiehlt, die Auszierung des Tempels wohl zu betrachten. Man sah nichts als Todtenköpfe, und unter jedem die Schienbeine ins Kreutz gelegt, mit dem Motto, memento mori.

Mitten im Tempel war ein Leichentuch, unter welchem ein Bruder ausgestreckt lag, der sich todt stellte. Der Candidat nähert sich, nachdem er öfters die Runde gemacht hat, diesem Leichname, man ließ ihn die Beine kreuzweis legen, und zwang ihn rücklings auf denselben hinzustürzen; allein im nämlichen Augenblicke sprang der verstellte Todte auf, und der andere, der auf

ihn

ihn zu fallen glaubte, fiel auf eine Matrazze. Darauf deckte man ihn mit dieser und dem schwarzen Tuche zu, und machte verschiedene Ceremonien um ihn her. Endlich steht er auf und legt neuerdings den Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsames vor dem Ehrwürdigen ab; man zeigt ihm die Zeichen seines Grades, gibt ihm den Bruderkuß, und setzt ihn unter die Meister. Dies sind die gewöhnlichen Ceremonien; die man bey Aufnahmen und Beförderungen zu höhern Graden, nach dem Muster aller übrigen Logen beobachtete. Es gab aber auch Gelegenheiten, wo man diese Handlung mit noch andern begleitete. Man weiß, daß unter den Fragen, die dem Candidaten vor Ablegung des Eides vorgelegt werden sich auch jene befunden habe; ob er bereit sey, alles zu vollziehen, was ihm von der Loge auferlegt würde, auch wenn es wider die Religion, und das höchste Ansehen wäre; und da der Candidat alle Abneigung davor zeigte, so sagte ihm der Ehrwürdige, daß dies nur eine bloße Frage wär; daß man aber in der That in Logen weder von Religion noch von Souverenität handele.

Man weiß auch, daß man einen andern Candidaten, der zum Lehrlinge aufgenommen wurde, sein Testament aufsetzen ließ, um ihn glauben zu machen, daß er zum Tode gehe; und unter andern Dingen, die der Ehrwürdige zu ihm

sag-

sagte, war auch dies: petite & accipietis, quærite & invenietis: pulsate & aperietur vobis. Ein dritter endlich, der in einer auswärtigen Loge aufgenommen ward, wurde gezwungen, einer Person zu beichten, welche in einem Ordenskleide im Zimmer der Betrachtung, in einer Art von Beichtstuhle saß.

Von den Worten und Zeichen der Maurer können wir übrigens keine bestimmte Erzählung machen, weil sie, wie wir bereits sagten, nach ihren Logen und Graden verschieden sind, und sich auch, nach der Vorschrift der Mutterloge von Zeit zu Zeit ändern. Wir können aber mit Grund versichern, daß die Worte gewöhnlich auf die mechanische Maurerkunst, und den Tempelbau des Salomo anspielen. Z. B. Tubalkain, Booz, Mack, e Benak., Schibolet, Jakin, Boas, Adoniram. Und was die Zeichen betrift, so bestehen sie meistens, in einer gewissen Bewegung der Hand, des Gesichtes, des Halses, der Brust u. s. w. oder in einem Hände- oder Fingerdruck des Bruders.

So viel kann man in Betreff der in Rom errichteten Maurerloge sagen. Wenn man ihr Geheimniß, und den Hauptgegenstand ihrer Arbeiten nicht an den Tag bringen konnte, so rührte es bloß daher, weil sie von der bevorstehenden Untersuchung Wind bekommen hatten, und daher

nicht

nicht bloß ihre Bücher und Schriften wegräumten, sondern auch selbst ihre vornehmsten Mitglieder, die nur vielleicht allein um das Räthsel wissen konnten, die Flucht ergriffen. Wir sagen vielleicht, weil es nicht gänzlich unwahrscheinlich wär, daß diese Loge, die kein gar hohes Alter zählte, noch nicht in das Geheimniß, des Hauptendzweckes wäre eingeweihet worden. Wenn man inzwischen alles zusammen faßt, was wir von den Functionen, Gebräuchen, Ceremonien, dem Verfahren, und den Grundsätzen der Freymäurer in dem Laufe dieser Geschichte gesagt haben, so gehört bloß Beurtheilungskraft dazu, um auf die Gottlosigkeit, und die Raserey zu schließen, vor der sie sich hinreissen lassen.

Dank sey es indessen dem Himmel, daß er uns die Mittel an die Hand gab, die ersten Versuche, diese Gottlosigkeit, diese Raserey auch in unserer erhabnen Hauptstadt einzuführen, noch in Zeiten zu zerstöhren.

Das unfehlbare Wort des Menschgewordenen Gottes, der uns die Verheissung gab, daß trotz aller Nachstellungen der Hölle, der Glaube, für den er sein Blut gab, auf dem Stuhl Petri sicher und beständig seyn werde: die wirksame Beschützung, der h. Apostel die ihn fortpflanzten, erhielten und mit ihrem Blute vertheidigten, der Eifer des Hirten, der persönlich über seine Herde wacht, und daher keine Sorgfalt unterläßt, die

menschliche Klugheit eingeben kann, dieses alles hat uns bis jetzt gerettet, und wird uns auch in Zukunft vor reissenden Wölfen in Sicherheit stellen.

Gott gebe, daß auch die übrige Welt, die doch von dem redenden Verderbniß des Zeitalters überzeugt seyn muß, sich auf immer von dieser so mörderischen Pest befreye.